

# In Linz war der Auftakt verheißungsvoll... Die Architektur der Christkönig-Friedenskirche in Linz-Urfahr, 1929–1951, im Spiegel der Zeitgeschichte

von Petra Weiss

1. **Planungs- und Baugeschichte**
  - 1.1. Das Wettbewerbsprojekt Peter Behrens / Alexander Popp, 1931
  - 1.2. Das Einreichprojekt der Arbeitsgemeinschaft Peter Behrens, Alexander Popp und Hans Feichtlbauer, 1932–1933
  - 1.3. Die Christkönig-Friedenskirche ab 1946
  
2. **Baubeschreibung**
  - 2.1. Das Wettbewerbsprojekt Peter Behrens / Alexander Popp, 1931
  - 2.2. Das Einreichprojekt der Arbeitsgemeinschaft Peter Behrens, Alexander Popp und Hans Feichtlbauer, 1932–1933
  - 2.3. Die Christkönig-Friedenskirche ab 1946
  
3. **Das Wettbewerbsprojekt der Architekten Peter Behrens und Alexander Popp im Kontext der Sakralarchitektur der Zwischenkriegszeit**
  - 3.1. Die Liturgische Bewegung und ihr Einfluss auf die Sakralarchitektur der Zwischenkriegszeit
  - 3.2. Der Behrens/ Popp-Wettbewerbsentwurf vor dem Hintergrund der Liturgischen Bewegung
  - 3.3. Das Wettbewerbsprojekt der Architekten Peter Behrens/ Alexander Popp im Vergleich
    - 3.3.1. Linz, St. Antonius, 1932, Kurt Kühne
    - 3.3.2. Clemens Holzmeister und seine Sakralbautätigkeit im Rheinland
  
4. **Der Wettbewerbsentwurf für die Christkönig- Friedenskirche im Werk von Peter Behrens und Alexander Popp**
  - 4.1. Peter Behrens in Wien und die Rolle seines Assistenten Alexander Popp
  - 4.2. Überlegungen zu Peter Behrens als Urheber des Wettbewerbsentwurfes
  - 4.3. Essen-Recklinghausen, St. Lambertus, 1924–1926

Petra Weiss

- 4.4. Behrens' Nutzarchitektur und die Profanierung der Christkönig-Friedenskirche
  
5. **Aspekte zur Gestaltung des Projektes der Arbeitsgemeinschaft Peter Behrens/ Alexander Popp und Hans Feichtlbauer**
  - 5.1. Friedrich Pesendorfer und seine Rolle im Entwurfsgeschehen für die Christkönig-Friedenskirche
  - 5.2. Der Einfluss Hans Feichtlbauers auf das Entwurfsgeschehen
  - 5.3. Der Qualitätsverlust der Planung der Arbeitsgemeinschaft Behrens/ Popp/ Feichtlbauer
  - 5.4. Die Behrens/ Popp/ Feichtlbauer-Planung als Vorwegnahme ständestaatlicher Kulturpolitik?
  - 5.5. Das Projekt der Arbeitsgemeinschaft Peter Behrens/ Alexander Popp und Hans Feichtlbauer im Vergleich mit Clemens Holzmeisters Kanzlerkirche, Wien, Vogelweidplatz, 1932–1934
  
6. **Die Christkönig-Friedenskirche ab 1946**
  - 6.1. Hans Foschums Entwürfe für die Christkönig-Friedenskirche
  - 6.2. Hans Foschums Reaktion auf die vorangegangenen Planungen und die aktuelle Architekturtheorie
    - 6.2.1. Foschum und das Wettbewerbsprojekt von Behrens / Popp, 1931
    - 6.2.2. Foschum und die Einreichplanung der Arbeitsgemeinschaft Behrens / Popp / Feichtlbauer, 1933
  - 6.3. Die aktuelle Architekturtheorie und ihre konkrete Umformung am Beispiel Christkönig
  
7. **Zusammenfassung**

**Bibliographie**

**Quellennachweis**

**Abbildungsnachweis**

*In Linz war der Auftakt verheißungsvoll. Wäre dieser Plan verwirklicht worden, so hätte Linz den bedeutendsten Kirchenbau Österreichs der dreißiger Jahre erhalten.*<sup>1</sup> Kaum eine Untersuchung über die Christkönig-Friedenskirche (err. 1929–1952) in Linz-Urfahr wird ohne diese oder ähnliche Worte eingeleitet. Selbst Friedrich Achleitner schließt sich in seinem Werk zur österreichischen Architektur des 20. Jahrhunderts diesem Tenor an, wenn er meint: *Es ist schade, daß die Kirche nicht wie ursprünglich geplant ausgeführt wurde, sie hätte vermutlich in der Diskussion um den neuen Kirchenbau einen entscheidenden Impuls gegeben*<sup>2</sup>.

Jedoch, das derart besprochene Kirchenneubauprojekt in Linz-Urfahr von Peter Behrens und Alexander Popp aus dem Jahr 1931 ist nicht jenes, dem letztendlich mit 18. Dezember 1933 das Magistrat Linz die Baubewilligung erteilte. Denn diesem Sakralbauprojekt ging bereits ein langer, seit dem Jahr 1929 andauernder Planungsprozess voran. Nach einem schier endlosen Tauziehen um den beziehungsweise die planenden Architekten war es das Projekt der mehr oder weniger in eine Arbeitsgemeinschaft genötigten Architekten Peter Behrens, Alexander Popp und Hans Feichtlbauer und eben nicht das am Beginn als so architekturhistorisch wertvoll zitierte Projekt von Peter Behrens und Alexander Popp von 1931, das zum Bau genehmigt wurde.

Die Grundsteinlegung für die Christkönig-Friedenskirche, deren erster Bauabschnitt die Eingangssituation mit Vorhalle sowie Krieger- und Taufkapelle umfasste, erfolgte schließlich am 13. März 1934. Der Bau kam anschließend zum Erliegen, und im Jahr 1942 wurde die Kirche zu Luftschutzzwecken beschlagnahmt. Erst in den Jahren 1949 bis 1951 konnte die Christkönigkirche nach Überarbeitung der ursprünglichen Pläne durch Hans Foschum vollendet werden.

Bei eingehender Analyse der Planungs- und Baugeschichte, im stilistischen Vergleich und im Gesamtkontext der architekturgeschichtlichen Entwicklung drängt sich nun die Frage auf, ob jener ursprüngliche Entwurf von Peter Behrens und Alexander Popp für einen Sakralbau tatsächlich als jener Gründungsbau der Moderne angesehen werden kann, als der er – wie eingangs erwähnt – in der Literatur immer wieder dargestellt wurde und wird.<sup>3</sup> So sind im Besonderen für die Entstehungsgeschichte der Christkönig-Friedenskirche auch jene geschichtlichen und politischen Aspekte zu beleuchten, die Österreich in der Zwischenkriegszeit prägten. Darüber hinaus ist das Augenmerk auch auf die Situation im katholischen Sakralbau dieses Zeitraums und sich daraus eventuell ergebende liturgische Forderungen für den Bau einer Kirche

1 ROMBOLD 1965, o.S. und ROMBOLD 2001, S. 192.

2 ACHLEITNER 1986, S. 149.

3 LIENHARDT 2004, S. 39–41.

Petra Weiss

zu legen, wodurch eine korrekte kunsthistorische Einordnung getroffen werden kann.

Die Planungs- sowie der erste Abschnitt der Errichtungsphase der Christkönig-Friedenskirche fallen in jenen bewegten zeitgeschichtlichen Abschnitt Österreichs, als dieses nach Ende des Ersten Weltkriegs von einer einstigen Großmacht zu einem kaum lebensfähigen, von Massenarbeitslosigkeit und Lebensmittelknappheit geprägten Kleinstaat geworden war. Diese beiden Parameter bildeten somit den Nährboden für jene Konflikte und Zusammenstöße, die ab 1927 die Form einer Art latenten Bürgerkrieges annahmen. Dieser fand im März 1933 mit der Installation eines autoritären Regimes unter Führung des christlich-sozialen Bundeskanzlers Engelbert Dollfuß, dessen Unterdrückungsmaßnahmen sich gleichermaßen gegen Sozialisten und Nationalsozialisten richteten, ein vorläufiges Ende. Dollfuß wurde bei einem Putschversuch der Nationalsozialisten am 25. Juli 1934 ermordet.<sup>4</sup> Vor diesem Hintergrund und mit der im klerikalen Bereich immer stärker werdenden Liturgischen Bewegung gilt es, im vorliegenden Aufsatz die vermeintliche Bedeutung des als qualitativ so hoch eingeschätzten Entwurfes von Behrens und Popp einerseits als auch die Stellung des Gemeinschaftsprojektes Behrens / Popp / Feichtlbauer für den Neubau der Christkönig-Friedenskirche andererseits kritisch zu hinterfragen.

Für den letztendlich durch Hans Foschum vollendeten zweiten Bauabschnitt – das Hauptschiff mit dem Presbyterium – in der Zeit nach 1945, die von substantieller Verknappung und Trümmerbeseitigung und schließlich dem Wiederaufbau begleitet war<sup>5</sup>, muss daher neben der Frage nach der entwicklungsgeschichtlichen Position innerhalb der österreichischen Sakralarchitektur auch die Frage nach den unmittelbaren stilistischen wie architekturtheoretischen Einflüssen jener Zeit im Mittelpunkt stehen.

## 1. Planungs- und Baugeschichte

Die Idee eines Kirchenneubaus in Urfahr geht bereits auf das Jahr 1911 zurück.<sup>6</sup> Urfahr, das bis zur Eingemeindung in die Stadt Linz 1919 die Hauptstadt des Mühlviertels war, hatte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ein rasches Bevölkerungswachstum aufgewiesen.<sup>7</sup> Aufgrund dieser Entwicklung und der daraus entstehenden Raumnot übernahm nun im Jänner 1911 der

4 STEININGER 1997, S. 99f.

5 PANTLE 2005, S. 161/162.

6 Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Pfarrchronik, Band 1, fol. 5r.

7 Wie Anm. 6.

„Kirchenbauverein Urfahr“ – er war aus dem 1883 gegründeten „Stadtpfarrkirchen-Verschönerungsverein“ hervorgegangen – die Aufgabe der Pfarrerteilung und der Realisierung einer neuen, zweiten Stadtpfarrkirche in Urfahr.<sup>8</sup> Der Verein verfügte zwar bis Ende 1914 bereits über ein „Baukapital“ von 260.000,- Kronen für den geplanten Bau<sup>9</sup> und setzte auch den Ankauf von Baugrund während des Ersten Weltkriegs fort, die wirtschaftliche Situation nach dem Krieg und die Inflation der frühen 1920er Jahre ließen aber das Vorhaben vorerst stagnieren<sup>10</sup>.

Erst am 13. Februar 1927 wurde in einer Generalversammlung des Kirchenbauvereines mit grosser Begeisterung neuerlich der Bau einer zweiten Pfarrkirche in Urfahr<sup>11</sup> beschlossen. In einem Schreiben vom 3. Dezember 1927 zeigte sich auch das Bischöfliche Ordinariat Linz mit diesem Vorgehen einverstanden.<sup>12</sup> Das Neubauvorhaben konnte rasch in Angriff genommen werden, da die Stadtgemeinde Linz am 16. April 1928 dem Kirchenbauverein ein Grundstück im Ausmaß von 14.000 m<sup>2</sup> gegenüber den Häusern Freistädterstraße Nr. 121 und 127 schenkte.<sup>13</sup> In den „Pfarramtlichen Nachrichten“ wurden Künstler eingeladen, *bis zum 30. April 1928 Baupläne für eine Kirche, Pfarrhof und Vereinsheim zu legen*<sup>14</sup>. Bereits am 16. Mai nahm das Bischöfliche Ordinariat zu den vier eingereichten Projekten Stellung<sup>15</sup>, und am 25. Mai 1928 wurde der Entwurf des Architekten Hans Feichtlbauer (1879–1957) vom Vereinsausschuss des Kirchenbauvereins angenommen.<sup>16</sup> Da die Stadtgemeinde Linz für die damals noch unverbauten Gebiete im Osten des Stadtteiles Urfahr, entlang der Leonfeldner und der Freistädter Straße sowie nördlich der Eisenbahnbrücke, umfangreiche Verbauungspläne ausarbeitete, zog es der Kirchenbauverein vor, die geplante Kirche näher an die Stadt zu rücken und dazu einen Grundtausch mit der Gemeinde vorzunehmen.<sup>17</sup> Der Gemeinderat beschloss am 19. Dezember 1929 das 1928 an

8 DOHLE 2001, S. 336.

9 Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Pfarrchronik, Bd. 1, fol. 7r.

10 DOHLE 2001, S. 337/338.

11 Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Pfarrchronik, Bd. 1, fol. 7r.

12 Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

13 Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Pfarrchronik, Bd. 1, fol. 9a r.

14 Wie Anm. 13.

15 ... Der Diözesan-Kunstverein hat in Angelegenheit der vorgelegten Pläne der neuen Pfarrkirche in Urfahr in einer Sitzung am 12. Mai eine eingehende Beratung gepflogen, deren Ergebnis folgendes war: An erster Stelle mit allen Stimmen gegen eine wurde das Projekt des Herrn Feichtlbauer gereiht u. zw. wegen folgender Vorzüge: Billigkeit, praktische Bauart, so daß alle in der Kirche auf Altar und Kanzel sehen; der Turm wirkt sehr gut und die Nebengebäude, Pfarrhof, etc. schließen sich auch ganz organisch an die Kirche an. ... (Brief des Bischöflichen Ordinariates Linz an das Stadtpfarramt Urfahr; Linz, am 16. Mai 1928; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933).

16 Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Pfarrchronik, Bd. 1, fol. 9a r.

17 EBNER/PFAFFERMAYER/ZINNHOBLE 1990, S. 46.

den Kirchenbauverein übergebene Grundstück gegen ein Gelände von ca. 11.000 m<sup>2</sup> an der Gabelung Freistädter Straße/ Leonfeldner Straße einzutauschen.<sup>18</sup> Der Tauschvertrag selbst ist allerdings erst mit 5. August 1933 datiert.<sup>19</sup> Das Bischöfliche Ordinariat Linz schien den Grundtausch und die Positionierung der zu erbauenden Kirche als dringlich anzusehen, denn schon am 23. Jänner 1930 erging diesbezüglich eine Stellungnahme an das Stadtpfarramt Urfahr, wobei die Schlusssätze dieses Briefes erwähnenswert scheinen. *Die Kirche kommt ringsherum auf einen freien Platz zu stehen, so daß der erste Plan, welcher „für eine Kirche im Freien gedacht war“, auch jetzt mit etwaigen Änderungen belassen werden kann. Neue Pläne sind also unnötig und würden viel Geld kosten.*<sup>20</sup> Fast ein Jahr später äußert sich dieses nochmals sehr dezidiert zu Baugrund und Gestaltung der Kirche: *Das Bischöfliche Ordinariat erhebt gegen diesen neuen Baugrund keinen Einwand, aber nur unter der Bedingung, daß der Kirchturm organisch mit der neuen Kirche verbunden gebaut wird. Der seit Jahrhunderten gebrauchte Baustil in unseren Gegenden kennt keine Trennung des Turmes von der Kirche. Wenn sich der Plan für die Kirche nicht den kirchlichen Traditionen anschließt, wird die Genehmigung nicht erteilt.*<sup>21</sup>

### 1.1. Das Wettbewerbsprojekt von Peter Behrens und Alexander Popp, 1931

Ging der erste Planungsprozess für den Kirchenneubau relativ rasch voran, so kennzeichnen vor allem lange zeitliche Verzögerungen die Planungsgeschichte für die auf dem getauschten Grund zu errichtende Kirche. Trotz der eindeutigen Positionen des Bischöflichen Ordinariates nahm Stadtpfarrer Dechant Prammer noch im Februar 1931 den Kontakt zu den Architekten Peter Behrens (1868–1940), der seit 1922 die Meisterklasse für Architektur an der Akademie der Bildenden Künste in Wien leitete, und Alexander Popp (1891–1947), seinem Assistenten, auf. Die beiden waren zu diesem Zeitpunkt aufgrund des Neubaus der Tabakregie (1927–1936) und dem Auftrag der Stadtgemeinde Linz für die städtebauliche Planung des „Urfahrner Geländes“ in Linz keine Fremden mehr. Es ist anzunehmen, dass beim Vorschlag, diese bei-

18 Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Pfarrchronik, Bd. 1, fol. 10r.

19 DOHLE 2001, S. 339.

20 Brief des Bischöflichen Ordinariates Linz an das Stadtpfarramt Urfahr; Linz, am 23. Jänner 1930; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

21 Brief des Bischöflichen Ordinariates Linz an das Stadtpfarramt Urfahr; Linz, am 31. Jänner 1931; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933. Diese ablehnende Haltung des Bischöflichen Ordinariates scheint sich auf jene Planung Peter Behrens' und Alexander Pops zu beziehen, als sie im Rahmen der Planung für die Stadtverbauung Linz Urfahr einen Glockenturm, der getrennt von der Kirche positioniert gewesen wäre, an der Neuen Brückenstraße vorsahen (MAYR 2004, S.10).

den Architekten heranzuziehen, dem damaligen Stadtbaudirektor Kurt Kühne (1882–1963, Stadtbaudirektor von 1915 bis 1938) eine wesentliche Rolle zukam.<sup>22</sup> Alexander Popp und Dechant Prammer scheinen sich kurz darauf, um den 9. / 10. Februar 1931, getroffen und sich – wie ein Brief Alexander Poppers an Peter Behrens, datiert mit 11. Februar 1931, belegt – bereits sehr detailliert ausgetauscht zu haben: ... *Gestern und vorgestern war ich in Linz und im Zusammenhang mit dem Bebauungsplan für Urfahr [sic!] sollen wir nun zu einem engeren Wettbewerb für die Kirche in Urfahr herangezogen werden.*<sup>23</sup> Alexander Poppers weitere Schlussfolgerung aus diesem Gespräch lässt aufhorchen. *Der Konkurrent ist ein gewisser Architekt Feichtlbauer, bei dem gewiss nicht die künstlerischen Fähigkeiten, wohl aber seine Verbindungen zu christlichen Kreisen das Ausschlaggebende sind. ...*<sup>24</sup> Popp ging in diesem Brief weiters davon aus, dass ihm und Peter Behrens in einer Sitzung des Kirchenbauvereins am 18. Februar 1931 der Auftrag zu einem Vorprojekt erteilt werden sollte.<sup>25</sup> Dabei waren bezüglich der Kirchenform schon Vorinformationen erfolgt, *dass von einem ganz modernen Projekt wohl nicht die Rede sein kann, aber da die Herren einer Basilikaform zugestimmt haben, wird es immerhin möglich sein, etwas Anständiges zu machen.*<sup>26</sup> Tatsächlich beschloss der Kirchenbauverein Urfahr am 18. Februar 1931 eine neuerliche Ausschreibung zur Errichtung einer neuen Pfarrkirche, die durch den neuen Baugrund und die damit grundlegend geänderten Rahmenbedingungen notwendig geworden war.<sup>27</sup>

Das Archivmaterial belegt, dass neben den Architekten Behrens, Popp und Feichtlbauer auch der Architekt Gustav Fröhlich<sup>28</sup> eingeladen wurde, und sich Architekt Mauriz Balzarek (1872–1945)<sup>29</sup> dank der Fürsprache von Dr.

22 Hochwürdiger Herr Dechant! Durch Herrn Stadtbaudirektor Kühne wurde uns eine Mitteilung zuteil, dass Sie hochwürdiger Herr Dechant in der Angelegenheit der von uns im Auftrage der Stadt Linz projektierten Verbauung für das Gelände in Urfahr eine Rücksprache wünschen. Wir teilen Ihnen mit, dass Herr Professor Popp nächste Woche im Zusammenhang mit den Bauten für die Tabakregie in Linz sein wird und wir werden Sie noch von dem Tag seines Eintreffens verständigen. Bei dieser Gelegenheit wird er nicht verfehlen, Ihnen seinen Besuch zu machen, vorerst aber sich erlauben, anzufragen, zu welcher Stunde Ihnen dieser genehm ist. Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung Prof. Popp. (Brief des Ateliers Architekten Prof. Dr. P. Behrens und Alexander Popp; Wien, am 3. Februar 1931; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933).

23 Brief Alexander Popp an Peter Behrens; 11. Feber 1931; Archiv des Museums NORDICO, Nachlass Popp, Korrespondenz Behrens / Popp.

24 Wie Anm. 23.

25 Wie Anm. 23.

26 Brief Alexander Popp an Peter Behrens; 11. Feber 1931; Archiv des Museums NORDICO, Nachlass Popp, Korrespondenz Behrens/ Popp.

27 Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Pfarrchronik, Bd. 1, fol.11r.

28 Brief Gustav Fröhlich an das Stadtpfarramt Urfahr; Linz, am 23. Feber 1931; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

29 Brief Dr. Benedikt Pfaffenbichler an Sr. Hochwürden Herrn Josef Prammer; Linz a./D. 25. Feber 1931; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

Petra Weiss

Benedikt Pfaffenbichler, Direktorstellvertreter der O.Ö. Landes-Hypothekenanstalt, ebenfalls an der Ausschreibung beteiligen durfte. Die Phase des Vorprojektes zog sich in die Länge, da es für den Wettbewerb keine konkreten Unterlagen gab. Ausschlaggebend dafür war der Umstand, dass die Stadtgemeinde zwar am 19. Dezember 1929 den Grundtausch beschlossen hatte, der konkrete Vertrag dazu sollte aber – wie bereits erwähnt – erst im August 1933 zustande kommen. Auch in diesem Fall verfügte Alexander Popp über einen Informationsvorsprung, wie sein Brief an Peter Behrens, datiert mit April 1931, belegt.<sup>30</sup> So ging er davon aus, dass die Zuweisung des Geländes für den Kirchenbau erst nach den Gemeinderatswahlen durch den neuen Gemeinderat erfolgen würde, und *wir werden dann die Unterlagen für den Wettbewerb, zu dem wir eingeladen sind, erhalten*<sup>31</sup>. Die Stadtgemeinde schien sich, da ihre Position durch den beabsichtigten Grundtausch gestärkt war, ein Mitentscheidungsrecht in der Planung der neuen Kirche sichern zu wollen. Offensichtlich bestärkte Alexander Popp sie darin und auch in der Frage des Grundtausches, da er den direkten Kontakt zu den betreffenden Personen der Stadtgemeinde pflegte.<sup>32</sup> Die Entscheidung über die Zuweisung des Kirchenbaugeländes sowie die Festlegung des genauen Grundausmaßes dauerte letztendlich noch bis in den Juni des Jahres 1931 an, wie dies einem Brief Alexander Pops an Dechant Prammer vom 2. Juni zu entnehmen ist.<sup>33</sup> Doch mit 22. Juni 1931 forderte Dechant Prammer – ohne Grundbescheid der Gemeinde – im Namen des Kirchenbauausschusses unter anderem die Architekten Alexander Popp und Hans Feichtlbauer zur Projektverfassung *für die neu zu errichtende Kirche in Urfahr, die den Titel: Friedenskirche führen soll*<sup>34</sup>, auf. Fertigstellungstermin für das Projekt sollte der 1. September 1931 sein; nähere Angaben wurden vorerst nicht gemacht.<sup>35</sup>

---

30 Brief Alexander Popp an Peter Behrens; Wien, am 17. April 1931; Archiv des Museums NORDICO, Nachlass Popp, Korrespondenz Behrens/ Popp.

31 Wie Anm. 30.

32 ... Ich habe auch Gelegenheit gehabt, mit Herrn Stadtrat Mehr wegen der Zuweisung des Kirchenbaugeländes zu sprechen. Nach wie vor habe ich den Eindruck, dass diese Zuweisung nicht bedingungslos geschehen wird, sondern seitens der Stadt an eine Zustimmung zu dem Projekt gebunden wird. ... (Brief Alexander Popp an Dechant Prammer; Wien, am 22. April 1931; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933).

33 ... Hoffentlich sind die Grundfragen so weit bereinigt und sind Sie bereits im Besitze eines Bescheides seitens der Gemeinde, dass die Konkurrenz zwischen Herrn Architekt Feichtlbauer und uns nun ausgeschrieben werden kann. ... (Brief Alexander Popp an Dechant Prammer, 2. Juni 1931; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933).

34 Brief Dechant Prammer an Alexander Popp; Linz, am 22. Juni 1931; und Brief Dechant Prammer an Hans Feichtlbauer; Linz, am 22. Juni 1931; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

35 Wie Anm. 34. Aus dem übrigen Archivmaterial erschließt sich noch indirekt als Wettbewerbsteilnehmer neben den bereits genannten Gustav Fröhlich und Mauriz Balzarek der Architekt Richard Puchner.

Bereits im August musste jedoch der Abgabetermin auf den 1. Oktober 1931 verschoben werden, da die notwendigen Vermessungsarbeiten und die damit verbundenen Unterlagen noch ausständig waren.<sup>36</sup> Aber auch dieser Termin konnte nicht gehalten werden. Alexander Popp schien, obwohl selbst ein Mitbewerber am Wettbewerb, direkten Kontakt mit dem Stadtbauamt gehabt zu haben, denn er hatte, wie er am 25. September 1931 an Dechant Prammer schrieb, *den Lageplan für das Kirchenbaugelände erhalten*<sup>37</sup> und sogar *dazu Stellung genommen*<sup>38</sup>. Als erstaunlich gilt, dass er im Folgenden Dechant Prammer und somit auch indirekt seine Konkurrenten im Wettbewerb zur weiteren Vorgehensweise instruierte, wie etwa, *dass allen beteiligten Herren sowohl der Plan als auch die Mitteilung zukommt, dass der Kirchenwettbewerb am 1. November d. J. 12 Uhr mittags abzuliefern ist und dass später eintreffende Projekte oder Ergänzungen keine Berücksichtigung mehr finden können*<sup>39</sup>. Die Architekten Behrens und Popp widmeten den Oktober 1931 hauptsächlich der Verfeinerung ihres Projektes<sup>40</sup> und der gleichzeitigen Kontaktaufnahme zu den entsprechenden Entscheidungsträgern, um den Sieg im Wettbewerb davonzutragen zu können.<sup>41</sup> Popp bestätigte Dechant Prammer am 27. Oktober schriftlich die Abgabe des Projektes mit 3. November 1931 und ließ ihm gleichzeitig den Briefdurchschlag an Bischof Johannes Ev. Ma-

36 ... Es ist, sehr verehrter Herr Dechant, ganz ausgeschlossen, dass man die endgiltigen Auftragsarbeiten vornimmt, bevor die genauen Vermessungsunterlagen vorhanden sind. Diese Arbeiten benötigen aber längere Zeit und so ist der Termin vom 1. September für den Wettbewerb unmöglich einzuhalten. Ich glaube, dass es wenigstens noch 14 Tage dauern wird, bis diese Vermessungsunterlagen den Teilnehmern am Wettbewerb zugehen kann [sic!] und es ergibt sich leider die Notwendigkeit, dass sie die Herren verständigen, dass der Wettbewerb um vier Wochen, also auf den 1. Oktober verschoben wird. .... (Brief Alexander Popp an Dechant Prammer; 22. August 1931; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933).

37 Brief Alexander Popp an Dechant Prammer; Berlin, 25. September 1931; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

38 Wie Anm. 37.

39 Wie Anm. 37.

40 ... In Linz hatte ich Gelegenheit, mit Herrn Dechant Prammer das Kirchenbauprojekt nochmals durchzubesprechen und seine Wünsche zu hören. Es treten keine wesentlichen Änderungen mehr ein, sondern es sind nur noch einige Ergänzungen notwendig, die zu erfüllen keine Schwierigkeiten bereiten. ... (Brief Alexander Popp an Peter Behrens, 5. Oktober 1931; Archiv des Museums NORDICO, Nachlass Popp, Korrespondenz Behrens/ Popp).

41 ... Ich war Freitag und Samstag in Linz, ... weil ich nochmals Gelegenheit nehmen wollte, vor der Ablieferung des Wettbewerbes mit dem Dechant zu sprechen. Ich habe mit ihm vereinbart, dass ich Dienstag, den 3. November, Gelegenheit habe, das Projekt den Herren des Kirchenbauvereines und den Herren des Diözesanausschusses, die für einen modernen Bau zu haben sind, zu erörtern. ... Um nichts unversucht zu lassen, werde ich auch nochmals dem Bischof schreiben und von ihm eine neuerliche Audienz erbitten, zu dem Zwecke, um ihm das Projekt zu erklären und um allfälligen Entgegnungen im vorhinein zu begegnen. ... (Brief Alexander Popp an Peter Behrens, 26. Oktober 1931; Archiv des Museums NORDICO, Nachlass Popp, Korrespondenz Behrens/ Popp).

Petra Weiss

ria Gföllner (1867–1941, Bischof von Linz in den Jahren 1915–1941)<sup>42</sup> mit der Bitte um Gewährung einer Audienz zukommen.<sup>43</sup> Außerdem bekräftigte er am 13. November in einem Brief an Behrens nochmals seine Bemühungen um das Kirchenprojekt: ... *Die Entscheidung über die Kirche steht unmittelbar bevor. Ich habe nichts unterlassen, um diesen Auftrag für uns zu erreichen und hoffe, dass es gelingt.* ...<sup>44</sup> Tatsächlich wurde seitens des Diözesan-kunstvereins diese Entscheidung noch am selben Tag gefällt.<sup>45</sup> ... *In der Ausschuss-Sitzung des Diözesan-Kunst-Vereines vom 13. d. M. um 1/2 5 Uhr im Bischofshofe lagen für die geplante neue Kirche in Urfahr folgende Pläne vor: 1. Von Popp, 2. Von Feichtlbauer, 3. Von Puchner, Bad Hall. Der letzte Plan wurde von der Majorität abgelehnt, für den Plan Popp stimmten 6 Herren, ebenso für den Plan Feichtlbauer.*<sup>46</sup>

Wer beziehungsweise was nun zur langwierigen Findung des Siegerprojektes beigetragen hatte, kann heute anhand der Quellen nur mehr unvollständig festgestellt werden. Es gab anscheinend ab der Entscheidung des Diözesan-kunstvereines Mitte November 1931 verschiedene Einflussnahmen und Interessenslagen und somit auch keinen einvernehmlichen Vorzug für ein Projekt. Alexander Popp konnte daher an Peter Behrens nur folgendes berichten: ... *Bezüglich der Kirche ist noch keinerlei Entscheidung getroffen worden; was sich hier getan hat, spottet jeder Beschreibung. Dennoch hoffe ich, die Sache zu einem guten Ende zu führen und ich glaube, dass wir doch den Auftrag erhalten werden.*<sup>47</sup> Auch ein Brief von Oberbaurat Schmelz, einem Mitglied des Kirchenbauvereins, an den Bischof am 21. November 1931 lässt auf diese Situation schließen, da sich dieser sehr eindeutig pro Behrens / Popp und contra Feichtlbauer äußerte. Zusätzlich war auch noch die Frage der Errichtungskosten zu einem wesentlichen Beurteilungskriterium geworden.<sup>48</sup>

42 ZINNHOBLE 1985, S. 261.

43 Brief Alexander Popp an Dechant Prammer; Wien, am 27. Oktober 1931; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933 und Brief Alexander Popp an Bischof Gföllner; Wien, am 27. Oktober 1931; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

44 Brief Alexander Popp an Peter Behrens, 13. November 1931; Archiv des Museums NORDICO, Nachlass Popp, Korrespondenz Behrens / Popp.

45 Die betreffenden Akten aus dieser Zeit sind nicht mehr vorhanden.

46 Brief Friedrich Pesendorfer an Bischof Gföllner; Linz, am 16. November 1931; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig.

47 Brief Alexander Popp an Peter Behrens, 18. November 1931; Archiv des Museums NORDICO, Nachlass Popp, Korrespondenz Behrens/ Popp.

48 Euer Exzellenz .... Der Gegenwartsforderung in künstlerischer Hinsicht nach Verzicht auf hergebrachten Schmuck und Erzielung monumentaler Wirkung durch geradlinige Formen und klarer Uebereinstimmung von Grundriss und Aufbau hat wohl nur der Entwurf Behrens-Popp restlos Rechnung getragen. Wenn eingewendet wird, dass dem anderen, an moderne Formen sich anlehnenen Entwurf Feichtlbauer wegen wesentlich geringeren Kostenerfordernisses der Vorzug zu geben sei, so wäre dem zu entgegnen, dass dieser Einwand

Ende November des Jahres 1931 spitzte sich die Lage in der Entscheidungsfindung zu, um schließlich im Dezember 1931 in Form von verschiedenen Befürwortungsschreiben zu kulminieren. Das Bischöfliche Ordinariat, unterstützt vom Diözesankunstverein einerseits und der Kirchenbauverein Linz-Urfahr mit Dechant Prammer, Alexander Popp und der Stadtgemeinde Linz andererseits standen sich hier nun in ihrer Meinung gegenüber. Seitens des Bischöflichen Ordinariates hatte es den Anschein, als wollte man lediglich eine Notkirche errichten. Alexander Popp war auch zu diesem Zeitpunkt und zu diesem Thema wieder bestens informiert, denn er hielt es für ausgeschlossen, dass die Stadt hierzu die Baubewilligung geben würde.<sup>49</sup> Abgesehen davon sah auch er selbst dies als *unnütze Verausgabung*<sup>50</sup> an. *Denn entweder hat diese Notkirche einen Dauerbestand, wie wir es ja wiederholt erlebt haben, oder das Geld ist unnütz ausgegeben.*<sup>51</sup> Sein konkreter Vorschlag war – und er war somit der erste, der dieses Szenario vorschlug – solange nicht ausreichend Mittel zur Verfügung standen, zuerst die Vorkirche zu bauen, in der vorübergehenden Funktion einer Notkirche, zugleich aber auch als Bestandteil der künftigen Kirche.<sup>52</sup> Unterstützung erhielt er vom gesamten Ausschuss des Kirchenbauvereins Urfahr, der zu der Erkenntnis gekommen war, dass *mit Rücksicht auf die jeweils und in den kommenden Monaten zur Verfügung stehenden Mitteln [sic!] nur an die Ausführung eines Teiles vom Ganzen für das nächste Frühjahr*<sup>53</sup> zu denken sei. Andererseits war es aber geradezu notwendig *tatsächlich zu beginnen, damit nicht das ganze Vertrauen und damit die Gebefreudigkeit der Bevölkerung von Urfahr schwindet.*<sup>54</sup> Der Kirchenbauverein erläuterte dem Bischof, der offensichtlich eine Notkirche präferierte, gegenüber, dass von Behrens und Popp geplant gewesen wäre, den Bau mit der Vorkirche, also der Vorhalle, der Taufkapelle und der Beichtkapelle

---

jeglicher ernsten Grundlage entbehrt. Denn für den Kostenvergleich kommt lediglich die Raumgröße und allenfalls der Reichtum innerer und äusserer Ausstattung, keinesfalls aber ein von vornherein angenommener Einheitspreis für den verbauten Kubikmeter in Frage. Da die Ausstattung beider Entwürfe so ziemlich gleich einfach ist, kann, gleiche Raumverhältnisse vorausgesetzt, von einer Kostendifferenz überhaupt nicht gesprochen werden. ... (Brief Oberbaurat Ing. Schmelz an Bischof Gföllner; Linz, am 21. November 1931; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51 Fasc., U/9, Urfahr-Christkönig).

49 Brief Alexander Popp an Dechant Prammer; Berlin, den 1. 12. 1931; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

50 Wie Anm. 49.

51 Wie Anm. 49.

52 Wie Anm. 49.

53 Brief Dechant Prammer an Bischof Gföllner, datiert: Linz, 3. Dezember 1931; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig.

54 Wie Anm. 53.

Petra Weiss

zu beginnen, wobei dieser Teil dann als Notkirche hätte dienen können.<sup>55</sup> Und nochmals wurde in diesem Zusammenhang dezidiert auf den zeitlichen Aspekt hingewiesen.<sup>56</sup>

Friedrich Pesendorfer (1867–1935), der Obmann des Diözesan-Kunstvereines, hingegen bewertete in einem Referat vom 9. Dezember 1931 diesen Vorschlag aus seiner Perspektive heraus naturgemäß etwas anders und hielt den Plan für äusserst unglücklich und abenteuerlich.<sup>57</sup> Pesendorfer wollte offensichtlich aktiv in das Planungsgeschehen und somit in die Entscheidungsfindung eingreifen. Er berichtete in diesem Referat von einem Angebot Hans Feichtlbauers, ein neues Projekt vorlegen zu wollen, das kleiner und daher billiger zu errichten sei und aufgrund dessen der beabsichtigte Bau der Behrens / Popp-Kapellen entfallen würde. Schlussendlich empfahl Pesendorfer dem Kirchenbauverein vom Behrens / Popp-Projekt Abstand zu nehmen.<sup>58</sup>

Ein Brief Alexander Pops an Peter Behrens spiegelt sowohl die Positionen, die sich im Dezember 1931 verhärtet zu haben schienen, als auch die unterschiedlichen Interessenslagen sehr gut wieder: ... *Es sind hier die verschiedensten Kräfte am Werke, aber uns kommt der Zustand zugute, dass der Kirchenbauverein sich einstimmig für unser Projekt ausgesprochen hat. .... Die alten Herren um den Bischof herum aber wollen unbedingt ihrem Parteigenossen und Freund Feichtlbauer den Kirchenbau zuschanzen.*<sup>59</sup>

Am selben Tag, dem 17. Dezember 1931, besuchte Hans Feichtlbauer Friedrich Pesendorfer. Er präsentierte ihm jene überarbeitete Fassung des Kirchenbaus, von der Pesendorfer bereits am 9. Dezember gesprochen hatte, und die auch eine Teilrealisierung vorgesehen hätte. Pesendorfer meinte, obwohl ihm *der moderne Bau auch nicht ganz zusagt, das ist 1. etwas Erreichbares und 2. durch den geplanten vorläufigen Bau auch etwas Entsprechendes, das*

---

55 Brief Dechant Prammer an Bischof Gföllner, datiert: Linz, 3. Dezember 1931; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig.

56 ... Den Baubeginn aber im kommenden Frühjahr hält der gesamte Kirchenbauausschuss für dringend notwendig. ... (wie Anm. 55).

57 Friedrich Pesendorfer: Referat über den Neubau einer Kirche in Urfahr; Linz, am 9. Dezember 1931; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig.

58 Herr Architekt Feichtlbauer wird an den Kirchenbauverein Urfahr eine neue Eingabe machen. Er macht sich erbötig, eine grosse Kapelle mit einem Teil der Kirche als vorläufigen Bau zu errichten um den Preis von 45.000 S, Platz für ca. 500 Personen. Wenn der Plan des Projektes Behrens-Popp (Bau der Kapellen) durchgeführt würde, so wäre der Kirchenbauverein gezwungen, das viel umstrittene moderne Projekt Behrens-Popp gänzlich zur Ausführung zu bringen, was an den ungeheuren Kosten des Baues scheitern muss. .... Das Kirchenbaukomitee möge aus den erwähnten Gründen von seinem Plane, die rückwärtigen Kapellen nach dem Projekte Behrens-Popp auszuführen, abstehen. (Wie Anm. 57).

59 Brief Alexander Popp an Peter Behrens, 17. Dezember 1931; Archiv des Museums NOR-DICO, Nachlass Popp, Korrespondenz Behrens/ Popp.

sofort nächstes Jahr in Angriff genommen werden kann.<sup>60</sup> Aber auch Alexander Popp ließ nichts unversucht, denn er schrieb am 18. Dezember, eine Bevorzugung des Konkurrenten Feichtlbauer fürchtend, an Bischof Gföllner. *Ich schätze den Gerechtigkeitsinn seiner Ew. Exzellenz so hoch, dass ich nicht annehme, dass irgendeine persönliche Bevorzugung eines am Wettbewerb beteiligten Projektanten eintritt, es sei denn, dass der Wettbewerb entschieden wurde ...*<sup>61</sup> Und noch am selben Tag versicherte Popp wiederum Dechant Prammer seiner Zuversicht, „seinem“ Projekt doch zum Siege verhelfen zu können.<sup>62</sup> Das Bischöfliche Ordinariat sendete allerdings schon am 22. Dezember 1931 seine Empfehlung betreffend den Neubau der Kirche in Linz-Urfahr an das Stadtpfarramt Urfahr, wobei es sich darin aus *künstlerischen und finanziellen Rücksichten für das Projekt Feichtlbauer*<sup>63</sup> entschied. Weiters wurde Hans Feichtlbauers neues überarbeitetes Projekt, das Friedrich Pesendorfer ja schon bekannt war, vorgestellt. Die Pläne Feichtlbauers für dieses Projekt sind heute nicht mehr erhalten, lediglich die schriftlichen Quellen geben einen ungefähren Eindruck des geplanten Baus. So sollte Feichtlbauers neuer Kirchenentwurf einen Fassungsraum für ca. 2500 Menschen bilden, wobei ein Teil sofort hätte ausgeführt werden können und für ca. 600 Menschen Platz geboten hätte. Man ging von einer Gesamtkostensumme des Kirchenbaues von 324.000 Schilling und jener des Teilprojektes von 50.000 Schilling aus, wobei dies jene Bausummen waren, von welchen bereits Pesendorfer dem Bischof gegenüber gesprochen hatte.<sup>64</sup> Die Schlüsse des Bischöflichen Ordinariates aus dem vorgestellten Projekt, *das die einstimmige Annahme des bischöflichen Konsistoriums*<sup>65</sup> gefunden hatte, waren eindeutig,

60 Brief Pesendorfer an Bischof Gföllner, datiert: Linz, 17. Dezember 1931; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig.

61 Brief Alexander Popp an Bischof Gföllner, 18. Dezember 1931; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig.

62 Hochverehrter Herr Dechant! Ich hatte bei meiner letzten Anwesenheit in Linz noch Gelegenheit, mit Herrn Direktor Pfaffenbichler zu sprechen und war erfreut zu hören, wie sehr er und Herr Dr. Ruthensteiner sowie der gesamte Kirchenbauausschuss mit Ihnen eines Sinnes ist und ich hoffe, dass bei soviel Standhaftigkeit und Überzeugung die Sache doch noch zu einem guten Ende kommt. Um von meiner Seite aus nichts zu versäumen, habe ich heute einen Brief an den Herrn Bischof gerichtet, von dem ich Ihnen eine Abschrift beilege. Ich halte ihn für einen absolut rechtlich denkenden Menschen und die Schwierigkeiten, die gemacht werden, glaube ich, gehen unserer Überzeugung nach viel weniger von ihm selbst als von einem Teil seiner Umgebung aus. (Brief Alexander Popp an Dechant Prammer; 18. Dezember 1931; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933).

63 Brief des Bischöflichen Ordinariates an das Stadtpfarramt Urfahr; Linz, am 22. Dezember 1931; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

64 Wie Anm. 63.

65 Brief des Bischöflichen Ordinariates an das Stadtpfarramt Urfahr; Linz, am 22. Dezember 1931; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

denn es wurde letztendlich dem Kirchenbauverein zur Annahme empfohlen.<sup>66</sup> Dass dieses Schreiben weder beim Stadtpfarramt Urfahr noch bei Dechant Prammer und nicht zuletzt bei den beiden Architekten Peter Behrens und Alexander Popp Freude ausgelöst hatte, lässt sich aus einer Briefpassage Alexander Popp's an Behrens im Jänner 1932 erahnen. *Die Angelegenheit mit der Kirche steht jetzt so, dass sich das Konsistorium aus künstlerischen und finanziellen Rücksichten einstimmig gegen unseren Entwurf entschlossen hat und entgegen allen Gepflogenheiten und ohne Verständigung des Kirchenbauvereines dem Architekten Feichtlbauer Gelegenheit gegeben hat, ein neues, kleineres Projekt auszuarbeiten, was er auch unter fleissiger Benützung unserer Vorlage getan hat. Dieses Projekt wurde vom Bischof dem Kirchenbauverein für die Ausführung einfach zugestellt.*<sup>67</sup> Dieses Vorgehen des Bischofs führte nun beim Kirchenbauverein selbst zu heftiger Opposition. Popp berichtete weiters, dass der Kirchenbauverein nun überlege, inwieweit er das Projekt Feichtlbauer ablehnen könne.<sup>68</sup> Tatsächlich startete das Kirchenbaukomitee einen letzten Versuch, das Kirchenbauprojekt Behrens / Popp doch noch zu retten. In einem Schreiben an das Bischöfliche Ordinariat vom 26. Jänner 1932<sup>69</sup> wurde in drei Punkten die Geschichte des Planungsprozesses, des Wettbewerbs und der Entscheidungsfindung für den Kirchenneubau in Linz-Urfahr argumentativ aufgelistet. Das Hauptargument in diesem Schreiben war unter anderem, dass die Stadt Linz dem Grundstückstausch nur unter der Bedingung, dass *eine organische Eingliederung der Kirche in die Gesamtverbauung des in Frage kommenden Gebietes der Stadt Urfahr gewährleistet*<sup>70</sup> wird, zugestimmt hatte. Weiters wurde auf eine korrekte Abwicklung des Kirchenbauwettbewerbes hingewiesen, der durch die einseitige Änderung des Projektes – gegen den Wunsch beziehungsweise ohne Aufforderung seitens des Kirchenbaukomitees – durch Hans Feichtlbauer nicht mehr gegeben war. Der Entwurf Feichtlbauers stellte nach Meinung des Komitees eine grundlegende Änderung der Bauaufgabe dar, nämlich die einer *gewöhnlichen Pfarrkirche von bescheidenen Ausmassen*.<sup>71</sup> Außer-

66 Das Projekt wird demnach zunächst dem hochw. Stadtpfarramt (bzw. Kirchenbaukomitee) zur Annahme bestens empfohlen mit dem Auftrage, eventuelle Abänderungsvorschläge hinsichtlich einzelner Bauteile anher in Vorschlag zu bringen, worauf erst die endgiltige Stellungnahme und Beschlussfassung erfolgen wird. ... (Wie Anm. 65).

67 Brief Alexander Popp an Peter Behrens, 6. Jänner 1932; Archiv des Museums NORDICO, Nachlass Popp, Korrespondenz Behrens/ Popp.

68 Wie Anm. 67.

69 Brief Kirchenbauverein Linz-Urfahr an das Bischöfliche Ordinariat, 26. Jänner 1932; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig.

70 Wie Anm. 69.

71 Wie Anm. 69.

dem war es in der Diözese bis zu diesem Zeitpunkt Usus, dass jeweils das betreffende Kirchenbaukomitee als verantwortlicher Auftraggeber fungierte<sup>72</sup>, und dieses es als seine Pflicht ansah, den drei eingeladenen Architekten für alle Verpflichtungen des Rechtes und der Billigkeit<sup>73</sup> auch weiterhin verbunden zu bleiben. Es war somit der Auffassung, dass im Falle der Abänderung der seinerzeit gestellten Bauaufgabe die Pflicht des Kirchenbaukomitees darin bestanden hätte, allen Wettbewerbsteilnehmern diesen Umstand mitzuteilen und sie zum weiteren Wettbewerb einzuladen oder ihnen wenigstens die Teilnahme daran freizustellen.<sup>74</sup> Ausgesprochen direkt und offen fielen demnach die Schlussworte dieses Schreibens aus. *Das Baukomitee erachtet es deshalb als seine Pflicht, das hochwürdigste Bischöfliche Ordinariat, bezw. Das Bischöfliche Konsistorium, welches in diesem Falle die Stelle eines Auftraggebers übernommen hat, auf die angeführten Bedenken in klarer Weise aufmerksam zu machen. Uns selber kommen ja hinsichtlich des 2. Projektes [Projekt Feichtlbauer] keinerlei Bindungen eines Auftraggebers zu, da wir auf dessen Einholung keinerlei Einfluss nahmen und nicht nehmen konnten.*<sup>75</sup> Mit überraschend deutlichen Worten ersuchte der Kirchenbauverein das Bischöfliche Ordinariat, die Verhandlungen mit dem Planer der Kirche so zu führen, dass sowohl auf die Gemeinde als auch auf die Architekten Behrens und Popp in loyaler Weise Rücksicht genommen werde.<sup>76</sup> Die Reaktion auf jenes Schreiben bestand in der Aufforderung des Bischöflichen Ordinariates an Hans Feichtlbauer, eine Stellungnahme zu den Bedenken des Kirchenbaukomitees abzugeben. Wie unbeweglich nun mittlerweile die jeweiligen Standpunkte waren, und wie stark gleichzeitig das Tauziehen um den Auftrag zum Kirchenneubau ausfiel, verdeutlicht Feichtlbauers abschließender Kommentar seiner Stellungnahme. Denn er konnte sich das *jetzige schroffe Verhalten des Kirchenbaukomitees*<sup>77</sup> gegen seine Vorschläge nicht recht erklären und vermutete sogar, dass *bei den Grundverhandlungen schon Bindungen eingegangen wurden, die darauf hinausgehen den von sozialdemokratischer Seite vorgeschlagenen Architekten unter allen Umständen vorzuziehen.*<sup>78</sup> Eine Entscheidung führte schließlich der Brief des Bischöflichen Ordinariates an das Stadtpfarramt Urfahr herbei, in dem das Behrens / Popp-Projekt neuerlich

72 Wie Anm. 69.

73 Wie Anm. 69.

74 Brief Kirchenbauverein Linz-Urfahr an das Bischöfliche Ordinariat, 26. Jänner 1932; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig.

75 Wie Anm. 74.

76 Wie Anm. 74.

77 Stellungnahme Hans Feichtlbauers an das Bischöfliche Ordinariat; Linz, 4. Februar 1932; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig.

78 Wie Anm. 77.

Petra Weiss

abgelehnt und wiederum zur endgültigen Annahme des abgeänderten Projektes Feichtlbauer gedrängt wurde.<sup>79</sup>

*Nicht bald in meinem Leben habe ich einen Brief mit so schwerem Herzen geschrieben. ... Wir konnten mit Gründen nicht durchdringen und müssen bekennen, dass wir, nämlich das Kirchenbaukomitee, die Schlacht verloren haben.*<sup>80</sup> Mit diesen Worten begann nun Dechant Prammer seinen Brief an Alexander Popp wenige Tage nach der Weisung des Bischöflichen Ordinariates. Er legte dem Architekten in diesem Schreiben dar, dass man die Hoffnung doch noch nicht ganz aufgegeben hatte. Im Zuge eines Besuches Dechant Prammers beim Bischof hatte er diesem scheinbar unmissverständlich mitgeteilt, das Komitee sei aus künstlerischen und finanziellen Bedenken nicht in der Lage, das abgeänderte Projekt Feichtlbauer anzunehmen und zur Ausführung zu bringen. Für Dechant Prammer und den Kirchenbauverein Urfahr wäre somit der nächste Weg die Ausschreibung und Einholung neuer Projekte gewesen. Diese Vorgehensweise billigte der Bischof zwar, wies aber gleichzeitig darauf hin, dass auch dann die endgültige Annahme dieses Projektes beim Ordinariat liege. Für Dechant Prammer stellte sich die nun Anfang März 1932 eingetretene Pattstellung folgendermaßen dar: *Meine Situation ist die denkbar schwerste. Einerseits das Drängen der Bevölkerung und mit Recht und die Opferwilligkeit derselben, andererseits die Aussichtslosigkeit einer befriedigenden Lösung der Planfrage.*<sup>81</sup>

## 1.2. Das Einreichprojekt der Arbeitsgemeinschaft Peter Behrens, Alexander Popp und Hans Feichtlbauer

*Euer Excellenz! Hochwürdigster Herr Bischof! Aus bedrängtem Herzen heraus wage ich in aller Ehrfurcht Euer Excellenz in der Frage des Kirchenbaues Urfahr eine Bitte zu unterbreiten ...*<sup>82</sup> So begann Dechant Prammer am 15. März 1932 in einem Brief an den Bischof einen weiteren Anlauf, in der Planungsfrage doch noch in seinem Sinne weiterzukommen. Nach einer aus-

79 Brief des Bischöflichen Ordinariates an das Stadtpfarramt Urfahr; Linz, am 25. Februar 1932; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933. Auffallend ist, dass die Argumentation „pro“ Feichtlbauer fast wortgleich aus dessen Stellungnahme vom 4. Februar 1932 übernommen wurde. Mit diesem Schreiben wurde auch der endgültige Name der künftigen Kirche festgelegt. Die neue Pfarrkirche erhielt nun tatsächlich den Titel „Friedenskirche“ mit dem Titelfest „Christkönig“.

80 Brief Dechant Prammers an Alexander Popp; Linz, 3. März 1932; Archiv des Museums NORDICO, Nachlass Popp, Korrespondenz Behrens/ Popp.

81 Brief Dechant Prammer an Alexander Popp; Linz, 3. März 1932; Archiv des Museums NORDICO, Nachlass Popp, Korrespondenz Behrens/ Popp.

82 Brief Dechant Prammer an Bischof Gföllner; Linz, 15. März 1932; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig.

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...

fürlichen Darstellung der bisherigen Ereignisse und einer nochmaligen Bewertung der Projekte Behrens / Popp und Feichtlbauer bot er dem Bischof sogar seinen Rücktritt an, allerdings nicht, ohne auch einen Kompromissvorschlag zu machen. *Nun hat Professor Popp, .... sich bereit erklärt, ohne dass von unserer Seite ihm der Gedanke nahe gelegt worden wäre, mit Herrn Feichtlbauer zusammen zu arbeiten, wenn Herr Feichtlbauer dazu auch bereit wäre. Beide zusammen würden ein Projekt erstellen, das dem Hochwürdigsten Ordinariate bald vorgelegt werden könnte. ...*<sup>83</sup> Diese Vorgehensweise fand beim Bischof Anklang. Schon am 22. März 1932 unterbreitete Dechant Prammer dem Architekten Hans Feichtlbauer diesen Vorschlag, wobei er nicht die Gelegenheit versäumte, Feichtlbauer betreffend seines Verhaltens gegenüber dem Kirchenbauverein zurechtzuweisen.<sup>84</sup>

Der Brief schien Früchte getragen zu haben, denn Architekt Hans Feichtlbauer erklärte sich, wie Dechant Prammer in einem Brief an Alexander Popp am 31. März 1932 berichtete, in der Folge grundsätzlich dazu bereit, mit den bisherigen „Konkurrenten“ Alexander Popp und Peter Behrens zusammenzuarbeiten.<sup>85</sup> Bereits am 18. April stellte Alexander Popp die *Vertragsbedingungen, die als Grundlage der Übertragung des Entwurfes*<sup>86</sup> für ihn, Peter Behrens und *Herrn Architekt Feichtlbauer gelten sollten*<sup>87</sup>, zusammen, damit es Dechant Prammer und *dem Komitee dann leichter wird, eine Entscheidung zu fällen*.<sup>88</sup> Dass die Frage des Grundtausches zu diesem Zeitpunkt noch immer nicht vertraglich festgehalten war, belegt folgende Passage eines Briefes Dechant Prammers an Alexander Popp, in der er die Frage der Grundübertragung so einschätzte, *dass die Stadtgemeinde nichts tue, wenn nicht der Kirchenbauverein sie zwingt*.<sup>89</sup> Dechant Prammer forderte in diesem zitierten

83 Wie Anm. 82.

84 ... Das Komitee hat gleichlaufende Unterlagen gegeben zur Projektverfassung. Es hat nun etwas unangenehm berührt, dass gerade Ihr Projekt die Anschrift: Pfarrkirche Urfahr trug, während alle anderen die von uns angegebene Devise: Friedenskirche trugen. ... Es wurde ein neues Projekt Feichtlbauer bestellt, ohne dass das Komitee oder auch das Pfarramt Urfahr verständigt worden ist. ... Es hat uns und vor allem auch mich eigentümlich berührt, dass wir von einer Herstellung eines neuen Projektes auch von Ihnen Herr Architekt nicht verständigt worden sind. Schliesslich ist ein gegenseitiges Vertrauen die Voraussetzung eines gedeihlichen Zusammenarbeitens in einer so grossen wichtigen Sache. ... (Brief Dechant Prammer an Hans Feichtlbauer; Linz, 22. März 1932; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933).

85 Brief Dechant Prammer an Alexander Popp; Linz, 31. März 1932; Archiv des Nordico Museums, Nachlass Popp, Korrespondenz Behrens/ Popp.

86 Brief Alexander Popp an Dechant Prammer; 18. April 1932; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

87 Wie Anm. 86.

88 Wie Anm. 86.

89 Brief Dechant Prammer an Alexander Popp; Linz, 13. Juni 1932; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

Petra Weiss

Brief auch konkret die Architekten und das Kirchenbaukomitee zu einer gemeinsamen Besprechung auf, im Zuge derer die Richtlinien für den neuen Entwurf vorgegeben werden sollten.<sup>90</sup> Dazu zählten für ihn ein neuer Kostenvoranschlag, *weil das Ordinariat darauf Wert legt*<sup>91</sup>, die Modalitäten des Honorars für die Architekten und natürlich der Entwurf für das neue Kirchenbauprojekt, *ein Projekt, das nach unseren Erfahrungen nicht sehr detailliert sein braucht, sondern nur ein Schaubild und eine allgemeine Front- und Seitensicht, ..., das in Etappen ausgeführt werden kann, womöglich aber mit dem Presbyterium angefangen werden kann...*<sup>92</sup> Mit der Vorgabe der etappenweisen Realisierungsmöglichkeit schloss sich Dechant Prammer den bisherigen Wünschen des Bischöflichen Ordinariates an. Drei Tage später wurde er in Bezug auf die Planung nochmals sehr deutlich, da die Stadt einen neuen Stadtregulierungsplan ausarbeiten wollte, im Besonderen in der Frage: *... wie wird der neue Regulierungsplan in Bezug auf den Kirchgrund geändert?*<sup>93</sup> Vor allem aber drängte nun allmählich die Zeit, denn *die Bevölkerung von Urfahr ist so ungeduldig, dass ich [Dechant Prammer] gezwungen werde, wenn nicht bald die Sache von Fleck [sic!] kommt, den Grund der Verzögerung öffentlich zu behandeln. Man kann doch bei dieser Arbeitslosigkeit die Bautätigkeit nicht hindern.*<sup>94</sup> Wie ernst es Dechant Prammer mit dem baldigen Start der Planungen, aber auch einer größtmöglichen Rücksichtnahme auf die Wünsche des Bischöflichen Ordinariates war, wird aus einem weiteren Brief, ebenfalls vom Juni 1932, ersichtlich: *... Erlaube mir in diesem Zusammenhang nochmals aufmerksam zu machen, dass bei der Projektverfassung recht sehr die Einstellung des bischöflichen Ordinariates im Auge zu behalten ist in künstlerischer bzw. kirchlicher Hinsicht und finanzieller Möglichkeit. ... In dieser Beziehung wäre es gut, wenn Herr Feichtlbauer von Anfang an mit den massgebenden Herrn des Bischofshofes und des Kunstvereines in Fühlung träte.*<sup>95</sup>

Die eigentliche Planungsphase für das Neubauprojekt der Christkönigkirche der Architekten Behrens, Popp, Feichtlbauer begann tatsächlich erst im August 1932. Vor dem Hintergrund eines neu entstehenden Stadtregulierungsplanes vergewisserte sich Alexander Popp bei Stadtbaudirektor Kühne

---

90 Wie Anm. 89.

91 Brief Dechant Prammer an Alexander Popp; Linz, 13. Juni 1932; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

92 Wie Anm. 91.

93 Brief Dechant Prammer an Alexander Popp; Linz, 16. Juni 1932; Archiv des Nordico Museums, Nachlass Popp, Korrespondenz Behrens/ Popp.

94 Wie Anm. 93.

95 Brief Dechant Prammer an Alexander Popp; Linz, 26. Juni 1932; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

nochmals persönlich wegen des Kirchenbaugeländes und der Situierung der Kirche.<sup>96</sup> Das Ergebnis der Unterredung war eindeutig. ... *Derselbe* [Stadtbaudirektor Kühne] *teilte mir mit, dass wohl gewisse Veränderungen in der Verbauung gegenüber unserem Vorschlag* [Verbauungsplan der Architekten Behrens / Popp] *geplant werden, dass aber die Situierung der Kirche davon wesentlich nicht betroffen würde.*<sup>97</sup> Somit bestand für Popp kein Grund, die neue Projektverfassung zu verzögern, und er drängte nun darauf, das neue Projekt ehestens den maßgebenden Stellen vorzulegen.<sup>98</sup> Etwa einen Monat später wollte er daher Hans Feichtlbauer aufsuchen, um mit ihm die Skizzen zum neuerlichen Kirchenentwurf und den Vertragsentwurf der Arbeitsgemeinschaft Behrens, Popp, Feichtlbauer für die Projektierung und Überwachung der Baudurchführung der Friedenskirche zu besprechen.<sup>99</sup> Die Abstimmung dieser ersten Entwürfe für das Gemeinschaftsprojekt dürfte rasch vor sich gegangen sein, denn bereits am 2. Oktober 1932 berichtete Popp an Peter Behrens: *Jetzt hängt alles davon ab, dass der angefertigte Abänderungsentwurf vom bischöflichen Ordinariat genehmigt wird, dann könnte man im Frühjahr mit dem Kirchenbau beginnen.*<sup>100</sup>

Tatsächlich genehmigte das Bischöflichen Ordinariat den Entwurf mit kleinen Auflagen am 7. Dezember 1932.<sup>101</sup> Es begrüßte vor allem die Absicht der Architekten, zunächst an der Westseite eine halbrunde Seitenkapelle und eine Kriegergedächtniskapelle zu errichten und diese beiden als provisorische Notkirche für rund 700 Kirchenbesucher fertig zu stellen.<sup>102</sup> Einzig die Portalgestaltung stand zu diesem Zeitpunkt noch nicht fest, denn das *Kirchenportal trägt keinen kirchlichen Charakter, sondern erinnert an einen profanen Gebäudeeingang; auch soll es imponierender hervortreten.*<sup>103</sup> Im Jänner

96 Brief Alexander Popp an Dechant Prammer; 25. August 1932; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

97 Wie Anm. 96.

98 Wie Anm. 96.

99 Brief Alexander Popp an Hans Feichtlbauer; 20. September 1932; Archiv des Nordico Museums, Nachlass Popp, Korrespondenz Behrens/ Popp.

100 Brief Alexander Popp an Peter Behrens; 3. Oktober 1932; Archiv des Nordico Museums, Nachlass Popp, Korrespondenz Behrens/ Popp.

101 Brief des Bischöflichen Ordinariates an das Stadtpfarramt Urfahr; Linz am 7. Dezember 1932; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

102 Diese Idee wurde von Dechant Prammer aus Kostengründen seit August 1932 verfolgt (cf.: Brief Dechant Prammer an Alexander Popp, 24. August 1932; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933) und von Alexander Popp auch aufgenommen (cf.: ... Ich habe gerne Ihren Gedanken aufgegriffen und statt der Beichtkapelle eine Kriegergedächtniskapelle vorgesehen und die Beichtstühle in Nischen des Hauptschiffes untergebracht. Die Seitenschiffe habe ich gänzlich aufgelassen und so eine wesentliche Ersparnis erzielt. ...; Brief Alexander Popp an Dechant Prammer, 7. September 1932; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.).

103 Brief des Bischöflichen Ordinariates an das Stadtpfarramt Urfahr; Linz am 7. Dezember 1932; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

Petra Weiss

1933 schienen schließlich alle Bedenken des Bischöflichen Ordinariates in den Kirchenentwurf eingearbeitet, *und nach Ansicht des Herrn Architekt Feichtlbauer werden sich beim Konsistorium keine Schwierigkeiten ergeben*.<sup>104</sup> Der Vertrag zwischen der Arbeitsgemeinschaft Behrens, Popp und Feichtlbauer und dem Kirchenbauverein wurde mit 31. Jänner 1933 von allen Beteiligten unterfertigt.<sup>105</sup> In der Frage der Gestaltung der Portalzone schien man sich von Seiten der Architekten, des Kirchenbauvereines und des Bischöflichen Ordinariates Ende Februar 1933 geeinigt zu haben<sup>106</sup>, so dass nun nur noch die Grundfrage beziehungsweise die endgültige Widmung des Grundstücks ausständig war.<sup>107</sup> Dieses Problem löste sich jedoch erst Ende Juni 1933. So war Alexander Popp über die Nachricht, *dass endlich die Kirchenbaugrundgeschichte abgeschlossen ist, sehr erfreut*.<sup>108</sup> Er beabsichtigte aufgrund dessen sofort die Verbaustudie anzufertigen und vor Ort die Aussteckung des Baugeländes und der Baulichkeiten zu forcieren.<sup>109</sup> Im Juli 1933 nahm das Kirchenbauprojekt letztendlich doch noch konkrete Formen an. In den Planungsarbeiten gab es offensichtlich eine Arbeitsteilung innerhalb der Arbeitsgemeinschaft der Architekten – abgesehen davon, dass ausschließlich Feichtlbauer den Kontakt zu den diözesanen Stellen pflegte. ... *Herr Architekt Feichtlbauer kann ja inzwischen die Einreichungspläne für die Baubehörde fertig stellen; aber für die statische Berechnung und die Polierpläne benötige ich unbedingt die Geländeaufnahmen und die Probegrabungen*.<sup>110</sup> Wie der Korrespondenz zwischen Popp und Behrens zu entnehmen ist, rechnete Alexander Popp mit einem Baubeginn nicht vor Mitte September des Jahres 1933.<sup>111</sup> Am 1. August 1933 berichtete Popp an Behrens,

104 Brief Alexander Popp an Dechant Prammer, 27 Jänner 1933; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

105 Signierter Vertrag zwischen dem Kirchenbauverein Urfahr und den Architekten Prof. Dr. Peter Behrens & Prof. Alexander Popp und Hans Feichtlbauer; Linz-Urfahr, am 31. Jänner 1933; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

106 ... Es wird mit Genugthung [Genugtuung] festgestellt, dass Herr Feichtlbauer den geäußerten Wünschen nachgekommen ist. Die Portalfrage ist zur Zufriedenheit gelöst. ... (Brief des Diözesan-Kunstvereines Linz an das Bischöfliche Ordinariat; Linz, 25. Februar 1933; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig).

107 ... Ich bin von Ihnen ohne Nachricht, ob die hohe Gemeinde sich endlich entschlossen hat, den Baulinienplan und die Grundverteilung vorzunehmen. Ich glaube, wir müssten jetzt doch daran denken, die Sache zu forcieren, wenn wir mit dem Rohbau in diesem Jahr fertig werden wollen. ... (Brief Alexander Popp an Dechant Prammer, 23. Mai 1933; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933).

108 Brief Alexander Popp an Dechant Prammer, 28. Juni 1933; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

109 Wie Anm. 108.

110 Brief Alexander Popp an Dechant Prammer, 17. Juli 1933; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

111 Hochverehrter Herr Professor! ... Die Polierpläne für die Kirche werde ich, soweit es den Teil betrifft, der im Rohbau dieses Jahr fertiggestellt werden soll, noch in der ersten Au-

dass die Kirche bereits ausgesteckt worden war. Mit den Fundierungsarbeiten, und zwar für die gesamte Kirche<sup>112</sup>, sollte nach seiner Einschätzung im Spätherbst begonnen werden, und er nahm nun, Anfang August 1933, die Polierpläne für den ersten Teil der Kirche, der zur Ausführung kommen sollte, in Angriff.<sup>113</sup> Die Ausschreibungsunterlagen für die Vergabe der Bauarbeiten waren mit Mitte Oktober 1933 fertig gestellt.<sup>114</sup> Der Spatenstich erfolgte am 29. Oktober 1933, dem Tag des Christkönigfestes.<sup>115</sup> Schon am 10. November ersuchte Dechant Prammer die Österreichischen Bundesbahnen um eine Materialspende für die Sockelarbeiten zur Vorkirche.<sup>116</sup> Die Baubewilligung wurde dem Kirchenbauverein Urfahr am 18. Dezember 1933 unter Berücksichtigung der Errichtung *in Teilabschnitten je nach Vorhandensein der finanziellen Mittel*<sup>117</sup> erteilt.

*Ich habe Ihr Schreiben vom 10. d. M. [März 1934] erhalten und bin erfreut darüber, dass nun mit den Arbeiten am Bauplatz, d. h. mit dem Bau selbst begonnen wurde ...*<sup>118</sup>, schrieb Alexander Popp im März des Jahres 1934 an Dechant Prammer. Ebenfalls noch im März startete die Entwurfsphase für die Glasfenster der Taufkapelle, die nach einer Idee des Künstlers Alfred Stifter von Josef Raukamp ausgeführt werden sollten.<sup>119</sup> Die Entwürfe der Glasfenster für die Kriegergedächtniskapelle wurden einen Monat später, im April 1934, eingeholt. Im gleichen Monat begann Alexander Popp an den Entwürfen für Bodenbelag, Altar, Taufbecken, Aufgang zum Chor und für die Krie-

---

gustwoche durcharbeiten... Vor Mitte September ist ja mit einem Baubeginn für die Kirche nicht zu rechnen... (Brief Alexander Popp an Peter Behrens; 17. Juli 1933; Archiv des Nordico Museums, Nachlass Popp, Korrespondenz Behrens/ Popp).

- 112 Brief Bauunternehmung Derndorfer an das Stadtbauamt; Linz, 24. Juni 1934; Bauaktenarchiv des Magistrat Linz.
- 113 Brief Alexander Popp an Peter Behrens; 1. August 1933; Archiv des Nordico Museums, Nachlass Popp, Korrespondenz Behrens/ Popp.
- 114 Alexander Popp an Dechant Prammer, 17. Oktober 1933; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.
- 115 Tagespost, Nr. 252, Linz a. d. Donau, Dienstag 31. Oktober 1933.
- 116 ...habe ich erfahren, dass die Magazine der Bundesbahn dort, wo die Bahnhofkapelle in einem der Magazine untergebracht ist, abgetragen werden, es bleibt nur ein Gebäude für die Kapelle. Diese Magazine sind wahre Steinburgen aus Neuhauser Granit. Diese Steine würden nun für den Bau unserer Kirche vor allem zum Sockel ausgezeichnetes Material sein. ... (Brief Dechant Prammer an die Österreichischen Bundesbahnen, Direktion Linz; 10. November 1933; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933).
- 117 Bescheid des Magistrat Linz, G.Zl.6103/33, Betreff: Kirchenbauverein Urfahr, Errichtung eines Friedenskirche auf dem Grundstücke Nr. 438/2, K.G. Urfahr, Ecke Freistädterstraße u. neue Brückenstraße, Baubewilligung, 18. Dezember 1933; Bauaktenarchiv des Magistrat Linz.
- 118 Brief Alexander Popp an Dechant Prammer, 14. März 1934; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.
- 119 Brief Alexander Popp an Dechant Prammer, 27. März 1934; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

gergedächtniskapelle sowie die Beleuchtungskörper zu arbeiten.<sup>120</sup> Einen weiteren guten Aufschluss über die Arbeitsteilung innerhalb der Arbeitsgemeinschaft der Architekten, nämlich die Entwurferstellung durch Behrens / Popp und den Kontakt und die Umsetzung mit den Firmen vor Ort durch Feichtlbauer, gibt folgende Briefpassage. *Wir [Behrens-Popp] übersenden Ihnen mit gleicher Post den Übersichtsplan für die kreuzförmigen Deckenöffnungen und den Detailplan für den Grundstein und den Schnitt durch das Portal. Professor Popp wird nächste Woche Donnerstag und Freitag in Linz sein und wird bei dieser Gelegenheit die nächsten dringenden Arbeiten mit Ihnen besprechen. Wir bitten Sie die Pläne weiterzuleiten und mit den ausführenden Firmen zu besprechen.*<sup>121</sup> Im Juni 1934 war bereits die Decke für die gesamte Vorkirche betoniert, und Popp plante auch schon die Ausgestaltung der Taufkapelle.<sup>122</sup> Anfang August 1934 lag der Entwurf für Pietà und Altar der Kriegergedächtniskapelle vor.<sup>123</sup> Am 23. August berichtete Alexander Popp an Dechant Prammer: *Mittlerweile werden Sie die Taube [Friedenstaube über dem Portal] an Ort und Stelle eingebaut schon besichtigt haben und ich hoffe, dass sie Ihre volle Zustimmung gefunden hat.*<sup>124</sup> Wie nun der Bau in den nächsten Monaten fortschritt, lässt sich aus den Quellen nur schwer erschließen. Als Eckdatum kann aber der 19. 11. 1934 angesehen werden, als der Kirchenbauverein Urfahr dem Stadtbauamt der Landeshauptstadt Linz die Vollendung des 1. Bauabschnittes des Kirchenbaues Urfahr meldete.<sup>125</sup> Nach der feierlichen Segnung durch Bischof Gföllner am 25. November 1934<sup>126</sup> wurde der Tauf- und Kriegergedächtniskapelle der Friedenskirche am 28. November 1934 vom Stadtbauamt per Bescheid die Benützungsbewilligung erteilt,<sup>127</sup> wobei aber etwa die Fertigstellung der mit Bronzeplatten überzogenen Eichenholztore erst mit April 1935 belegbar ist.<sup>128</sup> Im

120 Brief Alexander Popp an Dechant Prammer, 20. April 1934; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

121 Brief Alexander Popp an Hans Feichtlbauer, 26. April 1934; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

122 Brief Alexander Popp an Dechant Prammer, 13. Juni 1934; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

123 Brief Alexander Popp an Dechant Prammer, 3. August 1934; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

124 Brief Alexander Popp an Dechant Prammer, 23. August 1934; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

125 Brief des Kirchenbauvereins Urfahr an das Stadtbauamt der Landeshauptstadt Linz; Linz, 19.11.1934; Bauaktenarchiv des Magistrat Linz.

126 Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Pfarrchronik, Bd. 1, fol. 19r.

127 Bescheid des Magistrat Linz, G.Zl.6103/34, Betreff: Kirchenbauverein Urfahr, Gedächtnis- und Taufkapelle an der Freistädterstraße, Benützungsbewilligung und Bauvollendungsbescheinigung, 28. November 1934; Bauaktenarchiv des Magistrat Linz.

128 Sehr verehrter Herr Konsistorialrat [Dechant Prammer]! Nun haben Sie schon lange Zeit von mir nichts gehört. Ich war aber inzwischen schon zweimal in der Kirche und habe mich

Herbst 1935 wurde der heutige Kirchenplatz aufgeschüttet. Die Stadt Linz stellte dabei den Bauschutt, der beim Abriss von Magazinen am Hauptbahnhof anfiel, unentgeltlich zur Verfügung.<sup>129</sup> Ein Jahr später, im April 1936, übersandte Alexander Popp die Entwurfszeichnungen für den Altar der Kriegergedächtniskapelle.<sup>130</sup> Sie wurde schließlich am 27. Juni 1937 durch Bischof Gföllner geweiht. Ihre tatsächliche Fertigstellung im Inneren erfolgte allerdings erst im Herbst 1937.<sup>131</sup>

Der Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich und die darauf folgenden Kriegsjahre stellten einen Einschnitt in die Baugeschichte der Christkönigkirche dar. Es wurde sogar für kurze Zeit der Weiterbau der Friedenskirche fraglich, da die Planungen für den Ausbau der Stadt Linz eine weitere Donaubrücke vorsahen. Diese sollte eine direkte Verbindung zwischen Peuerbachstraße und der heutigen Gruberstraße – damals Ringstraße – herstellen.<sup>132</sup> Dazu war es aber notwendig, die Peuerbachstraße zu verbreitern, was für den Weiterbau der Friedenskirche erhebliche Folgen gehabt hätte. *Die geplante Ringstraße, die jetzt in schmaler Ausführung hergestellt wird, wird nach ihrer Vollendung 48m breit sein und wird von der geplanten Baufläche der Kirche das ganze Presbyterium und einen kleinen Teil des Längsschiffes wegnehmen.*<sup>133</sup> Aber schon im Oktober 1942 wurde dem Kirchenbauverein Urfahr von den Verantwortlichen mitgeteilt, dass diese Planung *erst bei Eintritt des Friedenszustandes .... im Rahmen der Stadtplanung einer Lösung zugeführt werden könne.*<sup>134</sup> Die weiteren Kriegereignisse verhinderten jedoch den Bau der zusätzlichen Donaubrücke und die damit verbundene Verbreiterung der Ringstraße. Am 26. Mai 1942 mussten per Bescheid die Bronzeplatten der Kirchentüren, als Maßnahme der Metallaufbringung im Zweiten Weltkrieg, abgeliefert werden.<sup>135</sup>

Ab September 1942 war die Kirche im Falle von Fliegerangriffen als *Sammel- und Aufbewahrungsstätte für Leichen*<sup>136</sup> vorgesehen. Im Zuge eines Bomben-

---

an den wenn auch kleinen Fortschritten der Tore erfreut. Mittlerweile werden sie ja wohl fertig geworden sein. (Brief Alexander Popp an Dechant Prammer, 6. April 1935; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933).

129 DOHLE 2001, S. 345.

130 Brief Alexander Popp an Dechant Prammer, 30. April 1936; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

131 Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Pfarrchronik, Bd. 1, fol. 28r.

132 MAYRHOFER 1997, S. 74.

133 Schreiben des Pfarramtes Urfahr an das Bischöfliche Ordinariat, 5. Juni 1941; Altes Archiv der Stadt Linz, Stadtpfarre Urfahr, Akten, 4.2.3, Kirchenbauverein Urfahr, Sch. 8.

134 Schreiben des Stadtkämmerers in Vertretung des Oberbürgermeisters der Gauhauptstadt Linz an den Kirchenbauverein Urfahr, 20. Oktober 1942; Altes Archiv der Stadt Linz, Stadtpfarre Urfahr, Akten, 4.2.3, Kirchenbauverein Urfahr, Sch. 8.

135 Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Pfarrchronik, Bd. 1, fol. 37r.

136 Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Pfarrchronik, Bd. 1, fol. 40r.

Petra Weiss

angriffs am 8. Jänner 1945 entstanden durch in unmittelbarer Nähe zur Friedenskirche einschlagende Bomben erhebliche Schäden am Kirchendach und an den Glasfenstern. Im Zuge des am Nachmittag des 4. Mai 1945 einsetzenden Artilleriefeuers der amerikanischen Truppen erhielt die Friedenskirche zwei Volltreffer, die den Bereich der Orgelempore gänzlich verwüsteten.<sup>137</sup>

### 1.3. Die Christkönig-Friedenskirche ab 1946

Aufgrund der weiterhin bestehenden Tatsache, dass durch die geplante Verbreiterung der Peuerbachstraße die Christkönigkirche nur verkürzt ausführbar gewesen wäre, legte die Pfarrexpositur Christkönig bereits am 12. Dezember 1946 dem Diözesan-Kunstrat, der aus dem Diözesan-Kunstverein hervorgegangen war, eine Umplanung der Christkönigkirche Linz-Urfahr mit dem Ersuchen um baldige Stellungnahme vor.<sup>138</sup> Dem Antrag waren auch Skizzen beigelegt, die allerdings nicht mehr erhalten sind.<sup>139</sup> Wie nun die weitere Vorgangsweise war, geht aus den Quellen nicht hervor. Die Pfarrchronik berichtet erst wieder im Jahr 1948 von einer beabsichtigten Vollendung der Friedenskirche. So wurde in einer Ausschusssitzung des Kirchenbauvereins Urfahr am 8. April 1948 über die Planungsvorschläge dreier Architekten, Hans Foschum (1906–1956), Ignaz Dunst und Hans Feichtlbauer diskutiert. Wesentliches Merkmal dieser Projekte war, dass die Baurichtung der Kirche nicht wie in den 30er Jahren in West-Ost sondern in Nord-Süd Richtung verlief, was mit der beabsichtigten Verbreiterung der Peuerbachstraße zusammenhing.<sup>140</sup> Entscheidend für die weitere Planung war jedoch der Umstand, dass das Stadtbauamt Urfahr dem Kirchenbauverein am 9. April 1948 mitteilte, alle Pläne für eine Verbreiterung der Peuerbachstraße – wie Anfang der 1940er Jahre angedacht – würden endgültig nicht zur Ausführung kommen. Somit war das ursprüngliche Projekt der Architekten Behrens / Popp / Feichtlbauer aus dem Jahr 1933 realisierbar.<sup>141</sup> Die von Hans Foschum überarbeiteten Pläne dieses Projektes wurden im März 1949 vom Bischöflichen Ordi-

137 Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Pfarrchronik, Bd. 1, fol. 81r und 82r.

138 Brief der Pfarrexpositur Christkönig an den Diözesan-Kunstrat; Linz, am 12. Dezember 1946; Diözesanarchiv Linz, CA/11, Sch. 48, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig.

139 Herr Architekt Litschl hat bezüglich Presbyterium- und Turmfront verschiedene Vorschläge gemacht. .... Da bis zur Erteilung der Baubewilligung durch das Wiederaufbauamt noch ein weiter Amtsweg ist, ersuchen wir den Hochwürdigsten Diözesan-Kunstrat zu den vorgelegten Skizzen möglichst bald Stellung zu nehmen. (Brief der Pfarrexpositur Christkönig an den Diözesan-Kunstrat; Linz, am 12. Dezember 1946; Diözesanarchiv Linz, CA/11, Sch. 48, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig).

140 Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Pfarrchronik, Bd. 1, fol. 127r und 128r.

141 DOHLE 2001, S. 354.

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...

nariat genehmigt<sup>142</sup>, sodass am 10. März 1949 der Kirchenbauverein Urfahr *um Erteilung der Baugenehmigung ... für den Fortsetzungsbau der Christkönigkirche*<sup>143</sup> ansuchen konnte. Es war geplant, das Hauptschiff der Kirche im Wesentlichen nach dem Entwurf aus dem Jahr 1933 zu errichten. Eine Änderung war insofern eingetreten, als dass das Schiff um ein Joch verkürzt und die Höhe entsprechend gesenkt wurde. Das Hauptschiff sollte auf den bereits errichteten Fundamenten entstehen. Anstelle des ursprünglich vorgesehenen Turmes des Projektes Behrens / Popp / Feichtlbauer war nun lediglich eine Erhöhung über dem Presbyterium geplant.<sup>144</sup> Die Baubewilligung wurde vom Magistrat Linz mit 18. 6. 1949 erteilt.<sup>145</sup>

Obwohl die Bewilligung für die Vollendung der Christkönigkirche erst im Juni 1949 erfolgte, war der eigentliche Baubeginn vor Ort bereits am 23. Mai 1949. Im September 1949 konnte mit dem Betonieren der Hauptschiffpfeiler begonnen werden, und die Gleichfeier fand am 7. Dezember desselben Jahres statt.<sup>146</sup> Am 9. 6. 1950 erhielt das Pfarramt Christkönig *für den nunmehr fertiggestellten Teil des Hauptschiffes der Friedenskirche in Urfahr die Teilbenutzungsbewilligung*<sup>147</sup>. Die Weihe der vollendeten Friedenskirche fand am 7. Oktober 1951 durch den Bischof-Koadjutor und späteren Diözesanbischof DDr. Franz Zauner (1904–1994 , 1956–1980 Bischof von Linz) statt.<sup>148</sup> Die endgültige Gesamtbenutzungsbewilligung der Friedenskirche wurde dem Pfarramt Christkönig Urfahr am 25. 2. 1953 erteilt.<sup>149</sup>

## 2. Baubeschreibung

### 2.1. Das Wettbewerbsprojekt Peter Behrens / Alexander Popp, 1931

Die Tatsache, dass sich die Baubeschreibung des Wettbewerbsprojektes der Architekten Peter Behrens und Alexander Popp aus dem Jahr 1931 erhal-

142 DOHLE 2001, S. 355.

143 Ansuchen um Baubewilligung des Kirchenbauvereins Urfahr beim Magistrat der Stadt Linz, Bauamt Urfahr; Urfahr, 10. März 1949; Bauaktenarchiv des Magistrat Linz.

144 Ansuchen um Baubewilligung des Kirchenbauvereins Urfahr beim Magistrat der Stadt Linz, Bauamt Urfahr; Urfahr, 10. März 1949; Bauaktenarchiv des Magistrat Linz.

145 Baubewilligung des Magistrat Linz vom 18.6.1949, G.Z. 671/49; Bauaktenarchiv des Magistrat Linz.

146 Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Pfarrchronik, Bd. 2, fol. 150r.

147 Teilbenutzungsbewilligung des Magistrat Linz; Urfahr, den 9.6.1950, G.Z. 671/50; Bauaktenarchiv des Magistrat Linz.

148 DOHLE 2001, S. 361.

149 Gesamtbenutzungsbewilligung des Magistrat Linz; Urfahr, den 25.2.1953, G.Z. 671/R; Bauaktenarchiv des Magistrat Linz.

Petra Weiss

ten<sup>150</sup>, und Alexander Popp den Entwurf für die Friedenskirche in Linz-Urfahr in Form eines Artikels in der Zeitschrift *Kirchenkunst*<sup>151</sup> veröffentlicht hat, erleichtert die Beschreibung des geplanten Kirchenbaus sehr, ist doch das originale Planmaterial nur schlecht dokumentiert.

Durch die Stadtplanung für Urfahr<sup>152</sup> sensibilisiert sehen Peter Behrens und Alexander Popp *die Kirche als Teil einer ganzen städtebaulichen Gestaltung*<sup>153</sup> an, da das Baugelände am Schnittpunkt der bestehenden Leonfeldner und Freistädter Straße und der noch zu errichtenden Neuen Brückenstraße liegt, die eine dritte Brückenverbindung zwischen Urfahr und Linz hätte herstellen sollen. Somit wäre die Kirche *der Mittelpunkt für diesen neuen Stadtteil*<sup>154</sup> geworden, und ihre erhöht geplante Position und die daraus resultierende bessere Sichtbarkeit sind wohl aus diesem Gedanken ableitbar. Stufen führen sowohl zur Apsis, die sich in der Achse der Freistädter Straße befindet, als auch zur sich parallel zur Neuen Brückenstraße erstreckenden Eingangsfront (Abb. 1 und 2). Die Kirche bildet mit dem ihr gegenüberliegenden nördlichen und dem rechtwinklig zu ihr liegenden östlichen Baukörper einen Kirchenplatz<sup>155</sup> aus, wodurch sie vom Verkehr abgerückt wird und *eine ruhige, würdige Umrahmung finden soll*.<sup>156</sup> Als verbindendes Element dient dabei der Arkadengang auf Erdgeschoßniveau, der sich entlang der beiden beschriebenen Baukörper und der Kirchenwand erstreckt. Obwohl hier ein Kirchenplatz geschaffen wird, ist die Kirche aber bis auf den direkt an die Apsis angrenzenden Bauteil frei umgehbar.

Das ineinander Verschränken zweier kubischer Baukörper, die in Ost-Westrichtung angeordnet sind, kennzeichnet vor allem den Außenbau. Der liegende, massive, große Kubus – das Langschiff – erhält im Eingangsbereich

---

150 Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933; Baubeschreibung Friedenskirche Linz-Urfahr, o. S., undatiert und unsigniert, aber aus den übrigen Quellen datierbar mit 1931 und Behrens/ Popp zuschreibbar. Die Baubeschreibung ist zitiert – allerdings unvollständig – in: SEIDLHUBER 1995, S. 51/52.

151 POPP 1932, S. 111–113.

152 Schenkt man der Baubeschreibung Glauben, so hatten die beiden Architekten Behrens und Popp im Rahmen der Stadtplanung für Urfahr großen Einfluss auf den letztendlich erfolgten Eintauch des Kirchenbaugeländes, zugunsten eines größeren, zentraleren Bauplatzes: ... war es notwendig, dass das seitens des Kirchenbauvereins ursprünglich in Aussicht genommene Gelände ausgetauscht werden müsste, und es ist nun tatsächlich gelungen, ...eine wesentliche Vergrößerung des Baugeländes zu erzielen. Die Stadt Linz ist sich hier ihrer künstlerischen Verantwortung bewusst geworden ..., dass sich nach Durchführung der Bauten eine städtebaulich einwandfreie Lösung ergibt. (Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933; Baubeschreibung Friedenskirche Linz-Urfahr, o. S., undatiert und unsigniert).

153 POPP 1932, S. 111.

154 Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933; Baubeschreibung Friedenskirche Linz-Urfahr, o.S., undatiert und unsigniert.

155 Wie Anm. 154.

156 Wie Anm. 154.

zwei halbkreisförmige, wesentlich niedrigere Anbauten. Davon bildet der eine in der Verlängerung des Arkadenganges, rechtwinkelig zum Langschiff, die Taufkapelle aus. Sie begrenzt mit ihrem halbkreisförmigen Ausgreifen auch gleichzeitig den Kirchenplatz. Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich in Längsrichtung die Kriegerkapelle. Zwischen diesen beiden Kapellen liegt, gleichsam in den Kubus eingeschnitten, der Eingangsbereich, das Kirchenportal. Ein wesentlich schmalerer, hochrechteckiger, leicht aus der Achse des Langschiffes verschobener Baukörper integriert Apsis wie Glockenturm. Es sollte *kein mächtiger Glockenturm den Bau schmücken*<sup>157</sup>, denn aus Kostengründen war es den Architekten wichtig *auf diese Äußerlichkeit zu verzichten, um lieber die Mittel dazu zu verwenden, den Fassungsraum der Kirche für die Gläubigen zu vergrößern*.<sup>158</sup> Dieser Apsis und Glockenturm in sich vereinende Querriegel setzt in der Achse der Freistädter Straße einen wesentlichen Akzent, indem er fensterlos und mit einer Inschrift versehen wie eine Gesetzestafel<sup>159</sup> emporragt. Auf seinem Flachdach ist die Konstruktion von Oberlichtern zu erkennen (Abb. 1). Die Inschrift in Relief weist auf den Friedensgedanken hin.<sup>160</sup> Dem Thema Frieden soll neben der Apsiswand auch der übrige plastische Schmuck am Außenbau Ausdruck geben. So findet sich am Fuß der Apsis eine Plastik, die den Einzug Christi in Jerusalem darstellt, und über dem Haupteingang wäre eine auf der Weltkugel schwebende Friedenstaube mit Ölweig<sup>161</sup> situiert gewesen. Wie die Verkleidung beziehungsweise die Materialwahl für den Außenbau des Behrens / Popp-Projektes ausgesehen haben mag, ist in der erhaltenen Baubeschreibung nicht näher ausgeführt, auch findet sich keinerlei Hinweis auf eine mögliche Farbgebung. Im Folgenden wird daher angenommen, dass die Außenwände verputzt waren, jedoch ohne jegliche Putzgliederung. Als Grundlage für dieser Folgerung dienen dabei vor allem die Modellfotos.

Peter Behrens und Alexander Popp entschieden sich bei der Wahl des Kirchentypus für die Form der Basilika mit einem sehr breiten, *gewaltigen*<sup>162</sup>

157 Wie Anm. 154.

158 POPP 1932, S. 111.

159 Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933; Baubeschreibung Friedenskirche Linz-Urfahr, o.S., undatiert und unsigniert, ebenda, S. 112.

160 Isaias 9,6–7. Sein Name wird sein Wunderbar, Ratgeber, Gott, Held, Vater der künftigen Weltzeit und König des Friedens, seine Herrschaft wird sich mehren und des Friedens wird kein Ende sein. Isaias 2,4. Zur Pflugschar schmelzen sie die Schwerter ein und ihre Lanzen nun zu Sicheln. Nicht wird das Schwert mehr Volk gen Volk erheben, nicht wird gerüstet ferner mehr zum Kriege. (wie Anm. 159).

161 Diese Plastik wurde letztendlich auch realisiert.

162 Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933; Baubeschreibung Friedenskirche Linz-Urfahr, o.S., undatiert und unsigniert.

Petra Weiss

Hauptschiff und zwei Nebenschiffen, die nur mehr dem *Verkehr dienen*<sup>163</sup> sollen (Abb. 3). Dem Hauptschiff vorgelagert ist jener tatsächlich ausgeführte Bereich, der halbrunde Anbau der Taufkapelle, das Eingangsportal mit daran anschließender Vorhalle und in der Längsachse der Kirche der ebenfalls runde Anbau der Kriegergedächtniskapelle. In dieser Achse sind zwischen Kriegergedächtniskapelle und eigentlichem Seitenschiff die Beichtstühle situiert. Die Kirchenbänke sind gemäß der Funktion der Seitenschiffe ausschließlich im 16 Meter breiten Hauptschiff angeordnet, die in Summe 1036 Sitzplätze bieten. Verfolgt man den Grundriss weiter Richtung Hochaltar, so ist am vom Altar weg gezählten dritten Pfeiler die Kanzel angeordnet, die so nach Ansicht der Architekten auch die richtige akustische Lage erhält. An den Stirnseiten der Seitenschiffe wären Seitenaltäre geplant gewesen, an welche in der gleichen Höhe im Hauptschiff die Abgänge zur Krypta gefolgt hätten. Hier sollte das Heilige Grab Aufstellung finden.<sup>164</sup> Flankiert von diesen Abgängen ist der eingezogene Hochaltarbereich über Stufen und zwei Podeste, die bereits in jenem von außen zu erkennenden Querriegel liegen, zu erreichen.

Wesentliches Element der Innenraumgestaltung ist das schon erwähnte gewaltige Hauptschiff mit seinen im Vergleich sehr niederen Seitenschiffen, deren schlichte, rechteckige Stützen die Schifftrennung bilden (Abb. 3). Auffallend ist dabei, dass die Pfeiler sich nicht in der Hauptschiffwand fortsetzen und damit keine Jochtrennung vornehmen. Die plane Wand wird lediglich von gekuppelten Längsfenstern, die im Verhältnis zur aufgehenden Wandfläche besonders hoch und sehr schmal ausfallen und eher Lichtschlitzen gleichkommen, unterbrochen. Der Altarbereich erhält seine Belichtung nur durch das Oberlicht, sodass sich der *Hauptlichteinfall über dem Ort der heiligen Handlung konzentriert*.<sup>165</sup> Als im Kirchenraum gegenüberliegende zweite Lichtquelle ist das über dem Eingangsbereich liegende Rundfenster anzusehen. Eine weitere Gestaltung erfährt der Innenraum durch die ausgefachten, die Decke gleichsam rhythmisierenden Eisenbetonträger.<sup>166</sup>

Neben den Worten an der Apsiswand und der auf der Weltkugel schwebenden Taube mit dem Ölzweig über dem Eingangsportal verdeutlicht auch im Inneren die Ausstattung den Friedensgedanken. So hätten an den rechten Kirchenwänden Symbole zur Darstellung kommen sollen, die den Frieden mit Gott, und an den linken Wänden jene Symbole, die den Frieden mit den Men-

163 POPP 1932, S. 112.

164 Wie Anm. 163.

165 Wie Anm. 163.

166 Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933; Baubeschreibung Friedenskirche Linz-Urfahr, o. S., undatiert und unsigniert.

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...

schen zum Inhalt haben. Als Apsisgestaltung war hinter dem Hochaltar ein großes Mosaik vorgesehen, welches Christus am Kreuz gezeigt hätte.<sup>167</sup>

Die Angaben der beiden Architekten zur Materialwahl im Innenraum sind sehr vage. Konkret erwähnt wurde einzig die eigentliche Konstruktionsart der Kirche als Eisenbetonrahmenbau mit Ziegelausfachung. Was aber die Materialien im Kircheninneren wie etwa den Bodenbelag oder eine mögliche Verkleidung der Säulen betraf, so sollten diese *ausschliesslich durch die verfügbaren Mittel bestimmt werden*.<sup>168</sup>

## 2.2. Das Einreichprojekt der Arbeitsgemeinschaft Peter Behrens, Alexander Popp und Hans Feichtlbauer, 1932 – 1933

Kann der Wettbewerbsentwurf von Peter Behrens und Alexander Popp aus dem Jahr 1931 nur mittels der Modellfotos rekonstruiert werden, so sind im Gegensatz dazu für das Projekt der Arbeitsgemeinschaft Behrens / Popp / Feichtlbauer sowohl die Einreichpläne als auch einzelne Detailpläne und Entwürfe erhalten.<sup>169</sup>

Was nun die städtebauliche Situation betrifft, so bleibt die markante Lage des Sakralbaus im Einreichprojekt erhalten. Auch in dieser Planung findet sich der Bezug zur Brückenachse und damit zur Neuen Brückenstraße. Viele der bereits von Behrens und Popp konzipierten Parameter sind auch im Projekt der Arbeitsgemeinschaft mit Hans Feichtlbauer erhalten, wie etwa die erhöhte und von der Straßenfront zurückgesetzte Lage der Kirche oder die sich parallel zur Neuen Brückenstraße erstreckende Eingangsfront. Die Friedenskirche ist in der Einreichplanung ebenfalls von Neuer Brückenstraße und Freistädter Straße frei zugänglich situiert. Allerdings wird der eigentliche Kirchenvorplatz an der Seite der Apsis – also zur Freistädter Straße hin – geschaffen. Das Motiv der Arkaden wird hier wiederum vom Wettbewerbsprojekt Behrens / Popp übernommen, die Arkadengänge finden sich nun aber in entgegengesetzter Richtung. Die Arbeitsgemeinschaft Behrens / Popp / Feichtlbauer projektierte die Friedenskirche in der Einreichplanung tatsächlich frei umschreitbar.

Das dezidierte Spielen mit den kubischen Baukörpern wird im Projekt der Arbeitsgemeinschaft aufgegeben. Dem liegenden, massiven Kubus des Lang-

---

167 Wie Anm. 166.

168 Wie Anm. 166.

169 Sie helfen, aufgrund ihrer Datierung, die Planungsgeschichte zu veranschaulichen und zusätzlich die nochmaligen Abänderungen von Entwurf zu Einreichung zu dokumentieren. Im Folgenden wird aus Gründen der klareren Ablesbarkeit der stilistischen Entwicklung lediglich die konkrete Einreichplanung vorgestellt.

schiffes – hier nun verkürzt projiziert – wird statt eines Querriegels der vertikale Akzent des Turmes gegenübergestellt (Abb. 4). Seine Längserstreckung verstärkt ein in einem Mauerstreifen zurückgesetztes Rundbogenfenster. Die beiden im Eingangsbereich halbkreisförmig ausgreifenden und wesentlich niedrigeren Anbauten dagegen sind in dieser Form aus dem Behrens / Popp-Wettbewerbsprojekt bekannt. Das Motiv der Fensterrose bleibt ebenfalls erhalten, lediglich das zwischen diesen beiden Kapellen liegende Kirchenportal hat nun – wie vom Bischöflichen Ordinariat gefordert – eine Abänderung erfahren. Hinweise auf die Gestaltung der Apsiswand lassen sich aus den Plänen nicht ablesen, einzig eine unterschiedliche Beleuchtungssituation des Chores wird anhand der Einreichpläne deutlich (Abb. 5). Drei dicht aneinander gereihte Rundbogenfenster beleuchten den Chor nun von der Seite anstatt von oben. Die auffälligste Änderung liegt in der Materialwahl beziehungsweise der Gestaltung der Außenwände. Ganz eindeutig wird hier von der planen, gestaltungsreifen Putzfläche des Behrens / Popp-Entwurfes abgegangen: Natursteinverkleidung umzieht die Außenwände der Seitenschiffe und Kapellen und ummantelt vollflächig Turm wie Apsiswand. Einzig in den Bereichen der Fenster werden Mauerstreifen mit einer einfachen Putzgliederung ausgebildet. Die beiden Langhauswände und die Westwand bleiben hingegen einfache Putzwände.

Auch die Wahl des Kirchentypus, die Form der Basilika mit einem breiten Hauptschiff und zwei sehr schmalen Nebenschiffen, behält die Einreichplanung vom Wettbewerbsprojekt bei (Abb. 6). Die Nebenschiffe bleiben zu Verkehrswegen reduziert, da auch die Bestuhlung der Kirche wie bereits 1931 konzipiert, ausschließlich im Hauptschiff erfolgt. Wie aus dem vorgestellten Lageplan und den Ansichten schon ersichtlich, wird auch im Grundriss die Anordnung der Kapellen und der Eingangssituation vom Projekt Behrens / Popp übernommen. Obwohl das Langhaus nun verkürzt geplant ist, bleibt die Kanzel am vom Altar weg gezählten dritten Pfeiler angeordnet. Auch die Altäre an den Stirnseiten der Seitenschiffe stellen eine Planungskonstante dar. Die Einreichplanung der Arbeitsgemeinschaft Behrens / Popp / Feichtlbauer unterscheidet im Grundriss – abgesehen von der Verkürzung des Langhauses – der Verzicht auf eine Krypta und die Hinzufügung von Nebenräumen, wie einer Paramentenkammer im Erdgeschoss des Turmes oder der Sakristei an der entsprechenden gegenüberliegenden Seite. Der Altarbereich bleibt wiederum eingezogen und erhöht, wobei aber der Altar im Gegensatz zur Behrens / Popp-Planung weiter nach vorne gerückt und von jeweils drei Pfeilern flankiert wird. Indem die Friedenskirche zur Gänze frei umschreitbar geplant ist, entstehen noch zwei Nebeneingänge für Sakristei und Turm.

### 2.3. Die Christkönig-Friedenskirche ab 1946

Bis auf Eingangsbereich, Tauf- und Kriegerkapelle geht das heutige Erscheinungsbild der Christkönig-Friedenskirche in Linz-Urfahr auf die ab 1949 erfolgte Vollendung durch Hans Foschum (1906–1956) zurück. Dem Umstand, dass sich für diese Bauphase – wie für das Wettbewerbsprojekt von Behrens und Popp – wiederum Einreichplanung<sup>170</sup> und Baubeschreibung<sup>171</sup> erhalten haben, ist es zu verdanken, den vollendeten Kirchenbau sehr präzise behandeln zu können.

Der Grundriss einer dreischiffigen, siebenjochigen Basilika mit rechteckigen Pfeilern wird in seiner Disposition von den bereits vorhandenen Fundamenten des Langschiffes bestimmt (Abb. 7). Sowohl das Mittelschiff als auch die beiden Seitenschiffe bleiben dadurch in der von Behrens, Popp und Feichtlbauer bereits 1933 bestimmten Breite von 14 beziehungsweise 3 Metern erhalten.<sup>172</sup> Die Idee der Anordnung der Seitenaltäre an den Stirnseiten der Seitenschiffe ist auch im ausgeführten Kirchenbau wieder aufgenommen worden. Seitenschiffe und Mittelschiff werden im Langhaus noch mittels einer Stufe gleichsam zusammengefasst.<sup>173</sup> Über fünf weitere Stufen, die bereits eindeutig dem Chorbereich zuzuordnen sind, gelangt man in dessen von jeweils drei Pfeilern flankierten und elliptisch abgeschlossenen Raum. Im Anschluss daran ist der durch nochmals drei Stufen erhöhte Altar angeordnet. Die Grundrissgestaltungen von Tauf- und Kriegergedächtniskapelle bleiben in der bereits 1931 von Peter Behrens und Alexander Popp 1931 projektierten Form erhalten. Hans Foschum nimmt nur insofern Einfluss, als er den Taufstein der Taufkapelle in einem kreisförmigen um zwei Stufen niedriger gelegenen Becken positioniert, den Kapellenraum abmauert und den Zugang mit einem Gitter versieht. In der Realisierung wurde aber die Stufenausbildung leicht verändert. Eine Abänderung erfährt das Langhaus noch durch einen nördlichen Eingang mit Windfang.<sup>174</sup> Allerdings sind weder der Windfang noch das Hauptportal in ihrer ausgeführten Form mit einem Vordach versehen, wie das Hans Foschum in seiner Einreichplanung von 1949 entworfen hätte.

Im Innenraum werden die bereits von Behrens und Popp geplanten Rechteckpfeiler, die Haupt- und Seitenschiffe trennen, von Hans Foschum die

170 Bauaktenarchiv des Magistrat Linz.

171 Wie Anm. 170.

172 Baubeschreibung und technischer Bericht; Bauaktenarchiv des Magistrat Linz, S. 2.

173 Diese Stufe war in vorkonziliaren Zeit der Standort der Kommunionbank. (Baubeschreibung und technischer Bericht; Bauaktenarchiv des Magistrat Linz, S. 3).

174 Folgende Detailentwürfe Hans Foschums sind neben den Entwürfen für die Vasa Sacra noch erhalten: Taufstein und Gitter der Taufkapelle sowie Türgestaltung des Nordeingangs.

Petra Weiss

Hauptschiffwand hochgeführt – eine Art Deckplatte markiert den Übergang von Pfeiler zu Wand – und leiten mit auf geometrische Grundformen reduzierten Kapitellen in Kämpferform zur Decke über (Abb. 8). Gleichzeitig machen sie im Gegensatz zur Planung von Peter Behrens und Alexander Popp die Jochteilung sichtbar, die sich in Form von größer als die übrigen dimensionierten Stahlbetonträgern an der Decke fortsetzt. Diese wiederum zeichnet sich durch das bewusste Sichtbarmachen ihrer Konstruktion aus, indem sie durch die Stahlbetonträger eine Rhythmisierung erfährt. Auch diese Art der Deckengestaltung ist in ähnlicher Weise ebenfalls schon im Behrens / Popp-Projekt aus dem Jahr 1929 vorgebildet (Abb. 3). In der realisierten Form erreicht die Christkönig-Friedenskirche eine geringere Höhererstreckung als dies Behrens / Popp geplant hätten, und woran man auch in der Arbeitsgemeinschaft gemeinsam mit Hans Feichtlbauer festgehalten hätte. Die Höhe des Mittelschiffs nimmt aber mit dem Maß von 14 Metern seine Breite wieder auf. Die Belichtung des Langhauses erfolgt an der Hochschiffwand über Rundbogenfenster, jenes Architekturelement also, das Hans Feichtlbauer bereits in seinem Erstentwurf vorgesehen hatte. Die Seitenschiffe erhalten ihr Licht über Rundfenster, im Westen belichtet weiterhin eine Fensterrose Orgelempore und Kirchenschiff. Im Presbyterium bildet eine elliptische, glasgedeckte Öffnung die Hauptlichtquelle für den Altarraum, wobei die je drei flankierenden Pfeiler und ihre jeweils korrespondierenden Pilaster diese Öffnung zu tragen scheinen (Abb. 8). Die elliptische Chorabschlusswand<sup>175</sup> tritt dadurch mit der ebenfalls elliptischen Belichtungsöffnung in Verbindung. Allerdings wird der Chorbereich, wie schon in der Einreichplanung von 1949 vorgesehen, von Süden zusätzlich mit einem Rundbogenfenster belichtet.<sup>176</sup> Als Konstruktion wird analog zu den Projekten der 30er Jahre eine Eisenbetonkonstruktion<sup>177</sup> gewählt, deren Fachwerk mit Ziegelmauerwerk gefüllt und verputzt ist.

Den Außenbau kennzeichnet – worauf Hans Foschum explizit hinweist – die Wucht<sup>178</sup> des Turmes (Abb. 9). Jener sich prismatisch nach oben hin verjüngende, mit einem Pyramidendach versehene Baukörper über dem Chor bedeutet als architektonisches Element nicht einen Kirchturm im herkömmlichen Sinn, sondern wird – wie schon die Lichtführung im Inneren andeutete

---

175 Die Chorabschlusswand trägt seit 1951 ein von Max Weiler gestaltetes Wandbild.

176 Aus dem Akt Friedenskirche des Bundesdenkmalamtes, Landeskonservatorat für Oberösterreich, geht hervor, dass erst mit 30. April 1998 die Herstellung des dazu gegengleichen nördlichen Rundbogenfensters genehmigt wurde.

177 Baubeschreibung und technischer Bericht; Bauaktenarchiv des Magistrat Linz, S. 2.

178 Wie Anm. 177.

– als Lichtturm eingesetzt, der *die Dominante der Kirche schaffen*<sup>179</sup> soll. Die Abtreppung ergibt sich sowohl aus seiner Funktion als Lichtquelle als auch aus seiner Funktion als Bauteil, der Glockenhaus und Turmuhr beherbergt. Der Turm wird an seiner Ostseite im unteren Bereich von fünf dicht aneinander gereihten Rundbogenfenstern gegliedert. An der Presbyteriumswand tritt er bereits als Mauervorsprung deutlich in Erscheinung. Das Motiv des Rundbogenfensters, das die Langhauswände gliedert, wird in deren Bereich als Rundbogennische aufgenommen. Im oberen Turmbereich gliedern fünf dicht aneinander gereihete Rundbogenfenster die Wand, während der kubische Turmaufsatz von nur zwei Rundbogenfenstern an den vier Seiten durchbrochen wird. Hier findet sich jenes Gestaltungsmittel der Arbeitsgemeinschaft Behrens / Popp / Feichtlbauer wieder, das die Wand mittels Wandvorlagen gliedert und die Fenster in den Rücklagen anordnet. Den fünf Rundbogenfenstern entsprechen an den seitlich folgenden Wänden die Turmuhr und an der gegenüberliegenden Wand vier Rundbogenfenster. Jener behauene Steinsockel der Kapellen, der noch auf die erste Bauphase zurückgeht, wird von Hans Foschum an den Außenmauern des Kirchenschiffs fortgesetzt (Abb. 10). Die plastische, lisenenartige Wandgestaltung der Kapellen ist an den Langhauswänden im Gegensatz zum Turmaufsatz jedoch nur in abgewandelter Weise aufgenommen. Die Mauerstreifen, in denen sich die Langhausfenster finden, sind farblich abgesetzt und treten nur minimal in der Putzfläche zurück. Das zusätzliche Portal an der Nordseite der Kirche tritt als Trichterportal in Erscheinung. Aus der Einreichplanung von 1933 übernommen erscheint der Abschluss des Hauptschiffs mittels Walmdach. Die Westwand der Christkönig-Friedenskirche, die ab dem Pultdach des Eingangsportals beziehungsweise ab den Anschlussstellen der Kapellendächer in die Bauphase ab 1949 fällt, wird von einer Fensterrose gegliedert (Abb. 10). Diese liegt in einem leicht vorspringenden Mauerstreifen, der im Gesimsbereich durch einen Reliefstreifen mit Bauplastik an seinen Enden nach oben hin abgeschlossen wird.

Im Rahmen der zweiten Einreichung von 1949 wird nun das starke Spielen mit Stereometrie am Außenbau des Behrens/ Popp-Projektes aus 1929, das bereits im ersten Einreichprojekt von 1933 gemeinsam mit Hans Feichtlbauer abgeschwächt worden war, zugunsten eines massigen, stark wehrhaften Charakters des äußeren Erscheinungsbildes aufgegeben. Der Turm ist von einem campanileartigen Baukörper zu einem Chorturm abgewandelt, der seinen Ausdruck vor allem durch die Wucht seiner Erscheinung findet. Die Idee der Gestaltung der Außenwände mittels Naturstein wird in Form eines die Lang-

---

179 Wie Anm. 177.

Petra Weiss

hauswände entlang laufenden Sockels wieder aufgenommen. Die Wände von Kirchenschiff und Turm nehmen aber jene Rhythmisierung der Kapellenwände mittels Mauerstreifen nicht mehr auf, sondern sind eigenständig gelöst. In der Grundrissdisposition bezieht sich Hans Foschum auf die zuvor erfolgten Planungen. Tauf- und Kriegergedächtniskapelle bleiben im Wesentlichen unverändert, und die Dimensionen des neu zu errichtenden Langhauses ergeben sich aus den dafür bereits vorhandenen Fundamenten. So bleibt der Charakter des Innenraums der Kirche als Hauptraum mit stark reduzierten Seitenschiffen, die lediglich als Verkehrswege dienen, erhalten. Durch die Einführung eines Chorturmes, von Foschum auch Lichtturm genannt, ergibt sich im Chorbereich eine neue Belichtungssituation. Dessen Gestaltung mittels freistehender Pfeiler ist schon im Einreichprojekt aus 1933 vorgebildet. Die vollendete Christkönig-Friedenskirche in Linz-Urfahr charakterisiert in erster Linie Hans Foschums Rücksichtnahme auf die zuvor erfolgten beiden Planungen. Inwieweit er hier noch weitere stilistische Strömungen verarbeitet, wird noch näher zu erläutern sein.

### **3. Das Wettbewerbsprojekt der Architekten Peter Behrens und Alexander Popp im Kontext der Sakralarchitektur der Zwischenkriegszeit**

#### **3.1. Die „Liturgische Bewegung“ und ihr Einfluss auf die Sakralarchitektur der Zwischenkriegszeit**

Einen wesentlichen Aspekt, der bei der Analyse des Wettbewerbsentwurfs von Behrens und Popp für die Christkönigkirche nicht außer Acht gelassen werden kann, bedeutet jener Impuls, der von der nach dem Ersten Weltkrieg immer stärker werdenden „Liturgischen Bewegung“ ausging, und der auch die Sakralarchitektur beeinflusste. Die Liturgische Bewegung lässt sich in ihren Ansätzen bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts ausnehmen. Es war hier vor allem der Abt des Benediktinerklosters Solesme, Prosper Guéranger, der sich eingehend mit der Liturgie beschäftigte. Den Grundstein des für die Gläubigen immer wichtiger werdenden Mitlebens der Liturgie legte in Deutschland 1884 Anselm Schott mit der Herausgabe des römischen Messbuchs in deutscher Sprache. Eine führende Rolle in der Verbreitung und in der Diskussion dieses neuen Gedankenguts, das nicht auf formale Fragen beschränkt war, sondern durchaus auch einen neuen Katholizismus widerspiegelte, nahm das beuronsche Benediktinerkloster Maria Laach unter Abt Ildelfons Herwegen ab 1913 ein. Blieb die Auseinandersetzung um die Umsetzung der aktiven inneren Teilnahme an der Liturgie vorerst auf einige wenige

Kreise beschränkt, so schaffte sie nach dem Ersten Weltkrieg den Durchbruch auf einer breiteren Ebene.<sup>180</sup>

Der Theologe und Dogmatikprofessor Romano Guardini (1885–1968), war einer der Wegbereiter der Liturgischen Bewegung nach dem Kriegsende. Er betonte in seiner Lehre vor allem das neue Gemeindebewusstsein. Liturgie bedeutete für ihn das Erziehungsmittel der Gemeinschaft, der religiösen Gemeinde. Wesentlich für die Messfeier wurden nach Guardini sinnlich wahrnehmbare Zeichen und Formen wie Sprache, Gesang, Symbole und Gesten.<sup>181</sup> Gleichzeitig sollte die Kirche als „Corpus Christi“, als Haupt und seine Glieder, in den Vordergrund treten.<sup>182</sup> Die Messe rückte nun, diese Gedanken umsetzend, wieder stärker ins Zentrum der Aufmerksamkeit der gläubigen Gemeinde, wobei hier die Eucharistiefeier und das Mysterium von Leiden, Tod und Auferstehung Jesu in den Mittelpunkt gestellt wurden.<sup>183</sup>

Äußerte sich Guardini zu Architektur und Kunst in Verbindung mit der Liturgischen Bewegung nur allgemein, so waren es vor allem die praktischen Anregungen Johannes Van Ackens (1879–1937), eines Krankenhauspfarrers und späteren Prälaten in Gladbeck, die ihren Einfluss in die Sakralarchitektur fanden. In seiner Schrift „Christozentrische Kirchenkunst“<sup>184</sup> setzte er sich unter den neuen liturgischen Gesichtspunkten mit architektonischen Fragen auseinander und stellte gleichzeitig konkrete Forderungen. Für ihn bedeutete der Altar den mystischen Christus als Ausgangspunkt und als gestaltenden Mittelpunkt des Kirchenbaus und seiner Ausstattung.<sup>185</sup> Nach dem Grundsatz: *Das Bedürfnis schafft den Raum*<sup>186</sup> propagierte er daher die Verlegung des Altars näher zu den Gläubigen, wenn möglich in die Vierung. Dieser nahm damit die liturgisch folgerichtige, nämlich zentrale Stellung ein. In Anlehnung an die Frühzeit des Christentums und das frühe Mittelalter, also an die Romanik, sollte der Altar schlicht, ohne weitere Aufbauten als reiner Opfertisch gestaltet werden. Dadurch und durch seine Positionierung wurde die Verbindung der Gläubigen als Mitopfernde mit dem Priester noch stärker betont.<sup>187</sup> In die gleiche Richtung zielte Van Ackens Vorschlag, den Chor der Kirchen zu verkürzen und zu verbreitern. Im Langhaus sollten weder Säulen noch Pfeiler den Blick stören oder einschränken. Dem Christusbild und dem

---

180 KAHLE 1990, S. 2/3.

181 Ebenda, S. 5.

182 Nicht der Einzelne ist Träger des liturgischen Handelns und Betens. Die Gläubigen sind vielmehr durch einen gemeinsamen Lebensgrund verbunden. Das ist der wirkliche Christus! Wir sind sein Leib, Corpus Christi Mystikum. ..., BIRNBAUM 1966, S. 65.

183 KAHLE 1990, S. 8.

184 VAN ACKEN 1923.

185 VAN ACKEN 1923, S. III.

186 Ebenda, S. 28.

187 Ebenda, S. 36, 38 und 53.

Petra Weiss

Christuspatronat wurde gegenüber anderen Heiligendarstellungen der Vorrang gegeben.<sup>188</sup> Van Acken nahm die Bedeutung des Baustoffs Eisenbeton – zu dieser Zeit aus der profanen Architektur nicht mehr wegzudenken – wahr und favorisierte ihn. Er erkannte den Vorteil dieses Materials in Hinsicht auf seine technischen Möglichkeiten und die sich daraus ergebenden neuen architektonischen Formen.<sup>189</sup>

Mit dem Vorteil, den die Bauweise des Eisenbetonbaus bot, nämlich Fensterflächen wesentlich freier anordnen zu können, ohne das tragende Gerüst eines Baues zu stören, erhielt auch die Nutzung des Lichtes eine neue Rolle. Die Lichtführung wurde zu einem Gestaltungsmittel, das Raum begrenzend aber auch Raum betonend, etwa im Chorbereich, angewandt wurde.<sup>190</sup> Geschlossene und lichtdurchlässige Zonen sollten die Wände rhythmisieren und im Chorbereich vor allem den Altarraum betonen.<sup>191</sup> Der Kirchenraum wurde so in – je nach ihrer Bedeutung und Funktion – helle und dämmrige Raumteile aufgegliedert.

Für das äußere Erscheinungsbild eines Sakralbaus forderte Van Acken eine klare Gliederung der Baumassen durch *Hervorheben des Kerngedankens und das Ducken der Nebenteile*<sup>192</sup>, wie etwa des Turmes. Er sah daher primär eine deutlich wahrnehmbare Erhöhung über dem Altar am Außenbau dringlicher an als die Ausführung eines Turmes.<sup>193</sup> Der bislang übliche und für gewöhnlich die Glocken beherbergende Turm bedeutete für ihn nur eine *ungeheure Nutzlosigkeit der darin umbauten Kubikmeter*.<sup>194</sup> Stattdessen bevorzugte Van Acken eine das Schifdach überragende, breite Glockenkammer.<sup>195</sup> Alle diese Überlegungen für Außenbau wie Innenraum eines Kirchenbaus standen unter dem Postulat der Einfachheit, der schlichten Aussprache des inneren Gedankens<sup>196</sup> und unter dem Grundsatz: *Einheit des Formenausdrucks unter Vorrang der Baukunst*.<sup>197</sup>

### 3.2. Der Behrens / Popp-Wettbewerbsentwurf vor dem Hintergrund der Liturgischen Bewegung

Bereits am Grundrissplan der Friedenskirche wird ersichtlich, inwiefern sich

---

188 SCHNELL 1973, S. 35.

189 VAN ACKEN 1923, S. 32.

190 MUCK 1959, S. 44.

191 VAN ACKEN 1923, S. 46.

192 Ebenda, S. 28.

193 Ebenda, S. 46.

194 Ebenda, S. 32.

195 Ebenda, S. 31.

196 Ebenda, S. 28.

197 Ebenda, S. 34.

Peter Behrens und Alexander Popp bei ihrem Entwurf für diesen Sakralbau an Van Ackens theoretischen Forderungen orientiert haben (Abb. 3). Der längsrechteckige Raum ohne Querschiff, mit seinen schmalen zu Verkehrswegen reduzierten Seitenschiffen, die kaum als eigenständige Räume angesehen werden können, machen das Hauptschiff zum Hauptraum, in dem die Gläubigen mit dem Priester das Messopfer feiern. Die gesonderten Funktionsbereiche der Liturgie, wie etwa die Taufe und die Beichte, werden in Nebenräume verlegt, etwa in den halbrunden Anbau der Taufkapelle, oder die Beichtstühle in die Achse zwischen Kriegergedächtniskapelle und eigentlichem Seitenschiff. Der Opferraum bleibt so klar und eindeutig erlebbar, unterstützt durch die ausschließliche Anordnung der Kirchenbänke im Hauptschiff. Der Chor tritt als querrechteckiger, eingezogener Raum in Erscheinung, wodurch eine *größtmögliche Öffnung zum Laienraum*<sup>198</sup> erfolgt.

Sind in der Gestaltung des Grundrisses die skizzierten neuen Ideen für den Sakralbau verwirklicht, steht die Anordnung des Altares, eher der Chorrückwand zuzuordnen und nicht – wie gefordert – näher zum Hauptraum gerückt, noch in der Tradition des überlieferten Kirchenbaus. Der Altar wird aber mittels Stufen höhergestellt. Im Sinne der Liturgischen Bewegung ist er dadurch für alle Gläubigen sichtbar. Diese Variante der überhöhten Altaranordnung folgt somit dem Postulat der Sichtbarmachung des Mysteriums von Leiden, Tod und Auferstehung Jesu, dem Mittelpunkt der Eucharistiefeyer. Auch die Kanzel wird gut sichtbar und aus akustischen Gründen – die Architekten betonten es bereits in ihrer Baubeschreibung – in der Mitte des Hauptraumes positioniert. Als wesentlichstes Element der Gestaltung des aufgehenden Raumes kann die Lichtführung und die mit ihr einhergehende Lichtsymbolik angesehen werden. Die im Vergleich zur Wandfläche ausgesprochen schmalen, gekuppelten Längsfenster lassen den Hauptraum in einem nur sehr diffusen Licht erscheinen, während durch die Oberlichten über dem Chor, wie in der Entwurfszeichnung auch sehr gut zu erkennen, das liturgische Zentrum eindeutig ausgewiesen wird (Abb. 3). Ein tradiertes Bauelement stellt die Fensterrose über dem Haupteingang dar, die – kennzeichnend für das Gedankengut der Liturgischen Bewegung – einen bewussten Bezug zum Mittelalter, zur Romanik herstellt. Ganz offensichtlich stellen sich Peter Behrens und Alexander Popp in Bezug auf die Lichtführung und das Bauelement Fensterrose in die Tradition von Dominikus Böhm, der Licht als

---

198 KAHLE 1990, S. 35.

Petra Weiss

Baustoff ansah, und es im Sinne der „Christozentrischen Kirchenkunst“ in seinen Bauten verwendete.<sup>199</sup>

Die künstlerische Ausstattung greift neben den bereits erläuterten Hinweisen auf den Friedensgedanken das von Guardini ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückte Mysterium Christi auf. Die beabsichtigte Gestaltung der Chorrückwand in Form eines Mosaiks, das den Gekreuzigten darstellen soll, vollzieht den folgerichtigen Schluss dieses Gedankens. Die ausgefachten Eisenbetonträger der Decke können einerseits als Hinweis auf die Favorisierung dieses Baustoffes durch Van Acken gesehen werden und andererseits auch als Umsetzung seiner Forderung nach Sichtbarmachung der *Konstruktionsrichtigkeit und Materialwahrheit*<sup>200</sup>.

Der Verzicht auf einen Turmbau aus ökonomischen Gründen ist den Architekten, wie in der Baubeschreibung erwähnt, zu glauben. Sie knüpfen hier scheinbar sehr bewusst an Van Ackens Aussage von der ungeheuren Nutzlosigkeit der in einem Turm umbauten Kubikmeter an. Man darf aber auch nicht die Tatsache außer Acht lassen, dass im Zuge der liturgischen Reform Chorturmkirchen bevorzugt wurden, da sie einerseits als Typus auf die Romanik Bezug nahmen und andererseits architektonisch den Chor als Ort der liturgischen Handlung bezeichneten.<sup>201</sup> Indem Behrens und Popp im Chorbereich diesen gegenüber dem Langhaus deutlich erhöhten Querriegel einschoben, der Apsis und Glockenturm in einem ist, kann hier durchaus auch von einer Art Chorturm gesprochen werden.

Fasst man die wesentlichen Merkmale des Entwurfes von Behrens und Popp zusammen, so lohnt es sich, einen Blick in die August-Ausgabe des Jahres 1933 der Zeitschrift Profil, der österreichischen Monatsschrift für bildende Kunst, zu werfen. Prälat Adrian Egger<sup>202</sup> präziserte darin die Gedanken der Liturgischen Bewegung im Hinblick auf den modernen Kirchenbau für die österreichischen Architekten. So forderte er etwa bereits für den Standort gewisse Bedingungen, etwa dass die Kirche von *Staub und Straßenlärm abgerückt*<sup>203</sup> und *von einem stimmungsvollen Baugürtel umgeben*<sup>204</sup> werde. Da er den Altar als Hauptstück der Kirche ansah, plädierte er für dessen gute Sichtbarkeit. Ganz entschieden sprach er sich gegen Fenster in der Ostwand

---

199 Dominikus Böhm wird bereits bei Van Acken 1923 insofern zitiert, als dass er eine dezidierte Steigerung der künstlerischen Gestaltung zum Altar mittels Lichtführung fordert (VAN ACKEN 1923, S. 49). Die wohl eingehendste und aktuellste Deutung der Lichtführung und Lichtsymbolik im Werk Dominikus Böhms' findet sich bei: PFEIFFER 2005.

200 VAN ACKEN 1923, S. 29.

201 KAHLE 1990, S. 75.

202 EGGER 1933.

203 EGGER 1933, S. 266.

204 Wie Anm. 203.

aus. Das Licht sollte von oben oder von der Seite kanalisiert ins Presbyterium dringen. Für die Rückwand allerdings forderte er ein – wenn möglich – einziges großes Fenster. Die Taufhandlung sollte wieder einen würdigen Ort erhalten. Weiters wies er darauf hin, bei der Gestaltung der Wandoberflächen auf die Akustik im besonderen Maße Wert zu legen, um allen Gläubigen die Predigt gut hörbar zu machen.<sup>205</sup> All diese Punkte hätten sich im Wettbewerbsentwurf für Linz-Urfahr umgesetzt gefunden. Trotzdem bleibt bei objektiver Betrachtung der Beigeschmack, dass vieles, das hier als moderner Kirchenbau angepriesen wird, durchaus auch einen stark retrospektiven Zug trägt. Denn die bereits bei van Acken erfolgte Rückbesinnung auf Frühchristentum und Romanik findet sich auch im Behrens / Popp-Wettbewerbsentwurf. Beginnend bei der Form der Basilika über die Überhöhung des eingezogenen Altarbereiches bis hin zur schlichten, frühchristlichen Altarform, zum Motiv der Fensterrose, zum ausgeschiedenen Bereich für die Taufe und dem Typus der Chorturmkirche finden sich hier Zitate tradierter architektonischer Formen. Sie weisen somit auch das Architekturverständnis der Liturgischen Bewegung als nur bedingt fortschrittlich und „modern“ aus.

### 3.3. Das Wettbewerbsprojekt der Architekten Peter Behrens und Alexander Popp im Vergleich

Die Bedeutung des Wettbewerbsprojektes für die Christkönig-Friedenskirche in Linz-Urfahr von Peter Behrens und Alexander Popp ist in der direkten Gegenüberstellung von ungefähr zeitgleichen Kirchenbauten schlüssig nachweisbar. Im Folgenden werden nicht nur nationale und internationale Kirchen behandelt, sondern liegt zu allererst das Augenmerk auf einem fast zeitgleichen, ebenfalls nicht über das Entwurfsstadium hinausgekommenen und bis dato auch kaum gewürdigten Linzer Beispiel.

#### 3.3.1. Linz, St. Antonius, 1932, von Kurt Kühne

Kurt Kühne, in den Jahren 1915 bis 1938 Baudirektor der Stadt Linz, wurde bereits in der Planungs- und Baugeschichte erwähnt. Der aus Zeulenroda in Preußen stammende Architekt war vor seiner Berufung nach Linz von 1911 bis 1915 Vorstand des Stadtbauamtes Charlottenburg gewesen.<sup>206</sup> Während

<sup>205</sup> EGGER 1933, S. 266.

<sup>206</sup> Kurt (Curt) Kühne, geb. 1882 in Zeulenroda, 1912 Staatsprüfung an der TH Dresden, während seiner Studienzeit Tätigkeit beim Stadtbauamt Charlottenburg und im Landbauamt Plauen, 1911–1915, Vorstand des Stadtbauamtes Charlottenburg, 1915–1938 Stadtbaudirektor in Linz, 1940 Befugnis eines Ziv.-Ing. für Hochbau in Linz, 1949 Dauernder Ruhestand, 1963 gest. in Linz (TELESKO/WERTHGARNER 1968, S. 51).

Petra Weiss

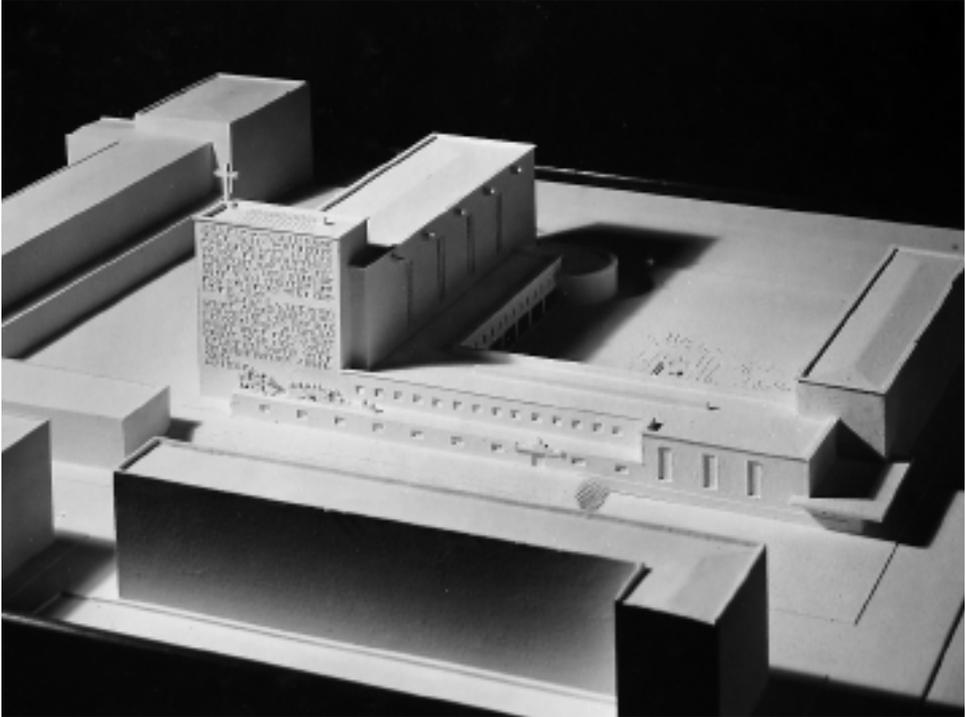


Abb. 1 Wettbewerbsprojekt, Modellfoto, von Peter Behrens und Alexander Popp, 1931

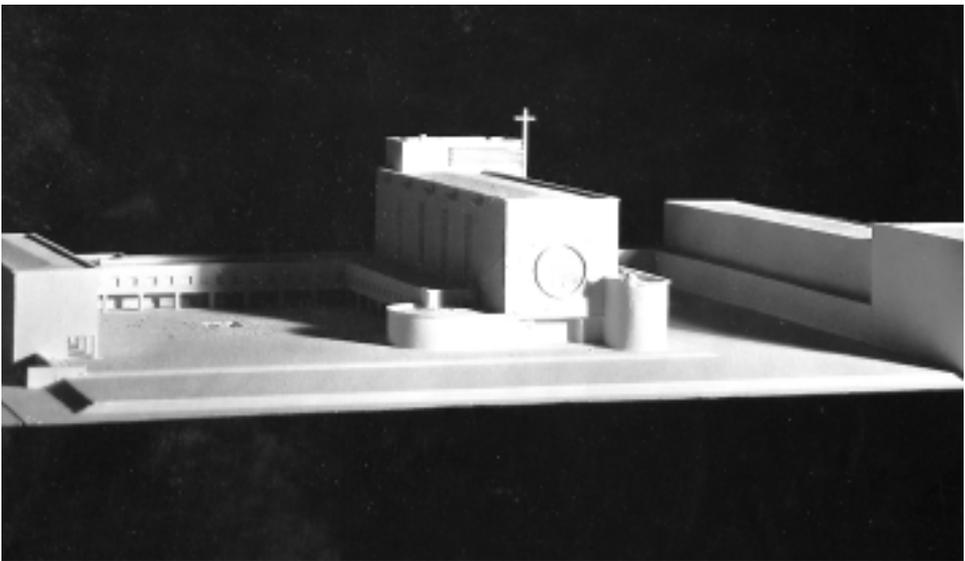


Abb. 2 Wettbewerbsprojekt, Modellfoto, von Peter Behrens und Alexander Popp, 1931

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...

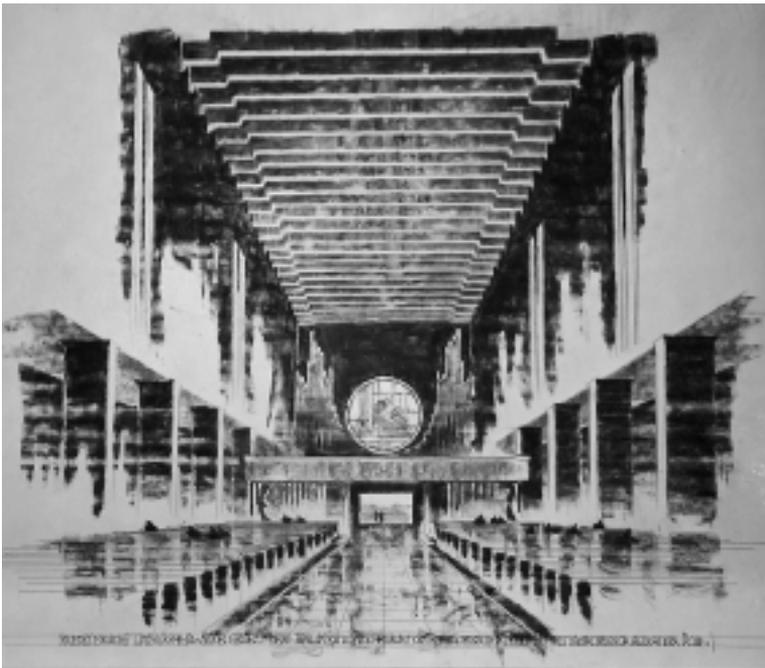
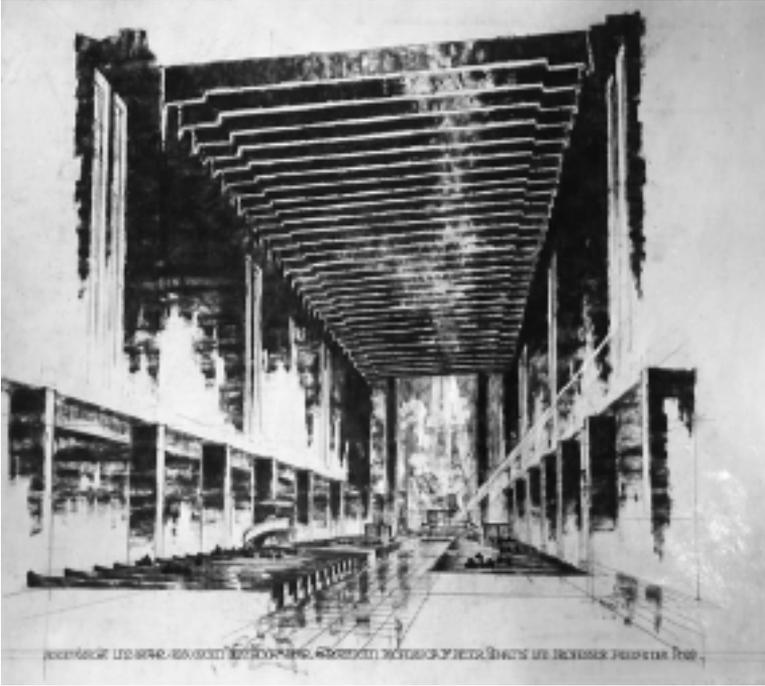


Abb. 3 Wettbewerbsprojekt, Entwurfszeichnungen des Kircheninneren, von Peter Behrens und Alexander Popp, 1931

Petra Weiss

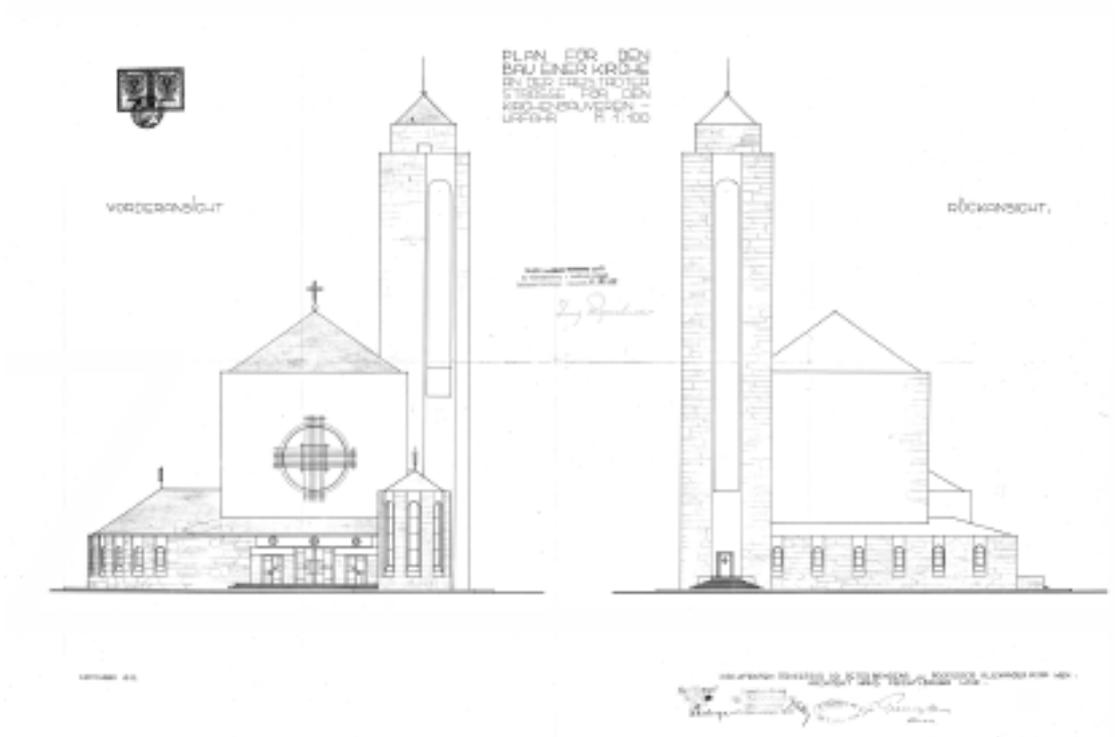


Abb. 4 Einreichprojekt der Arbeitsgemeinschaft Peter Behrens, Alexander Popp und Hans Feichtlbauer, Vorder- und Rückansicht, 1932/33

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...

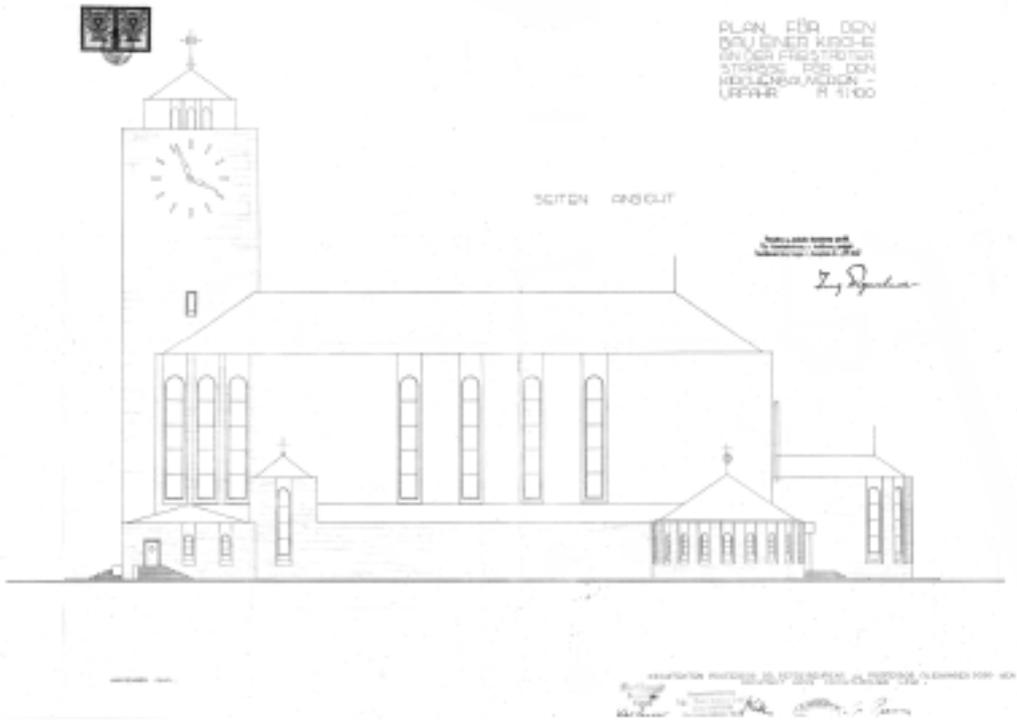


Abb. 5 Einreichprojekt der Arbeitsgemeinschaft Peter Behrens, Alexander Popp und Hans Feichtlbauer, Seitenansicht, 1932/33

Petra Weiss

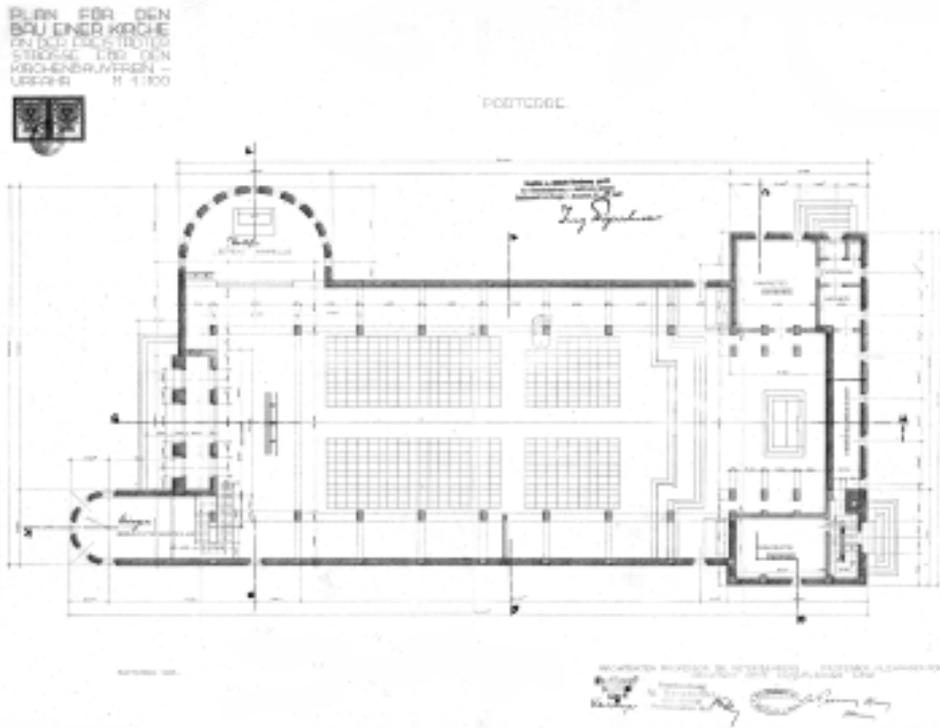


Abb.6 Einreichprojekt der Arbeitsgemeinschaft Peter Behrens, Alexander Popp und Hans Feichtlbauer, Grundriss, 1932/33

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...

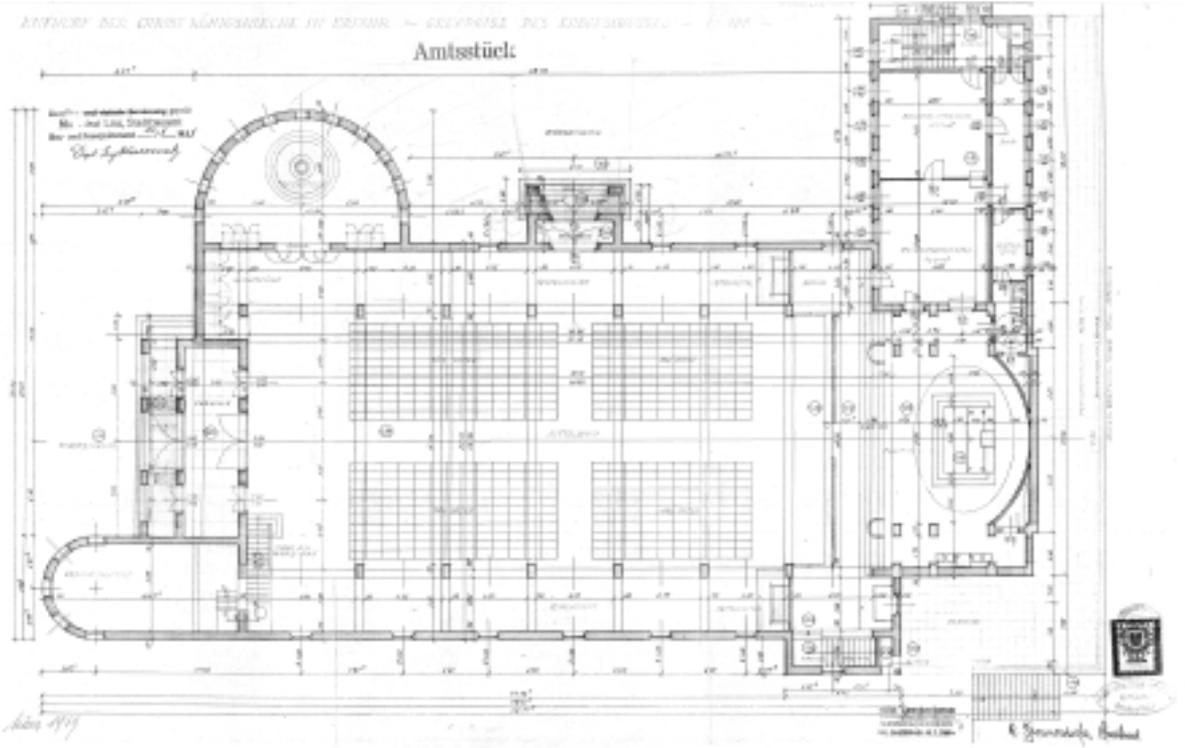


Abb. 7 Vollendung der Kirche, Grundriss, von Hans Foschum, 1949

Petra Weiss



Abb. 8 Ausgeführter Bau, Inneres, von Hans Foschum, ab 1949

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...



Abb. 9 Ausgeführter Bau, Ansicht des Turmes, von Hans Förschumegger, ab 1949

Petra Weiss



Abb. 10 Ausgeführter Bau, Seitenansicht des Langhauses (oben) und Eingangsseite (unten)

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...



Abb. 11 Linz-Kleinmünchen, St. Antonius, als Notkirche adaptierter Saalbau, von Kurt Kühne, 1934

Petra Weiss

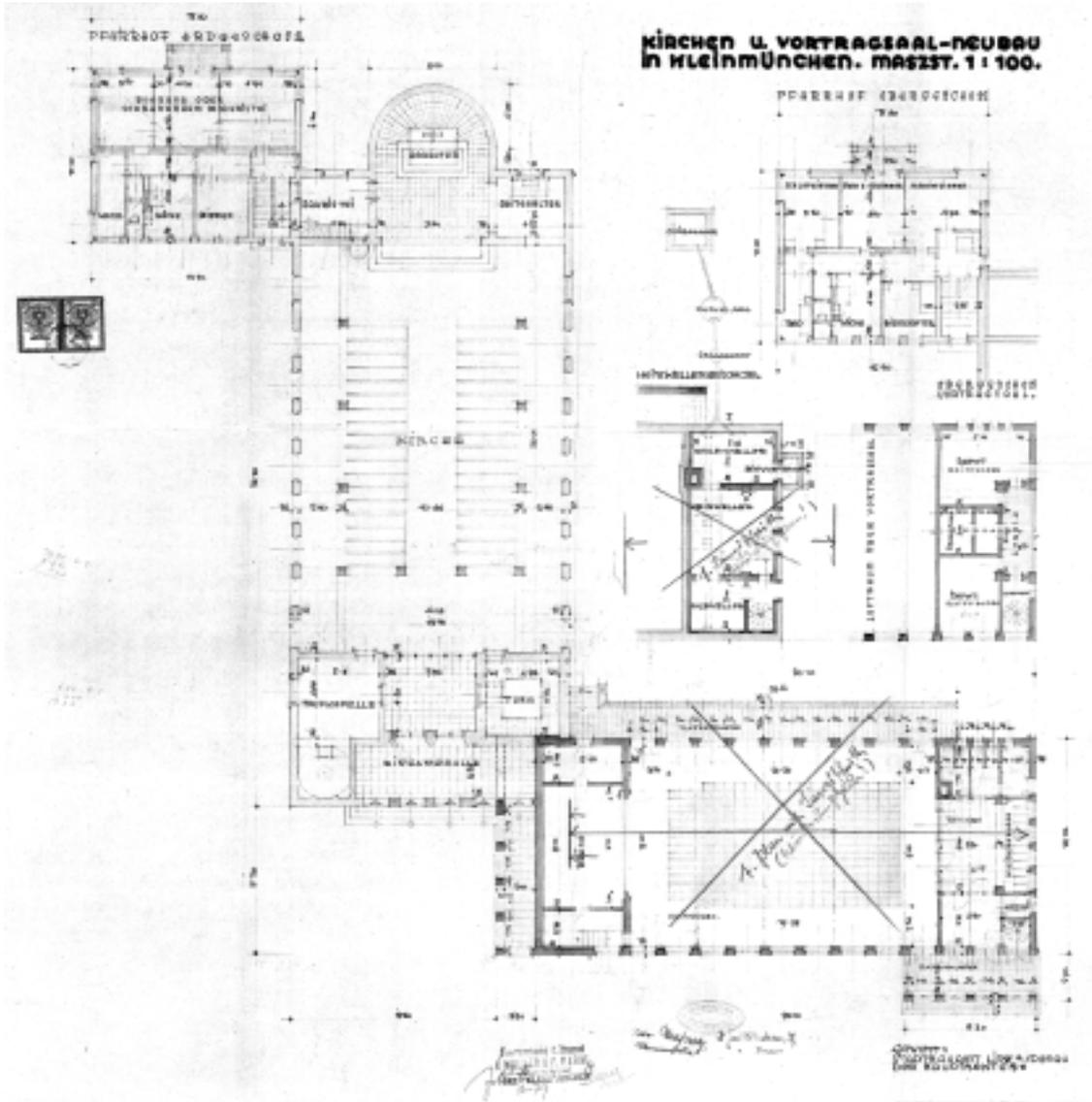


Abb. 12 Linz-Kleinmünchen, St. Antonius, Grundriss, Entwurf von Kurt Kühne, 1932

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...

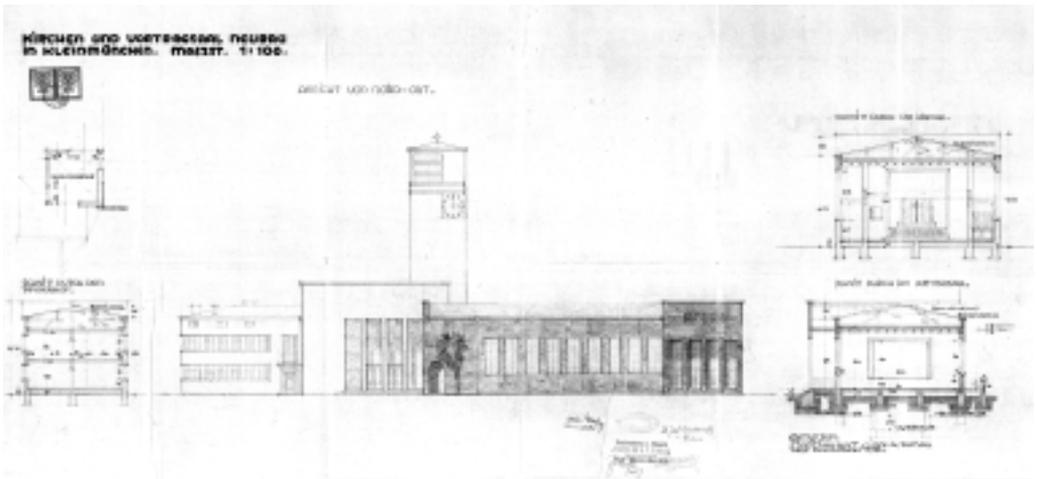
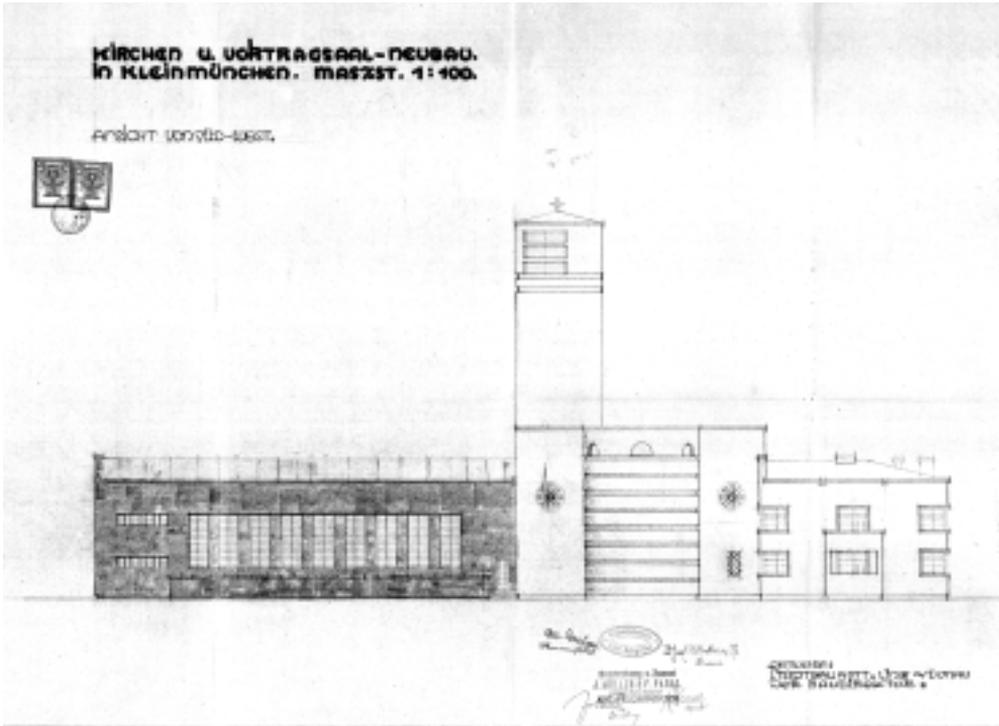


Abb. 13 Linz-Kleinmünchen, St. Antonius, Aufrisse und Schnitte, Entwurf von Kurt Kühne, 1932

Petra Weiss

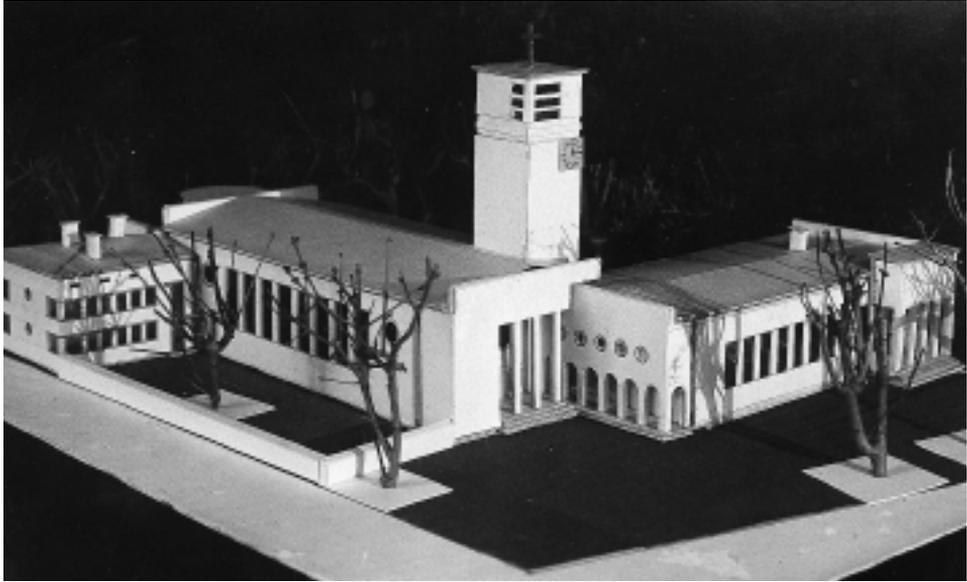


Abb. 14 Linz-Kleinmünchen, St. Antonius, Entwurf von Kurt Kühne, Modellfoto, 1932

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...

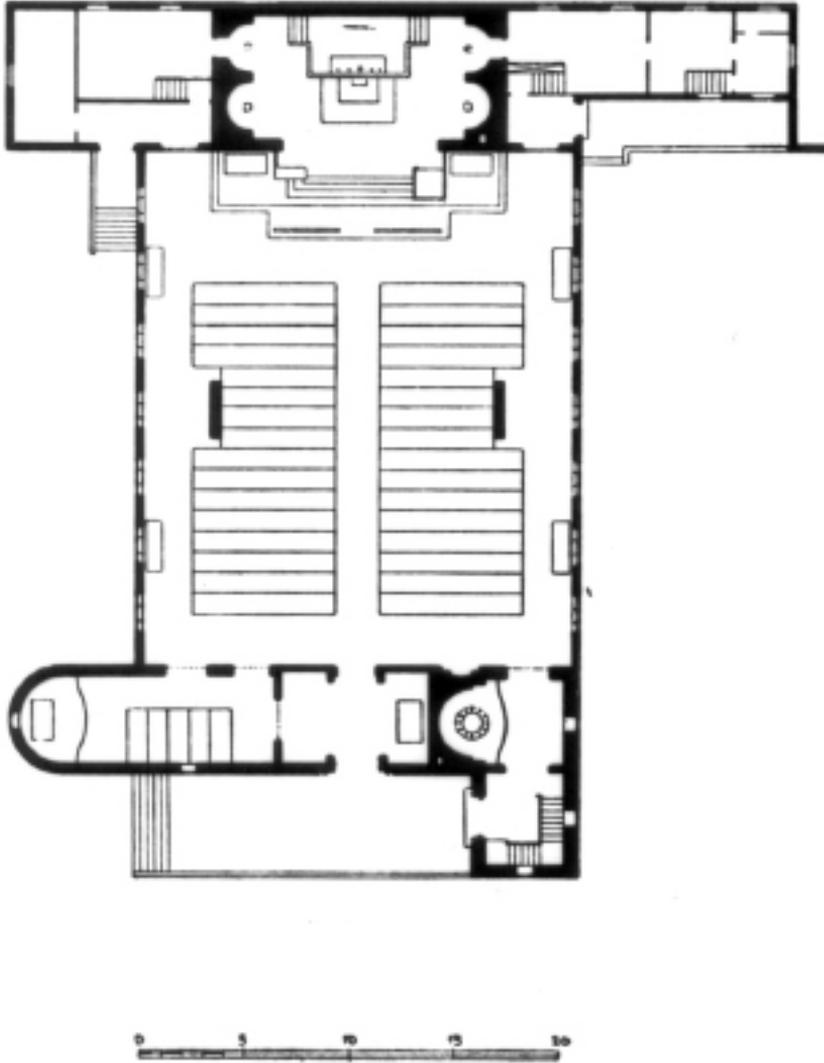


Abb. 15 Cleve, Christkönigkirche, Grundriss, von Clemens Holzmeister, 1932/34

Petra Weiss

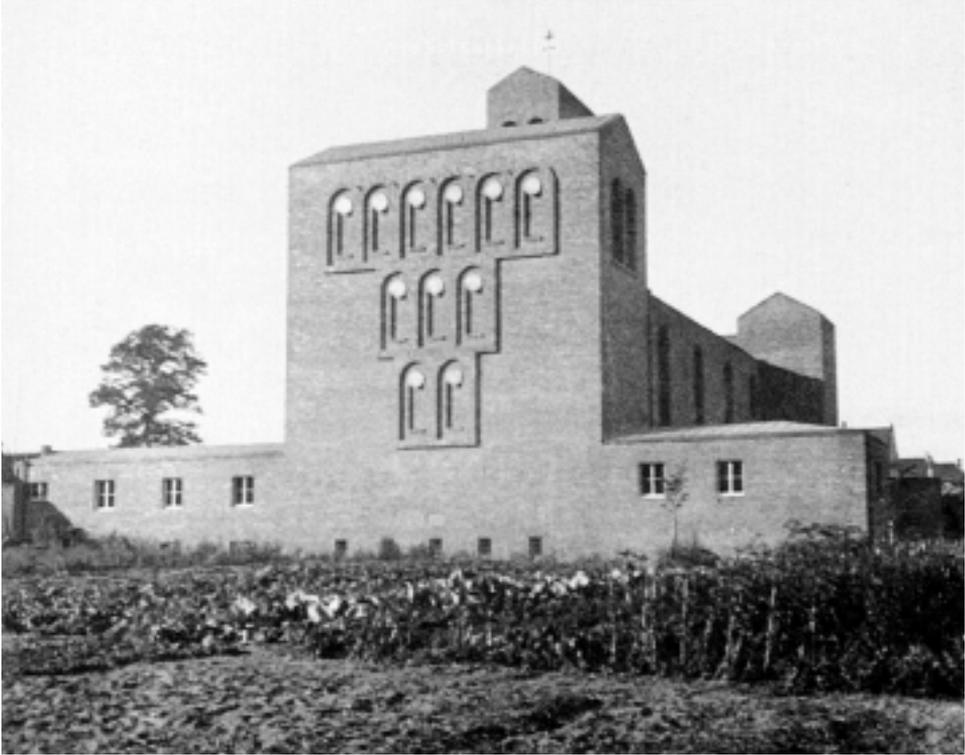


Abb. 16 Cleve, Christkönigkirche, Choransicht, von Clemens Holzmeister, 1932/34

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...

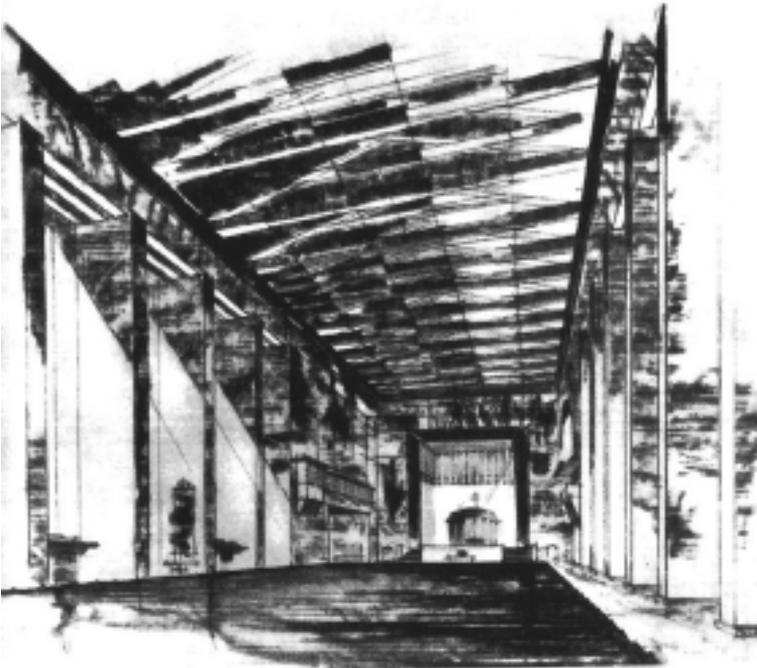
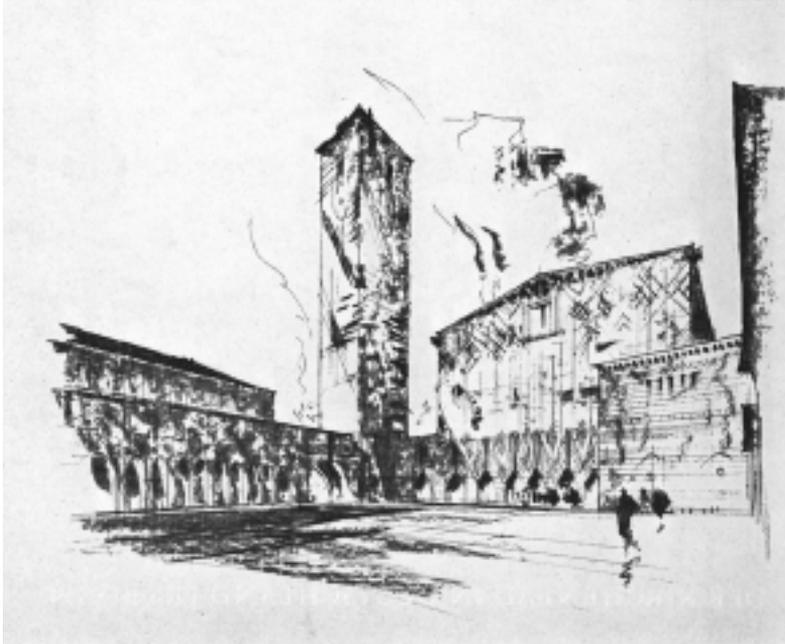


Abb. 17 Essen –  
Recklinghausen,  
St. Lambertus,  
Entwurf von  
Peter Behrens,  
1924/26

Petra Weiss

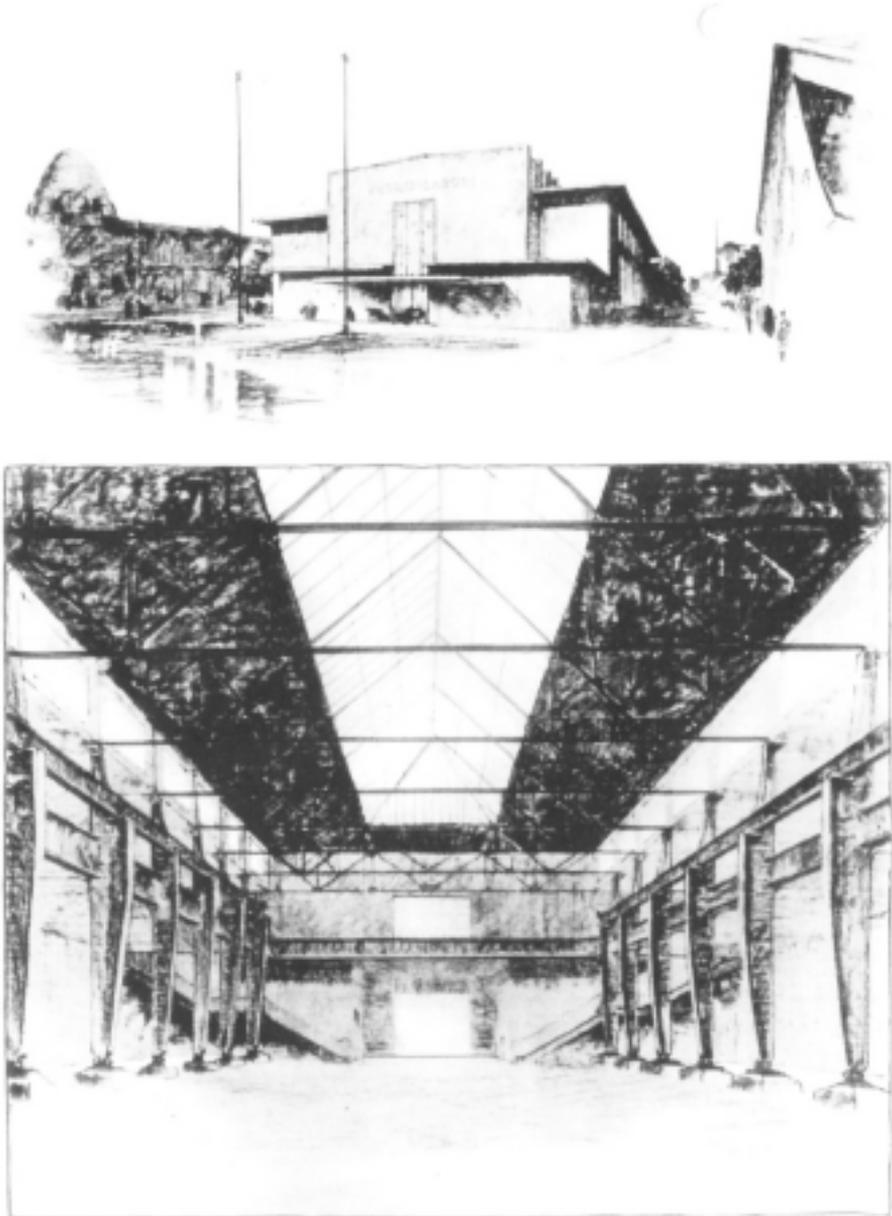


Abb. 18 Essen, Entwurf für eine Industrierausstellungshalle, von Peter Behrens, 1924

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...

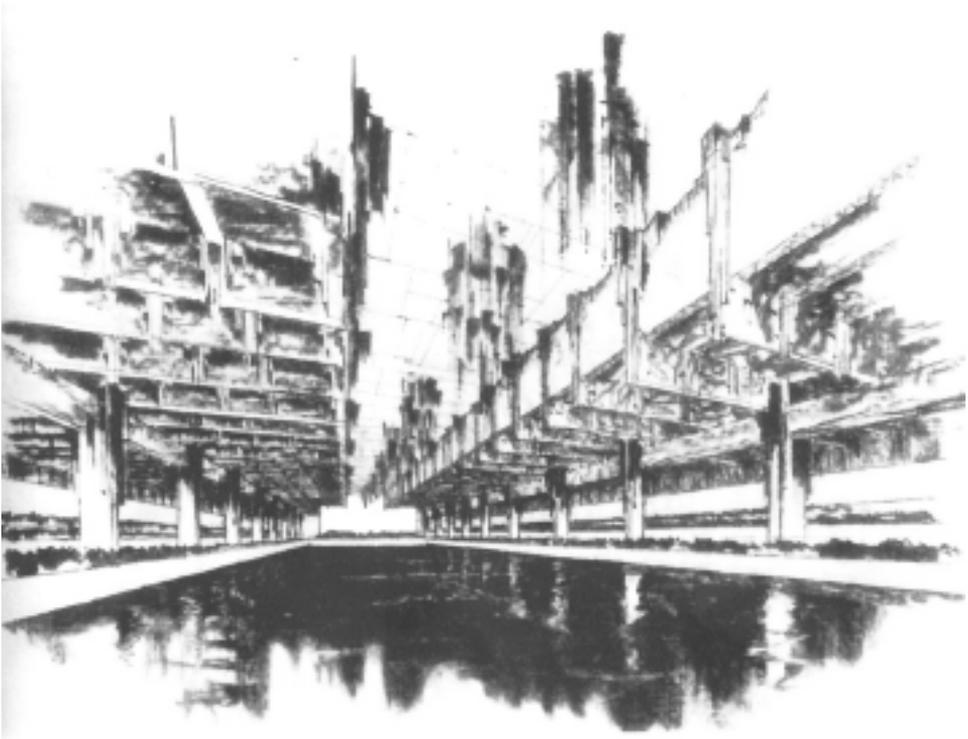


Abb. 19 Frankfurt/M., Entwurf für ein Warenhaus, von Peter Behrens, 1927

Petra Weiss

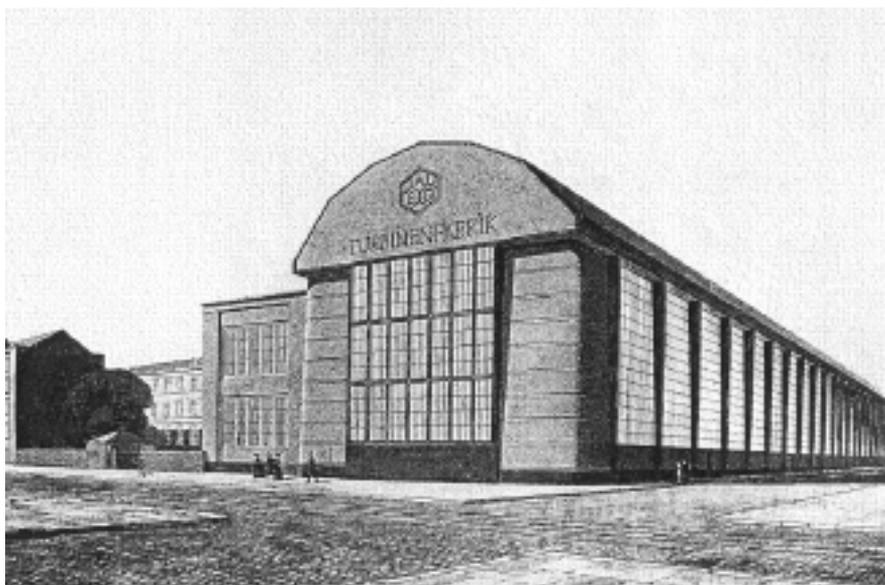


Abb. 20 Turbinenhalle der AEG, von Peter Behrens, 1909 (oben); Stuttgart, Weissenhof-siedlung, Haus von Peter Behrens, 1927 (unten)

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...

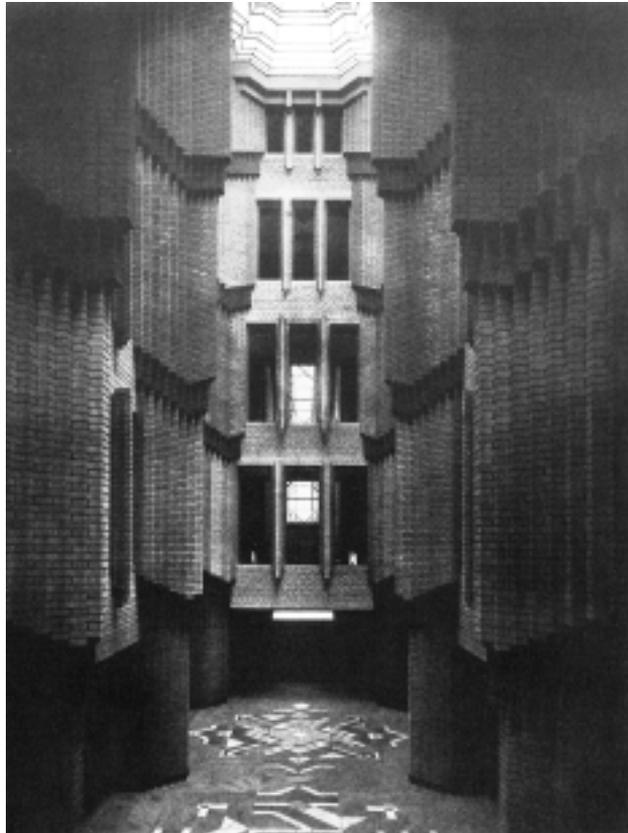


Abb. 21 Stuttgart, Weissenhofsiedlung, Haus von Peter Behrens, 1927 (oben); Höchst, Verwaltungsgebäude der IG Farben, Eingangshalle, von Peter Behrens, 1922 (unten)

Petra Weiss

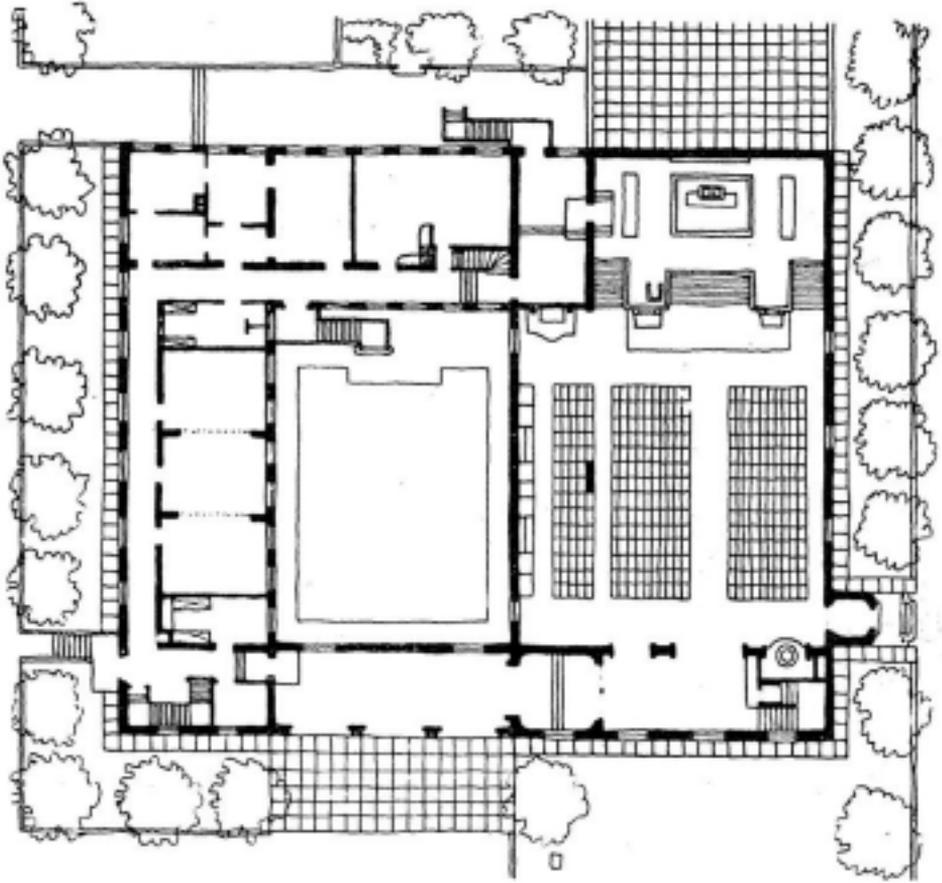


Abb. 22 Wien, Vogelweidplatz, Kanzlerkirche, Grundriss, von Clemens Holzmeister, 1932/34

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...

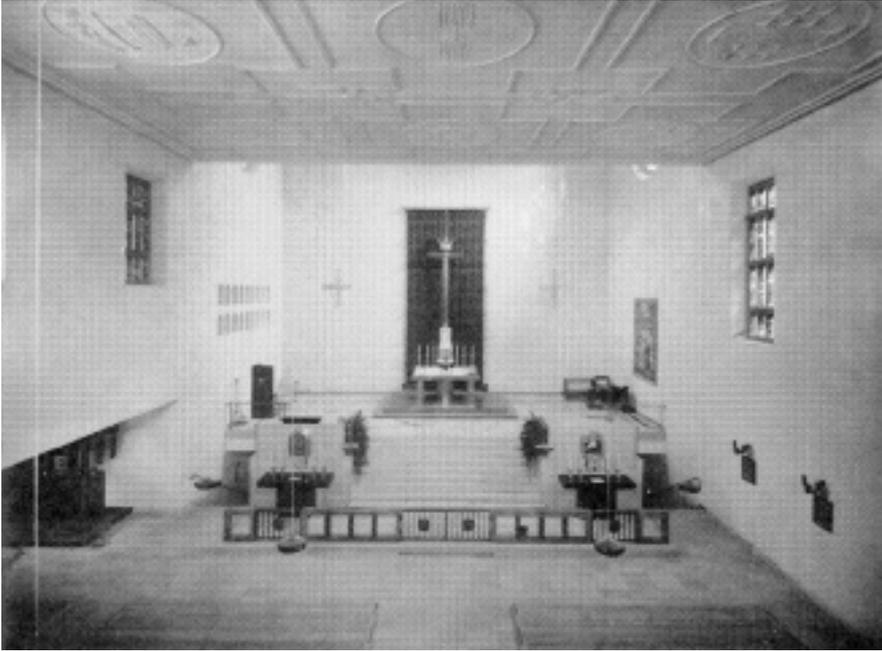


Abb. 23 Wien, Vogelweidplatz, Kanzlerkirche, von Clemens Holzmeister, 1932/34, Inneres (oben) und Außenbau (unten)

Petra Weiss



Abb. 24 Torso der Friedenskirche, Zustand ab 1934

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...

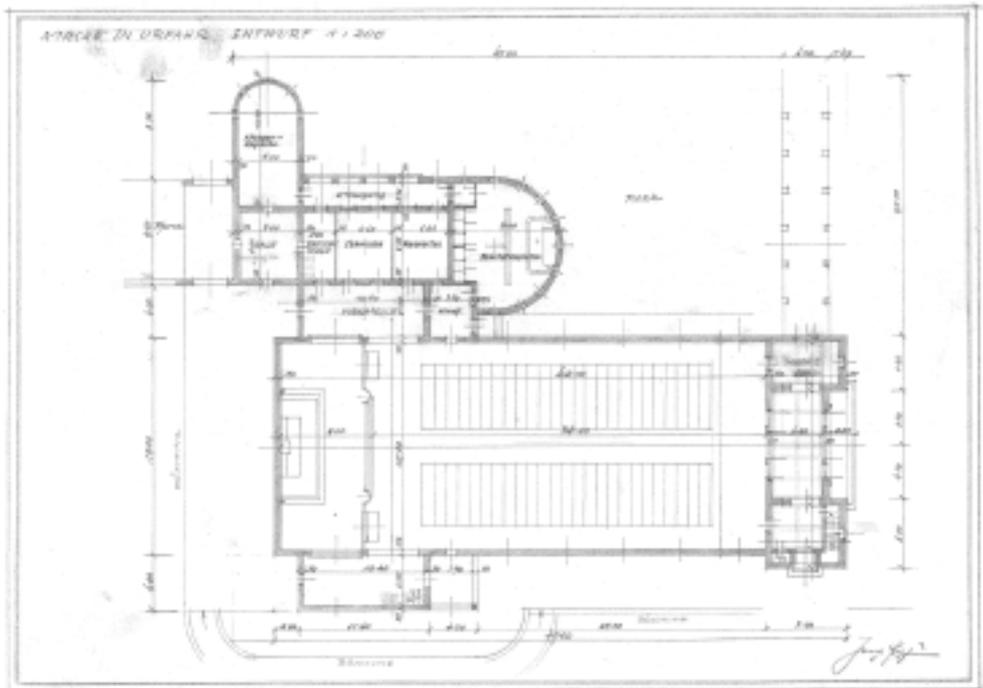
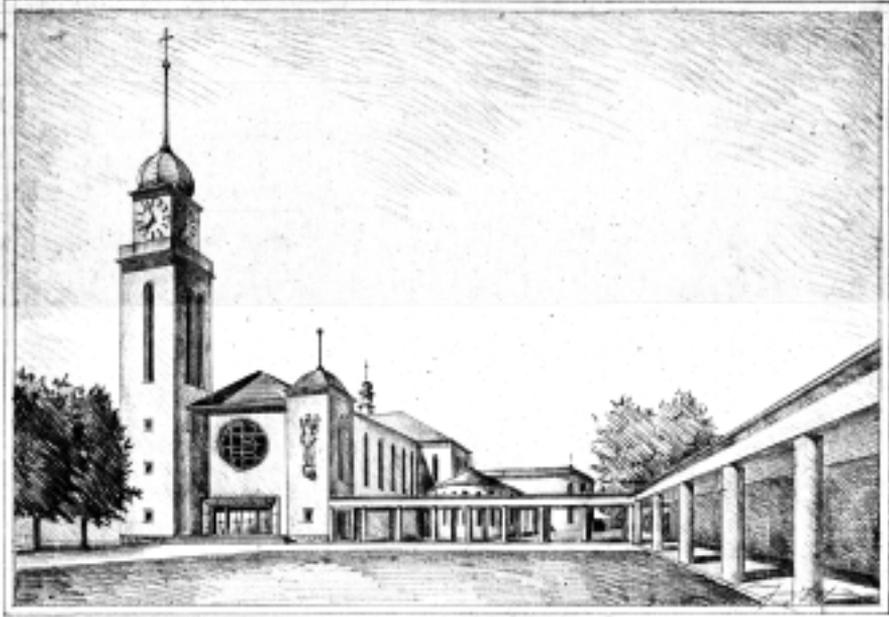


Abb. 25 Entwurf für die Fertigstellung der Friedenskirche, Ansicht (oben) und Grundriss (unten), von Hans Foschum, 1948

Petra Weiss



Abb. 26 Entwurf für die Fertigstellung der Friedenskirche, Ansicht, von Hans Förschum, 1948

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...

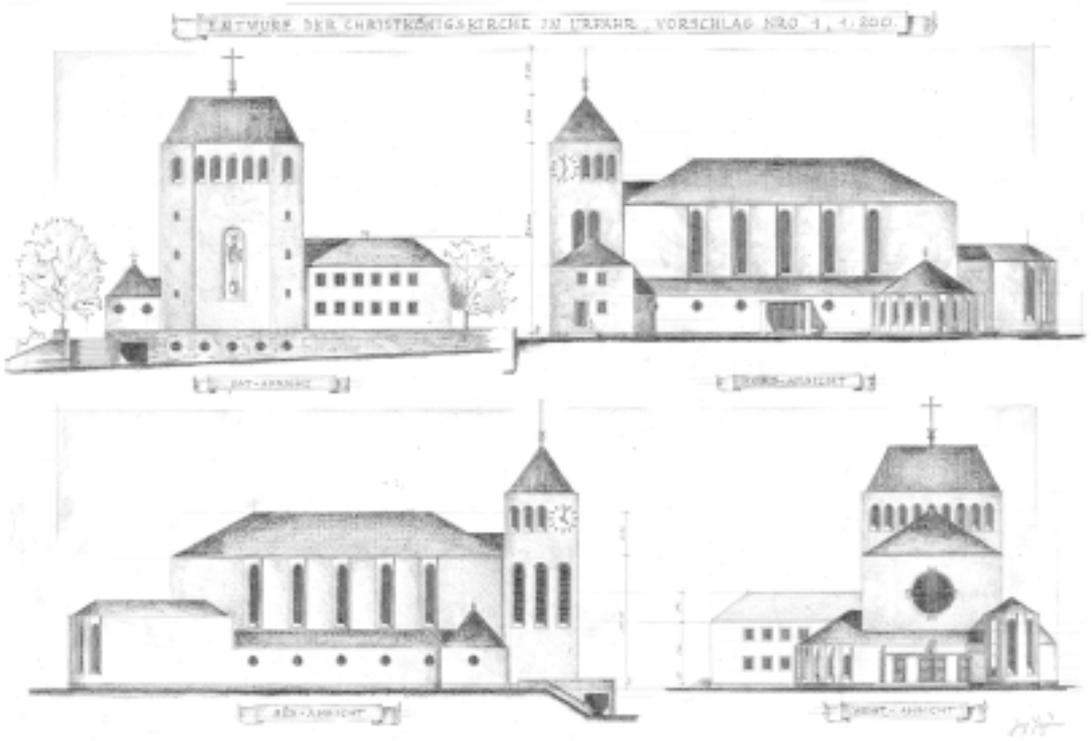


Abb.27 Entwurf für die Fertigstellung der Friedenskirche, Ansichten, von Hans Foschum, 1948

Petra Weiss

seiner Zeit als Stadtbaudirektor gelang es ihm, nicht nur für Linz ein für Städtebau und Stadtplanung aufgeschlossenes Klima zu schaffen, sondern auch selbst einige Bauten zu verwirklichen.<sup>207</sup> Interessant in diesem Zusammenhang ist sein Entwurf für die St. Antoniuskirche im Stadtteil Kleinmünchen, Katastralgemeinde Scharlinz, der durch die im Oktober 1932 genehmigten Entwurfspläne dokumentiert ist.<sup>208</sup> Die Kirche wurde jedoch letztendlich – wohl aus finanziellen Gründen – nicht verwirklicht. Im September 1934 genehmigte der Magistrat Linz bereits die durch Kurt Kühne selbst<sup>209</sup> erfolgte Adaptierung des zuerst errichteten Bauteiles, des Saalgebäudes, als Notkirche<sup>210</sup>, die schließlich am 16. Juni 1935 geweiht wurde<sup>211</sup> (Abb. 11).

Auch bei Kurt Kühnes Entwurf für die Antoniuskirche soll das „Neue“ seiner Architektur fokussiert werden. Der Grundriss der Kirche stimmt insofern mit dem Behrens / Popp – Projekt überein, als dass er ebenso längsrechteckig, ohne Querschiff entworfen wurde (Abb. 12). Zwei Säulenreihen weisen den Hauptraum aus, der von schmalen Seitenschiffen flankiert wird. Die Taufkapelle findet sich vom eigentlichen Kirchenraum getrennt, über Eingangshalle und eine Art Vorraum erreichbar, gegenüber dem Turm angeordnet. Sie erweitert sich halbkreisförmig, leicht aus der Achse verschoben und weist in den Raumecken dieses Anbaus nochmals zwei runde Nischen auf. Die Außenmauer der Taufkapelle bleibt dabei aber der längsrechteckigen Grundform streng verhaftet. Der Hauptraum der Kirche ist sowohl im Entwurf für St. Antonius als auch beim Entwurf für die Friedenskirche als der für die liturgische Handlung notwendige Opferraum erfassbar, wobei die Anordnung des Gestühls und der eingezogene, durch eine Apsis abgeschlossene Chor diese Wahrnehmung unterstützen. Die gute Sichtbarkeit des Altares wird durch seine erhöhte Lage gewährleistet, allerdings ist er aber wiederum relativ weit vom Hauptschiff entfernt situiert. Die Kanzel wird links vom Chor-

207 1926 Umbau Städtische Volksküche (THALER/STEINER 1986, S. 226); 1928-1929 Volkshaus Franckviertel (Dorfhalle), 1928-1929 Fleischmarkthalle, 1929-1930 Parkbad, 1929-1931 Diesterwegschule (TELESKO/WERTHGARNER 1968, S. 51); 1935 Umbau Hotel Europe (THALER/STEINER 1986, S. 210).

208 Der Kirchenbauverein Scharlinz stellte am 29. Juli 1932 ein Ansuchen auf Baubewilligung an das Magistrat Linz für einen Saal sowie eine Kirche mit Pfarrhof, wobei man den Saalbau sogleich, Kirche und Pfarrhof erst bei Vorhandensein der entsprechenden Geldmittel zu bauen begonnen hätte. Mit Bescheid des Magistrat Linz, G.Zl.6103/32, wurde dazu mit 25. Oktober 1932 die Baubewilligung erteilt (Bauaktenarchiv des Magistrat Linz).

209 ACHLEITNER 1986, S. 11.

210 Bescheid des Magistrat Linz, G.Zl.6103/34, Betreff: Kirchenbauverein Scharlinz, „Saalgebäude“ als Notkirche. – Benützungsbewilligung und Bauvollendungsbescheid, 22. September 1934; Bauaktenarchiv des Magistrat Linz. Diese Notkirche ist heute nicht mehr erhalten. Sie wurde vom Baurechtsamt des Magistrat Linz mit 1.9.1983, GZ.501/SW-549/83, zum Abbruch freigegeben (Bauaktenarchiv des Magistrat Linz).

211 SCHMIDT 1964, S. 28.

bereich, über eine Treppe von der Sakristei aus erreichbar, ebenfalls erhöht angeordnet (Abb. 12 und 13 unten).

Zur weiteren künstlerischen Ausstattung des Innenraumes finden sich im erhaltenen Bauakt keine Hinweise. Jedoch hätte die Lichtführung auch bei St. Antonius eine nicht unwichtige Rolle spielen sollen, denn der Kirchenraum wäre – wie bereits im Grundriss ersichtlich – über eine kaum belichtete Eingangshalle und den unbelichteten Vorraum erreichbar gewesen. Der Hauptraum selbst hätte aber relativ breite, dicht hintereinander angeordnete Längsfenster aufgewiesen, während die Apsis, als eigener Bauteil gegenüber dem Hauptschiff erhöht, durch halbkreisförmige, im erhöhten Teil der Apsis angeordnete Fenster indirekt beleuchtet worden wäre (Abb. 14). In der Wahl des Baumaterials bleibt Kühne relativ traditionell, er wählt Ziegel, lediglich die Stützen im Kircheninneren wären aus Eisenbeton hergestellt worden.

Kurt Kühne verzichtet im Gegensatz zu Behrens und Popp nicht auf einen Turmbau. Turm, Pfarrhaus, Kirche und der Vortragssaal treten in ein spannungsvolles Spiel der kubischen Baumassen (Abb. 13 und 14). Um den Turm als einzigen vertikalen Akzent und gleichzeitig eine Art Verankerung verzahnen sich die lagernden Baukörper des Saales und der Kirche mit dem Pfarrhaus. Dass trotzdem nicht ein vorwiegend horizontaler Eindruck entsteht, begründet sich im geschickten Wechselspiel zwischen den längsrechteckigen Fenstern, den rechteckigen „Kolonnaden“ der Eingänge und den lagernden, ums Eck geführten Fensterbändern des Pfarrhauses sowie den Putzmanschetten der Apsis.

Die Entwürfe für die Friedenskirche und für St. Antonius scheinen in einem Dialog miteinander zu stehen. Erstere wurde im Oktober 1931 entworfen, St. Antonius rund ein Jahr später. Auf den durchaus engen Kontakt zwischen Alexander Popp und dem Magistrat Linz und somit folglich auch mit dem Baudirektor, Kurt Kühne, konnte bereits in der Baugeschichte hingewiesen werden. Beide Kirchenentwürfe weisen einen im liturgischen Sinn durchaus modernen Grundriss auf, setzen also zahlreiche Gedanken der Liturgischen Bewegung in ihren Planungen um. Trotz einiger Parallelen wie der eindeutig ausgewiesene Hauptraum, der eingezogene Chorbereich, der erhöht angeordnete Altar, die Schaffung eines abgesonderten Bereiches für die Taufhandlung in Form einer Taufkapelle und dem Spiel mit kubischen Baumassen, finden die Architekten zu jeweils eigenständigen Lösungen. Die Lichtführung etwa wird unterschiedlich behandelt. Sind die Langhausfenster der Friedenskirche von schmalen Lichtschlitzen unterbrochen und die Wandfläche deutlich spürbar, so bricht Kühne mit den ebenfalls längsrechteckigen, aber wesentlich breiteren Fenstern die Wand auf. Behrens und Popp verzichten auf einen Turmbau, ihr Entwurf bleibt lagernd und massiv, während Kühne seinem

Petra Weiss

Turm eine besondere Rolle zukommen lässt, indem er die übrigen Baukörper in ihm verankert.

Die beiden Entwürfe weisen auch Parallelen in ihrer Planungsgeschichte auf: Beide Kirchen wurden für ein Grundstück entworfen, das bereits in einem Bebauungsplan für ein mit Entwicklungspotenzial angesehenes Stadtgebiet als Kirchengrundstück gewidmet worden war.<sup>212</sup> In beiden Fällen plante man eine etappenweise Ausführung. Aufgrund des nicht aufgearbeiteten architektonischen Werkes Kurt Kühnes und des Nahverhältnisses zumindest zwischen Alexander Popp und dem Stadtbaudirektor bleibt eine noch intensivere Gegenüberstellung dieser beiden Linzer Kirchenentwürfe vor allem vor dem Hintergrund der Planung für die Stadtentwicklungsgebiete von Linz ein Desideratum.

### 3.3.2. Clemens Holzmeister und seine Sakralbautätigkeit im Rheinland

Clemens Holzmeister und seine Sakralbautätigkeit im Rheinland sind aus mehreren Gründen geeignet, den entwicklungsgeschichtlichen Stellenwert des Behrens / Popp-Wettbewerbsentwurfes zu illustrieren. Clemens Holzmeister ist einerseits schon allein aufgrund seiner Eigenschaft als Kollege Peter Behrens' – Holzmeister leitete seit November 1924 die zweite Meisterklasse für Architektur an der Akademie der Bildenden Künste – als vergleichbarer Architekt heranzuziehen. Andererseits war Holzmeister im Rheinland, wo er in Düsseldorf – neben der Lehrtätigkeit an der Akademie in Wien – seit 1928 einen Lehrauftrag innehatte, mit den neuen Strömungen im Sakralbau in Berührung gekommen. Das Rheinland galt damals als das Zentrum des Sakralbaus schlechthin.<sup>213</sup> Holzmeister lernte dort dessen bedeutendste Protagonisten, wie Dominikus Böhm, Rudolf Schwarz, Emil Fahrenkamp oder August Hoff, den Direktor der Kölner Werkschulen, kennen.<sup>214</sup> Während ihm aus Österreich bereits die von Pius Parsch ausgehende „Volksliturgische Bewegung“ bekannt war, hatte er nun in Düsseldorf auch die Möglichkeit, sich mit Van Ackens Impulsen und deren Umsetzung in die Architektur auseinanderzusetzen.<sup>215</sup> Die gewählten Beispiele sind nun für den Vergleich mit dem Linzer Christkönig-Wettbewerbsentwurf von Behrens / Popp insofern geeignet, als hier Holzmeisters Entwurfs- und Bautätigkeit im Rheinland als Reaktion auf die Begegnungen mit den führenden Architekten des deutschen Kirchenbaus und der theoretischen Auseinandersetzung mit deren Gedan-

---

212 für St. Antonius cf.: Bauaktenarchiv des Magistrat Linz, Baubeschreibung, S. 1.

213 KAHLE 1990, S. 29.

214 HOLZMEISTER 1976, S. 81.

215 MUCK 2000, S. 69.

kengut konkret nachvollzogen werden kann. Als unmittelbare Reaktion auf jene Zeit ist wohl sein Grundsatzartikel aus dem Jahr 1929 in der Zeitschrift „Kirchenkunst“<sup>216</sup> anzusehen, in dem er Van Ackens Gedanken anerkannte und sich damit zum modernen Kirchenbau in Verbindung mit der Liturgischen Bewegung bekannte.

#### Mönchengladbach-Waldhausen, St. Peter, 1928 –1933

Clemens Holzmeister wurde, obwohl er im Wettbewerb für den Bau von St. Peter in Mönchengladbach-Waldhausen nur den 2. Preis erhalten hatte, dennoch mit der Ausführung betraut. Entgegen den Protesten, in Zeiten der Not doch einen einheimischen Künstler zu wählen, erteilte das Generalvikariat Aachen am 17. März 1932 dem Projekt Holzmeisters die Baugenehmigung.<sup>217</sup> Der Bau wurde im Mai 1932 begonnen<sup>218</sup>, und die Kirchweihe fand schließlich am 13. August 1933 statt<sup>219</sup>.

Vor allem der Außenbau von St. Peter verdient im Bezug auf den Behrens / Popp – Wettbewerbsentwurf Beachtung. Holzmeister schien für das industrialisierte Gebiet des Niederrheins ebenso wie Behrens / Popp für das Stadtentwicklungsgebiet Urfahr die Form des Flachdaches als geeignet anzusehen. Auch im Rheinland wurde diese Dachform nicht unwidersprochen akzeptiert.<sup>220</sup> Hier war es im Gegensatz zu Linz, wo das Flachdach schlichtweg als zu modern empfunden wurde, die Dachkonstruktion, für die Holzmeister ein statisches Gutachten vorlegen musste, um seinen Entwurf realisieren zu können.<sup>221</sup> Ursprünglich schien für St. Peter auch ein Glockenturm geplant gewesen zu sein, der aber nach einer Überarbeitung weggefallen war, und damit eine Kostenersparnis – Behrens und Popp argumentierten bei ihrem Entwurf ebenfalls so – erzielte. Wesentlich an der äußeren Erscheinungsform von St. Peter in Mönchengladbach ist wohl jene Stereometrie, die sich auf Würfel und Quader reduziert. Die kubischen Baumassen von Langhaus, Seitenschiffen und Eingangsfront lagern ebenso monumental wie die wuchtigen Baukörper des Entwurfes für Christkönig von Peter Behrens und Alexander Popp. Im Vergleich zum Linzer Projekt lässt Holzmeister seinen Kirchenbau mit einer wuchtigen Westfront, einem an romanische Westwerke erinnernden Baukörper beginnen. Er erreicht damit einerseits einen Bezug zum von Van Acken geforderten Stil der Romanik, andererseits schafft er damit auch einen

216 HOLZMEISTER 1929.

217 FUHRMEISTER 2000, S. 103.

218 Wie Anm. 217.

219 FUHRMEISTER 2000, S. 106.

220 Peter Behrens und Alexander Popp änderten gemeinsam mit Hans Feichtlbauer den Entwurf ab, indem sie statt eines Flachdaches Walmdächer für die jeweiligen Bauteile vorsahen.

221 FUHRMEISTER 2000, S. 103.

Petra Weiss

regionalen Bezug, da vor allem im Rheinland die Westwerke als architektonisches Element häufig anzutreffen waren. Dieses Eingehen auf die Umgebung in der Gestaltung wird unter anderem auch am gewählten Baumaterial ersichtlich. Zwar ist St. Peter als Eisenbetonbau konstruiert, doch die Mauern werden durch Klinkerplatten verkleidet, die damals als Baumaterial in der Umgebung von Mönchengladbach erzeugt wurden. Die mittels Klinker an der Hauptschiffwand angedeuteten Entlastungsbögen assoziieren ihrerseits wieder frühchristliche Wölbetechniken, und lassen hier nochmals die aktuellen Gedanken der Liturgischen Bewegung in Form der Rückbesinnung auf das Frühchristentum aufkommen. Peter Behrens und Alexander Popp lösen die Frage des Materials gänzlich anders. Zwar berufen sie sich auf Van Acken, indem sie den von ihm favorisierten Eisenbeton als Konstruktion verwenden und ihn mit Rabitzputz verkleiden, aber sie stehen gerade mit dem Material Eisenbeton in der ihnen eigenen Tradition als Industriearchitekten.

Cleve, Christkönigkirche, 1932/34

Am Grundriss der kriegszerstörten Christkönigkirche in Cleve am Niederrhein, erbaut 1932/34, ist Clemens Holzmeisters unmittelbare Umsetzung der Forderungen der Liturgischen Bewegung erkennbar (Abb. 15).

Die Trennung des Raumes in die jeweiligen liturgischen Funktionsbereiche kann sowohl am gewählten niederrheinischen Beispiel als auch am Grundriss der Christkönig-Friedenskirche sehr eindeutig abgelesen werden. Die Eingangszone der Christkönigkirche in Cleve mit ihrer halbrund ausgreifenden Kapelle erinnert deutlich an den Linzer Entwurf. Holzmeister schafft hier wie Behrens / Popp einen Hauptraum, eine breite Anlage, die den Blick zur Gänze auf den erhöhten Altar freigibt. Die Belichtung der Altarzone erfolgt hier über seitliche Fenster von oben. Mit dieser Art Chorturm kann Holzmeister wiederum an die „Liturgische Bewegung“ und ihren Romanikbezug anknüpfen. Das wohl auffallendste gestalterische Element, wie von Holzmeister selbst in seinem Artikel aus dem Jahr 1929 betont, ist die Lichtführung im Chorbereich (Abb. 16). Dieser erhält durch die hoch eingesetzten, seitlichen Fenster *von oben reichliches Licht aus für die Andächtigen unsichtbaren und seine Augen daher nicht blendenden Lichtquellen*<sup>222</sup>. Daher ist dieser hochgezogene Chorbereich auch am Außenbau ablesbar, ein *äußeres Symbol christozentrischer Kirchenkunst*<sup>223</sup>. Holzmeister knüpft hier an die Tradition der theoretischen Überlegungen Van Ackens<sup>224</sup> und Dominikus Böhms<sup>225</sup> zur

222 HOLZMEISTER 1929, S. 107.

223 Wie Anm. 222.

224 VAN ACKEN 1923, S. 47.

225 Ebenda, S. 49.

Lichtführung im Altarbereich an. Gut sichtbar, jedoch nicht im Hauptraum, sondern am Übergang von diesem zum Altarbereich ordnet Holzmeister die Kanzel an.

Im zusammenfassenden Vergleich der beiden rheinländischen Kirchen Clemens Holzmeisters und dem Behrens / Popp-Wettbewerbsentwurf für die Christkönig-Friedenskirche in Linz-Urfahr, lassen sich somit zahlreiche Parallelen finden, im Umgang mit dem Material sind jedoch Unterschiede auszumachen, indem Holzmeisters Kirchen einen Regionalbezug schaffen, der beim Wettbewerbsentwurf von Peter Behrens und Alexander Popp nicht nachvollzogen werden kann.

#### **4. Der Wettbewerbsentwurf für die Christkönig-Friedenskirche im Werk von Peter Behrens und Alexander Popp**

4.1. Peter Behrens in Wien und die Rolle seines Assistenten Alexander Popp  
Am 1.12.1921 übernahm Peter Behrens die Leitung der von Otto Wagner begründeten Meisterklasse für Architektur an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Unausgesprochenes Ziel dieser Berufung war es, den Architekturstudenten durch einen deutschen Professor den deutschen Arbeitsmarkt zu öffnen. Behrens schien nur mit konkreten Zusagen für Bauaufträge und mit der Möglichkeit, sein Berliner Atelier weiterführen zu können, für Wien gewonnen worden zu sein. Tatsächlich stellten sich die Bauaufträge in diesen wirtschaftlich schwierigen Zeiten nur sehr rar ein. Als man befürchtete, Behrens könnte Wien und die Akademie wieder verlassen, übertrug das Bundesministerium für Handel und Gewerbe 1927 den Bau der neuen Fabrikanlage der Tabakregie in Linz dem Atelier Behrens in Wien.<sup>226</sup> Während der Arbeiten für die Tabakregie beteiligte sich das Atelier 1929 auch an der städtebaulichen Planung für das östliche Stadtentwicklungsgebiet Urfahrs. In diesen Kontext ist nun auch das Wettbewerbsprojekt für die Christkönig-Friedenskirche in Linz-Urfahr aus dem Jahr 1931 einzuordnen.<sup>227</sup>

Bei diesen Projekten darf die Rolle seines Assistenten Alexander Popp nicht unterschätzt werden. Popp war 1924 nach Beendigung seines Architektur-

---

226 GRIEPENTROG 1986, S. 83f.

227 In diesem Projekt ist ein Blick in die Linke Brückenstraße wiedergegeben, der einen freistehenden Turm erkennen lässt. Zwar hat sich zu dieser perspektivischen Darstellung kein Grundriss erhalten. Es scheint aber doch der Schluss zulässig, jene Weisung des Bischöflichen Ordinariates vom Jänner 1931, den Kirchturm organisch mit der neuen Kirche verbunden zu bauen, da der seit Jahrhunderten gebrauchte Baustil ... keine Trennung des Turmes von der Kirche kennt, bezieht sich im Konkreten auf diese Planung. cf. dazu MAYR 2004, Kapitel 2, Die Christkönig-Friedenskirche, S. 10/11.

studiums an der Akademie der Bildenden Künste von Peter Behrens als Assistent berufen worden. Gleichzeitig arbeitete er in Behrens' Wiener Atelier gemeinsam mit dem Münchner Hans Döllgast und dem Wiener Ernst A. Plischke.<sup>228</sup> Die ausgezeichneten Kontakte Alexander Popp's zur sozialdemokratischen Linzer Stadtverwaltung – wie in der Baugeschichte bereits erläutert – verwundern nicht, wenn man den Umstand beachtet, dass Popp bereits seit dem Jahr 1922 durch seine Beteiligung am Wettbewerb für den Hauptbahnhof in Linz hier kein Unbekannter war.<sup>229</sup> So stellte etwa im Jahr 1927 die Künstlervereinigung „MAERZ“ im Volksgartengebäude Entwürfe von Alexander Popp aus.<sup>230</sup> Mit der Aufstockung des Hauses von Dr. Alexander Brenner erhielt er noch im selben Jahr den ersten konkreten Auftrag in Linz.<sup>231</sup> Peter Behrens hatte mit Alexander Popp als Assistenten einen kongenialen Partner gefunden, vor allem was die Linzer Architekturlandschaft und die persönlichen Netzwerke zur Kommunalverwaltung der Stadt betraf.

#### 4.2. Überlegungen zu Peter Behrens als Urheber des Wettbewerbsentwurfes

Bezieht man sich streng auf das zur Verfügung stehende Quellenmaterial, so würde es vordergründig relativ leicht fallen, die Frage nach dem eigentlichen Urheber des Wettbewerbsentwurfes für die Christkönig-Friedenskirche in Linz-Urfahr zu beantworten. Zwar sind alle Pläne mit Peter Behrens und Alexander Popp gefertigt, doch im erhaltenen Briefverkehr findet sich nur dreimal tatsächlich die Unterschrift von Peter Behrens. Sämtliche andere Korrespondenz mit dem Stadtbauamt, dem Kirchenbauverein und Dechant Prammer und in Richtung der offiziellen Stellen der Diözese ist von Alexander Popp gezeichnet.<sup>232</sup> Somit liegt daher wohl eher der Schluss nahe, dass nur Alexander Popp allein dieser Kirchenentwurf zuschreibbar ist. Das stichhaltigste Argument gegen diese Überlegung liefert aber Popp selbst, als er im

228 AK, ALEXANDER POPP 1991, S.10.

229 Seine Mitbewerber waren damals Clemens Holzmeister, Julius Schulte und Mauriz Balzarek. Einer der drei Preisrichter war unter anderem Peter Behrens. In: THALER/STEINER 1986, S. 9.

230 AK, ALEXANDER POPP 1991, S.13.

231 THALER/STEINER 1986, S. 39.

232 Eine Unterschrift Behrens' findet sich unter der Bestätigung des Erhalts der Einladung zur Projektverfassung (Brief Atelier Behrens / Popp an Kirchenbauverein Urfahr und Dechant Prammer, 25. Juni 1931; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933). Die zweite Unterschrift ist unter jenes Schreiben gesetzt, in welchem sich Behrens und Popp offiziell zur Zusammenarbeit mit Feichtlbauer bereit erklären (Brief Atelier Behrens/ Popp an Kirchenbauverein Urfahr und Dechant Prammer, 22. Juni 1932; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933). Und die dritte Fertigung findet sich letztlich unter dem Vertrag zwischen der Arbeitsgemeinschaft Behrens / Popp / Feichtlbauer und dem Kirchenbauverein Urfahr (31. Jänner 1933; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933).

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...

September 1931 Dechant Prammer aus Berlin schreibt: ... *es freut mich, Ihnen mitteilen zu können, dass in Zusammenarbeit mit Professor Behrens das Kirchenprojekt weit fortgeschritten ist...*<sup>233</sup>.

#### 4.3. Essen-Recklinghausen, St. Lambertus, 1924–1926

Die tatsächliche Urheberschaft für die Christkönig-Friedenskirche kann nur mit Hilfe eines Blickes auf die Sakralbauentwürfe Peter Behrens' geklärt werden.

Vor allem der Entwurf für die katholische Kirche St. Lambertus in Essen-Recklinghausen, 1924–1926, nimmt bereits einige Motive der Linzer Friedenskirche vorweg (Abb. 17). Die Ausbildung eines Kirchenplatzes mit umlaufenden Arkaden fällt als erstes auf. Es waren ebenfalls Pfarrhaus und Vereinsheim an die eigentliche Kirche gestalterisch anzugliedern. Die Wichtigkeit des im Vergleich zu den Begleitbauten äußerst massigen Kirchenbaus lässt Assoziationen zum Linzer Christkönig-Friedenskirchen-Entwurf aufkommen. Auch hier wie in jenem Entwurf für die Stadtplanung Linz-Urfahr steht der Turm campanileartig frei. Im Innenraum fällt der Blick sofort auf den eingezogenen Chor und den überhöht angeordneten Altar. Die Lichtführung erfolgt ebenfalls indirekt. Es ist eindeutig erkennbar, dass der Altar als der wesentliche Ort der Kirche – als Zentrum der Eucharistie – von oben und seitlich beleuchtet werden soll. Der Entwurf für die Kirche in Essen-Recklinghausen hat vor allem deswegen Bedeutung, weil Behrens hier – wie von der Liturgischen Bewegung propagiert – Assoziationen zum Frühchristentum aufkommen lässt, diese Ideen jedoch in eine eigene Architektursprache umsetzt. Die Arkaden nähern sich eher dem Spitzbogen an, die Wandflächen sind mit Rauten und anderen diagonalen Gliederungen versehen. Die Anklänge an die expressionistische Architekturströmung sind unübersehbar. Gerade wegen dieser Mischung von Stileinflüssen erscheint es verwunderlich, dass dieser Kirchenentwurf nicht stärkere Reflexion in der Behrensliteratur gefunden hat.

Die wesentlichsten Gestaltungsmerkmale von St. Lambertus – die konstruktive Innenraumgestaltung als bewusste Sichtbarmachung der tragenden und lastenden Bauteile, der raumhohen Eisenbetonstützen, der darauf aufliegenden Längsträger sowie der Deckenbinder aus Eisen, die eine Art offenen Dachstuhl bilden – sind aus einem anderen Bereich des Behrensschen Œuvres abzuleiten, der Industrie- und Nutzarchitektur.

---

<sup>233</sup> Brief Alexander Popp an Dechant Prammer; Berlin, 25. September 1931; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

#### 4.4. Behrens' Nutzarchitektur und die Profanierung der Christkönig-Friedenskirche

Gerade aus der Architektursprache der Behrensschen Nutzbauten, vor allem aus der aus den statischen Erfordernissen ableitbaren Konstruktion, lassen sich Rückschlüsse auf den Entwurf für Christkönig ziehen.

In diesem Zusammenhang lohnt es etwa, den 1924 entstandenen Entwurf für eine Industrieausstellungshalle in Essen<sup>234</sup> zum Vergleich heranzuziehen (Abb. 18). Ebenso wie Christkönig ist auch die Ausstellungshalle im Typus einer Basilika entworfen. Behrens' Umgang mit der Konstruktion im Raum selbst kann für Christkönig ebenfalls vom Essener Beispiel abgeleitet werden. Die Ausstellungshalle ist im „Mittelschiff“ als Rahmenkonstruktion aus sich nach unten verjüngenden Eisenstützen mit ebenfalls eisernen Fachwerkdachbindern, die die darüber liegende Decke bilden, konzipiert. Diese auf das statisch unbedingt Notwendige reduzierte Konstruktion ermöglicht so einerseits eine maximale Reduktion der dazwischen liegenden Wände durch Fenster, und andererseits wird durch die gleichmäßige Aneinanderreihung dieser Rahmenelemente die Halle bautechnisch einfacher realisierbar. Gleichzeitig entsteht durch die ebenfalls gleichförmige Fensterausfachung zwischen den Eisenrahmen eine Art Jochteilung. Der Entwurf für die Industrieausstellungshalle in Essen macht sehr deutlich, wie perfekt Behrens die nüchternen, durch statische Gesetzmäßigkeiten vorgegebenen Konstruktionselemente zu einer individuellen Architektursprache umformen konnte. Diese Fähigkeit ist am Linzer Sakralbau noch stärker ausgeprägt, da hier die Konstruktion nur bedingt sichtbar bleibt, teilweise sogar bewusst überspielt wird (Abb. 3). Das tragende Element des Kirchenraumes bilden in Christkönig die die Schiffe trennenden Eisenbetonstützen. Sie tragen am Übergang zur Wand eine im Entwurf nur schwer erkennbare, sehr zarte Deckplatte. Durch dieses Element wird zwar die Funktion des Tragens der Stützen suggeriert, rational betrachtet wäre diese Deckplatte aber nicht mehr notwendig. Über den Eisenbetonstützen ist für den Betrachter nun lediglich die plane, verputzte Hochschiffwand wahrnehmbar. Tatsächlich wird sie aber von einem Rahmen aus Eisenbetonlängsträgern und den weitergeführten Stützen gebildet, wobei der daraus entstehende Eisenbetonrahmen durch Ziegel ausgefüllt wird. Bleibt bei der Essener Halle die bautechnische Konstruktion zur Gänze ablesbar, so wird dies im Linzer Kirchenraum erschwert. Auch die eindeutige Jochteilung ist im Entwurf für Christkönig aufgegeben. Die Hochschiffwand wird nur mehr in jedem zweiten Joch durchfenstert, und diese Ausfachung erfolgt zu-

---

234 KADATZ 1977, S. 50.

sätzlich noch in einer viel sparsameren Weise als dies statisch möglich wäre. Diese Wandgestaltung und die gleichförmig, dicht aneinander gereihten Eisenbetonträger, die die Deckenkonstruktion ausbilden, überspielen die in Essen noch vorhandene Jochtrennung. Ihre Form täuscht nämlich – ähnlich wie im Fall der Fenster der Hochschiffwand – denn technisch notwendig wäre die Verbreiterung der Träger in den Randzonen nicht. Vielmehr dient dieses Element einer zusätzlichen Raumerweiterung nach oben und eben einer Art Verschleierung der tatsächlich notwendigen Form. Was die Gestaltung des Innenraumes betrifft, so hat sich Behrens bei der Christkönig-Friedenskirche im Vergleich zum Essener Bau weiterentwickelt. Während an der Ausstellungshalle die Konstruktion noch eindeutig erkennbar bleibt, und Behrens sein Beherrschen der Technik noch spürbar vor Augen führt, geht er am Linzer Beispiel spielerisch damit um, verhüllt er gleichsam die eigentliche Konstruktion. An den Fassaden hingegen sind die Prinzipien der glatten, ungliederten Putzfläche der Fassadenfronten an beiden Beispielen realisiert. Auch die Monumentalität der lagernden, sich massiv in die Länge streckenden Baukörper findet sich am Essener wie am Linzer Bau. Diese Bewältigung langer Fassadenteile und damit großer Bauvolumina geht mit Behrens' virtuoser Beherrschung der Bautechnik einher.

Als eine Art entwicklungsgeschichtliche Zwischenstufe im Werk Peter Behrens' kann der Entwurf für ein Warenhaus in Frankfurt/ Main aus dem Jahr 1927<sup>235</sup> angesehen werden (Abb. 19). An diesem kündigt sich bereits das bei Christkönig wahrgenommene Spielen mit der Konstruktion und teilweise Verschleiern der statischen Notwendigkeiten an. Die Konstruktion dieses ebenfalls mit einem basilikalen Querschnitt ausgestatteten Baues wird von massiven Eisenbetonstützen gebildet, auf denen weit ausgreifende Längsträger liegen. Mit diesen stark ausladenden Trägern verschwimmt die Grenze zwischen niedrigem und hohem Raumteil. Die eigentlichen Deckenbalken wiederum lasten auf den Längsträgern, die im Bereich des mittleren, höheren Raumbereichs über Eck an der Wand hoch geführt werden. So entsteht eine Rhythmisierung durch den Wechsel des Elements Stütze – Längsträger – Deckenträger zum Element Längsträger – Deckenträger, verbunden mit dem Eindruck einer Art Jochtrennung. Gleichzeitig wird aber bei letzterem Element durch die ausgeklügelte Konstruktion auch vorgetäuscht, der Längsträger schwebt gemeinsam mit dem Deckenbalken gleichsam frei im Raum. Bei der Christkönigkirche ist diese Jochtrennung, wie bereits erwähnt, ebenso aufgegeben wie der fehlende Bezug zwischen den Raum teilenden Eisenbetonstützen und den Deckenträgern. Dieses Gestaltungsmittel kündigt sich

---

235 Wie Anm. 234.

Petra Weiss

eben beim Frankfurter Warenhausentwurf an, indem hier ein Teil der Deckenbalken keine Entsprechung in einer zugehörigen Stütze findet. Die konstruktive Erfahrung dieses Entwurfes erscheint an der Linzer Christkönig-Friedenskirche von Behrens neu verarbeitet worden zu sein.

Zusätzlich zu diesen aus den Nutzbauten abgeleiteten Merkmalen lassen sich weitere Elemente aus dem architektonischen Schaffen Peter Behrens' nachweisen, die ebenfalls auf die Urheberschaft des Architekten am Linzer Sakralbauentwurf verweisen.

So sieht sich Peter Behrens bereits bei der 1909 erbauten Turbinenhalle der AEG, die seinen Ruf als Industriearchitekt begründete, der zeitgenössischen Kritik ausgesetzt, seine Bauten würden eine gewisse erdschwere Massivität aufweisen (Abb. 20 oben).<sup>236</sup> Diese Monumentalität, bisweilen als feierlich bezeichnet<sup>237</sup>, kennzeichnet auch den Entwurf für den Sakralbau in Linz-Urfahr.

Vor allem mit seinem 1923 als Entwurf begonnenen und 1925 vollendeten Haus „New Ways“ in Northampton tritt im Schaffen Peter Behrens jenes sachlich, stereometrische Erscheinungsbild auf, das sich über den Beitrag zur Stuttgarter Weissenhofsiedlung 1927 bis hin zur Linzer Tabakfabrik, 1927 bis 1936, fortsetzt (Abb. 20 unten und 21 oben). All diese Bauten sind geprägt von kubischen, teilweise aneinander gereihten oder ineinander verschränkten Baukörpern, bei denen glatte Flächen die Außenhaut prägen und die Horizontale dominiert. Diese architektonische Tendenz charakterisiert auch den Entwurf für die Christkönig-Friedenskirche. Eine gemeinsame Eigenschaft des Hauses „New Ways“ und des Terrassenhauses der Weissenhofsiedlung lässt sich auch am Entwurf für den Linzer Sakralbau ablesen. Beiden Häusern wurde vorgeworfen, eine nur vordergründige Modernität aufzuweisen, da sie vor allem, was die Grundrissorganisation betrifft, immer noch *konservativ organisiert*<sup>238</sup> und, im Fall des Terrassenhauses, sogar *unfunktional*<sup>239</sup> seien. Ihre Aktualität sei daher einzig am Außenbau ablesbar. Ähnliches kann auch am Entwurf für die Christkönig-Friedenskirche festgestellt werden. Zwar wurde schon auf die formalen Bezüge zur Liturgischen Bewegung hingewiesen, aber der Typus der dreischiffigen Basilika und die Position des Altares im eingezogenen Chorbereich stehen hier eindeutig in einem traditionellen architekturhistorischen Kontext. Der Außenbau hingegen ist wieder jenem Kubismus und jener Sachlichkeit verpflichtet, von denen auch die

---

236 PFEIFER 1990, S. 18.

237 Ebenda, S. 21.

238 ANDERSON 2000, S. 237.

239 Ebenda, S. 241.

äußeren Erscheinungsbilder des Hauses „New Ways“ und des Terrassenhauses geprägt sind.

Wenn im Zusammenhang mit der Turbinenhalle der AEG davon gesprochen wird, Behrens' Architektur stehe unter anderem auch für den Versuch, jede Fassadenseite das ihr gegebene Thema formulieren zu lassen<sup>240</sup>, so ist man unwillkürlich an die Apsisseite der Friedenskirche und ihrem in Relief ausformulierten Friedensgedanken erinnert. Der besondere Umgang in der Lichtführung, der die Eingangshalle des Verwaltungsgebäudes des IG-Farbenkonzerns Höchst, 1922, auszeichnet, findet ebenfalls Parallelen im Wettbewerbsentwurf für Christkönig (Abb. 21 unten). Die Belichtung von oben durch zwei sternförmige Oberlichten verleiht der Eingangshalle einen „transzendenten“ Charakter, der wohl auch mit der Belichtungssituation im Chorbereich der Christkönig-Friedenskirche hervorgerufen werden sollte. Einige Jahre bevor dies Clemens Holzmeister in seinem Artikel aus dem Jahr 1929 fordert, hat hier Behrens bereits eine fast sakrale Wirkung für einen profanen Bau geschaffen. Inwieweit Peter Behrens nun bewusst jene Forderungen, die gerade in diesem Zeitraum von Van Acken und Dominikus Böhm für den Kirchenbau aufgestellt wurden, an einem Verwaltungsbau umgesetzt, beziehungsweise inwieweit er so auf diese Theorien reagiert, wird noch zu klären sein.

Aufgrund der nicht ganz eindeutigen Quellenlage und dem Blick auf das Werk von Peter Behrens liegt die Vermutung nahe, dass der Entwurfsprozess für die Christkönig-Friedenskirche möglicherweise von Peter Behrens und Alexander Popp gemeinsam getragen wurde, wobei Behrens sicher die führende Rolle innehatte. Auch musste es in seinem Interesse gelegen sein, in Österreich einen Kirchenneubau zu realisieren. Denn die Aufträge für den Anbau des Kollegienhauses in der Erzabtei St. Peter in Salzburg, 1924 bis 1926, und für die Umgestaltung der Kirche in Dornbach, Wien, 1928, gingen an Clemens Holzmeister. Das Vertrauen Peter Behrens' – vor dem Hintergrund der schlechten Auftragslage in Österreich – in seinen Assistenten Popp und in seine Kontakte zur Kommunalverwaltung, ebenso wie in dessen Kenntnis des Architekturgeschehens vor Ort erscheint daher im Fall der Christkönig-Friedenskirche nicht verwunderlich. Dabei ist der Umstand zu bedenken, dass Behrens parallel zu seiner Lehrtätigkeit und seinem Büro in Wien auch ein Büro in Berlin unterhielt. Wenn Behrens nicht persönlich entworfen hat, dann hat er zumindest in das Entwurfsgeschehen eingegriffen, reiste doch Alexander Popp öfters zu ihm nach Berlin. Diese Theorie lässt sich im Umgang Behrens' mit Architektur und Konstruktion nachvollziehen,

---

240 GEBHARDT 1990, S. 101.

Petra Weiss

die sich in Profan- und Nutzbauten ebenso wie eben im Kirchenbau wieder findet. So nimmt etwa das Projekt für St. Lambertus in Essen-Recklinghausen in seiner Monumentalität sowie mit seinem eingezogenen Chor, dem überhöht angeordneten Altar und seiner Lichtführung einige formale Elemente der Christkönig-Friedenskirche vorweg. Mit der betont konstruktiven Gestaltung bildet dieses Sakralbauprojekt das „missing link“ zu den ungefähr zeitgleichen Entwürfen für eine Industrieausstellungshalle in Essen und für ein Warenhaus in Frankfurt/Main, deren konstruktive Ausbildungen Behrens wiederum im Wettbewerbsentwurf für die Christkönig-Friedenskirche nochmals neu formuliert und eine Art Profanierung des Sakralbaus vollzieht.

## **5. Aspekte zur Gestaltung des Projektes der Arbeitsgemeinschaft Peter Behrens/ Alexander Popp und Hans Feichtlbauer**

### **5.1. Friedrich Pesendorfer und seine Rolle im Entwurfsgeschehen für die Christkönig-Friedenskirche**

Mit der Vorstellung der Person Friedrich Pesendorfers<sup>241</sup> richtet sich nun der Blick hinter die Kulissen des Planungsprozesses für die Christkönig-Friedenskirche. Es war nach Aussage der Quellen Pesendorfer, der im Hintergrund bleibend sowohl die Ablehnung des Wettbewerbsentwurfes von Peter Behrens und Alexander Popp aus dem Jahr 1931 als auch das starke Lobbying von kirchlicher Seite für den nun dritten Architekten, Hans Feichtlbauer, betrieb. Im Folgenden wird nun seine Rolle im Planungsgeschehen und sein damit verbundener direkter wie indirekter Einfluss auf die Entwurfsarbeit für die Friedenskirche fokussiert.

Das auffallend starke Tauziehen um den beziehungsweise die planenden Architekten für die Christkönigkirche in Linz ist durchaus auch darauf zurückzuführen, dass bereits im Mai 1928 – als Peter Behrens und Alexander Popp noch gar nicht in das Geschehen eingebunden waren – der Diözesankunst-

---

241 Friedrich Pesendorfer, geboren am 9. März 1867 in Gmunden, nach dem Theologiestudium von 1890 bis 1896 Kooperator an der Stadtpfarre Wels, gründete 1894 die Linzer Dombauzeitschrift „Ave Maria“; ab 1896 Übersiedlung nach Linz und Direktor der Preßvereinsdruckereien Oberösterreich, in dessen Eigentum sich unter anderem die Zeitschrift „Ave Maria“ und das „Linzer Volksblatt“ befanden; Mitglied des Domkapitels sowie Mitglied und Schriftführer des Dombaukomitees; 1927 bis 1935 Schriftleitung der „Christlichen Kunstblätter“; 1927/ 28 und 1928/ 29 Dozent für kirchliche Kunst an der Theologischen Lehranstalt Linz; gestorben am 7. Mai 1935 (ZINNHOBNER 1992, S. 90–107).

verein Linz unter seinem Obmann Friedrich Pesendorfer<sup>242</sup> nach dem ersten Wettbewerb für die Friedenskirche ursprünglich eine eindeutige Empfehlung für den Entwurf Hans Feichtlbauers abgegeben hatte.<sup>243</sup> Während Pesendorfer 1928 in der Wortwahl seiner Favorisierung Feichtlbauers noch sachlich blieb, änderte sich diese im Jahr 1931 gänzlich, als aus dem neuerlichen Wettbewerb die – von Seiten des Kirchenbauvereins und der Stadtgemeinde Linz unterstützten – Projektanten Peter Behrens und Alexander Popp und nicht Hans Feichtlbauer als Sieger hervorgegangen waren.

Pesendorfers Argumentation in der Planungsfrage der Christkönigkirche wird durch ein Manuskript zu einem Referat über den Neubau einer Kirche in Urfahr<sup>244</sup> vom Dezember dokumentiert. Was die Architektur und deren Stil betrifft, begründete Friedrich Pesendorfer seine Ablehnung des Projektes von Behrens und Popp damit, dass *die ausserordentlich schöne Ausführung der Pläne, die durch glänzende Darstellung einzelner Details besticht, letztendlich nur das Auge blendet.*<sup>245</sup> Vor allem spricht die *ganz ungewöhnliche Form der geplanten Kirche gegen dieses Projekt*<sup>246</sup>, da es *vollständig neue fremde Formen*<sup>247</sup> einführen würde. Denn *nach den kirchlichen Bestimmungen sollen die neuen Kirchenbauten nicht gegen jede Tradition verstossen und auch in ihrer äusseren Form nicht ganz das bisher Hergebrachte beiseite schieben.*<sup>248</sup> Pesendorfer bezeichnete – polemisierend – das Wettbewerbsprojekt unter anderem *als schönes Nutzgebäude, als eine Synagoge, eine Moschee, den Eindruck einer katholischen Kirche macht der Bau gewiss nicht.*<sup>249</sup> Entspricht – wie nun schon mehrfach hingewiesen – die Anordnung von Tauf- und Kriegergedächtniskapelle den aktuellen Strömungen in der Sakralarchitektur je-

242 In welchem Zeitrahmen Friedrich Pesendorfer als Obmann des Diözesankunstvereins Linz fungierte, geht aus den Quellen nicht hervor. Aus dem vorhandenen Material für Christkönig kann er aber in dieser Funktion von Mai 1928 bis Dezember 1932 konkret nachgewiesen werden.

243 Brief Diözesan-Kunstverein an Bischof Gföllner; Linz, 12. Mai 1928; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig. Diese Formulierung über die Entscheidung für beziehungsweise gegen den jeweiligen Architekten wurde anschließend wortwörtlich vom Bischöflichen Ordinariat in seinem Schreiben an den Kirchenbauverein übernommen, cf. dazu Kap. 1., Anm. 15, S. 105.

244 Referat über den Neubau einer Kirche in Urfahr, gezeichnet Friedrich Pesendorfer – Obmann des Diözesan-Kunstvereines; Linz, am 9. Dezember 1931, o. S.; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig.

245 Referat über den Neubau einer Kirche in Urfahr, gezeichnet Friedrich Pesendorfer – Obmann des Diözesan-Kunstvereines; Linz, am 9. Dezember 1931, o. S.; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig.

246 Wie Anm. 245.

247 Wie Anm. 245.

248 Referat über den Neubau einer Kirche in Urfahr, gezeichnet Friedrich Pesendorfer – Obmann des Diözesan-Kunstvereines; Linz, am 9. Dezember 1931, o. S.; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig.

249 Wie Anm. 248.

ner Zeit, so fand sie im Gegensatz dazu der Obmann des Diözesankunstvereins *höchst unglücklich angebracht*.<sup>250</sup> In seinen Argumenten gegen Peter Behrens und Alexander Popp wertete Pesendorfer auch immer wieder deren Entwurf und sein äußeres Erscheinungsbild mit den Worten *Fabriksgebäude*<sup>251</sup> oder *Nutzgebäude*<sup>252</sup> ab. Friedrich Pesendorfer erkannte also auch die bereits erläuterte stilistische Nähe der geplanten Kirche zu Behrens' Nutz- und Verwaltungsbauten. Mit eben diesen Assoziationen wollte er ganz offensichtlich den beiden Architekten, die sich zu diesem Zeitpunkt bereits einen Namen als Industriearchitekten gemacht hatten, die Qualifikation für den Entwurf eines Sakralbaus absprechen. Zusätzlich schien die Tatsache, dass Peter Behrens Protestant war, für Friedrich Pesendorfer sicherlich auch ein Entscheidungsfaktor gewesen zu sein.<sup>253</sup> Allgemein betrachtet lehnt er zwar in zahlreichen Argumenten – wenn auch nur oberflächlich – den Stil des Behrens / Popp-Wettbewerbsprojektes ab, die Begründung jedoch, worin nun konkret die Qualität des Feichtlbauer-Entwurfes liegt, bleibt er aber letztendlich schuldig. Der wahrscheinlich wesentlichste Faktor in der Entscheidung für den Entwurf Hans Feichtlbauers schien wohl folgender Punkt gewesen zu sein. Friedrich Pesendorfer hätte nämlich das Projekt Feichtlbauer, *obwohl es auch modern gehalten ist*<sup>254</sup>, vorgezogen, *nachdem Behrens-Popp eine fremde Firma ist [sic!], die von der roten Stadtgemeinde wärmstens empfohlen wird, während Herr Architekt Feichtlbauer ein bodenständiger, einheimischer Künstler ist von ausgesprochen katholischem Charakter ...*<sup>255</sup> Auch der Meinung der Pfarrgemeinde schien sich Pesendorfer sicher zu sein: *Das Volk kann sich für derartige Versuche, den Modernismus der Kunst in den Kirchen zum Durchbruch zu bringen, absolut nicht erwärmen*.<sup>256</sup> Zusätzlich schreckte Pesendorfer auch nicht davor zurück, sehr direkt Informationen an den Bischof weiterzuleiten, um seinen Favoriten Hans Feichtl-

---

250 Wie Anm. 248.

251 Wie Anm. 248.

252 Wie Anm. 248.

253 Auch in Wien erschwerte dies für Peter Behrens ungefähr zeitgleich die Möglichkeit, zu Aufträgen für Sakralbauten zu kommen: ... Was die Seipel-Kirche betrifft, so ist eine Einladung an mich [Alexander Popp] ergangen und der Umstand, dass Sie Protestant sind, hat aus prinzipiellen Gründen zu keiner Einladung auch für Ihre Person geführt. Brief Alexander Popp an Peter Behrens; 21. April 1933; Archiv des Nordico Museums, Nachlass Popp, Korrespondenz Behrens/ Popp.

254 Referat über den Neubau einer Kirche in Urfahr, gezeichnet Friedrich Pesendorfer – Obmann des Diözesan-Kunstvereines; Linz, am 9. Dezember 1931, o.S.; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig.

255 Referat über den Neubau einer Kirche in Urfahr, gezeichnet Friedrich Pesendorfer – Obmann des Diözesan-Kunstvereines; Linz, am 9. Dezember 1931, o.S.; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig.

256 Wie Anm. 255.

bauer zu einem Planungsauftrag zu verhelfen. Dass dabei – wie schon aus den zitierten Stellen des Referates hervorgegangen ist – ein gewisses, mit Vorurteilen gepaartes Lagerdenken im Vordergrund stand, belegt folgende Briefpassage Pesendorfers an Bischof Gföllner: *Man setzt jetzt Himmel und Erde in Bewegung, den sozialistischen Gemeinderat, die Presse, etc. um Popp durchzudrücken. Wer dahinter steckt, weiss man obnehin: Danzer, Fliesser und alle Modernen miteinander.*<sup>257</sup> Und noch im selben Monat folgt ein weiterer Brief Pesendorfers an den Bischof, in dem er diesem gegenüber nochmals seine Stellung eindeutig klar macht. *Das kath. Volk will absolut keine so närrische Kirche, die eher einer Synagoge, einer Moschee und einem Fabriksgebäude von aussen gleicht und nicht einer kath. Kirche. ... Wenn das Ordinariat auch in diesem Falle nachgibt, würde wirklich der Künstlerdiktatur eine Konzession gemacht werden, die allerhand Konsequenzen nach sich ziehen würde.*<sup>258</sup>

Friedrich Pesendorfer gab in seiner Funktion als Obmann des Diözesan-Kunstvereins Hans Feichtlbauer als Architekten für die Christkönig-Friedenskirche eindeutig den Vorzug und lässt sich auch als treibende Kraft einer starken Polarisierung – das katholische, traditionelle Lager auf der einen und das sozialistische, „moderne“ Lager auf der anderen Seite – im Entscheidungsprozess um den beziehungsweise die planenden Architekten für die Christkönig-Friedenskirche in Linz-Urfahr von 1931 bis 1933 ausnehmen. Aufgrund seiner zahlreichen Funktionen im Zusammenhang mit dem Neuen Linzer Dom (errichtet 1862–1924), hatte Friedrich Pesendorfer vor allem durch die Herausgabe der Dombauzeitschrift „Ave Maria“ und den damit einhergehenden finanziellen Mitteln einen wesentlichen Anteil an dessen prestigeträchtiger Vollendung. Pesendorfer schien also Hans Feichtlbauer aufgrund seiner Tätigkeit in der Dombauhütte Matthäus Schlagers sicherlich seit längerem bekannt gewesen zu sein. Vor diesem Hintergrund verwundert nun weder die Favorisierung Hans Feichtlbauers noch die Meinung Pesendorfers, es dürfe *nach den heutigen verkehrten Grundsätzen im alten Stil nicht mehr*

257 Brief Friedrich Pesendorfer an Bischof Gföllner; Linz, am 2. Februar 1932; Diözesanarchiv, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig. Pesendorfer wandte sich in diesem Brief unter anderem auch gegen den späteren Bischof Joseph Fließner (1896–1960, 1946–1955 Bischof von Linz). Fließner war es, der 1929 Friedrich Pesendorfer als Dozent für kirchliche Kunst an der Theologischen Lehranstalt Linz nachgefolgt war, und der auch als Vorkämpfer der Liturgischen Bewegung in der Diözese galt. (ZINNHÖBLER 1985, S. 289-318). Die nun bei MAYR 2004, S. 24, dargelegte Theorie, den größten Einfluss auf den Kirchenentwurf der Christkönig-Friedenskirche übte Dr. Fließner aus, kann daher nicht nachvollzogen werden. Für die Innenraumgestaltung, etwa das ikonographische Programm der Glasfenster, kann dies jedoch aufgrund der Quellen belegt werden (MAYR 2004, S. 32).

258 Brief Friedrich Pesendorfer an Bischof Gföllner; Linz, 23. Februar 1932; Diözesanarchiv, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig.

Petra Weiss

*gebaut werden.*<sup>259</sup> Friedrich Pesendorfers vehemente Einsprüche brachten jedoch letztendlich nicht den Erfolg, den er sich wohl gewünscht hätte. Es mutet fast kurios an, dass jener vermeintlich einflussreiche Friedrich Pesendorfer als Direktor des Preßvereins, als Mitglied des Domkapitels, als Mitglied und Schriftführer des Dombaukomitees und nicht zuletzt als Obmann des Diözesankunstvereins schließlich für die Planung der Christkönig-Friedenskirche die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Peter Behrens, Alexander Popp und Hans Feichtlbauer akzeptieren musste. Im Hinblick darauf erscheint der Artikel in den Christlichen Kunstblättern, deren Redaktion Pesendorfer innehatte, als ein verzweifelter Versuch, Hans Feichtlbauer letztendlich doch noch die alleinige Urheberschaft zu zuschreiben. *Die neue Friedenskirche in Urfahr-Linz wird nach den Plänen des Herrn Architekten Hans Feichtlbauer gebaut. ... Die neue Kirche ist im modernen Stil gedacht, ohne die Extravaganzen der hypermodernen Formen nachzuahmen.*<sup>260</sup>

## 5.2. Der Einfluss Hans Feichtlbauers auf das Entwurfsgeschehen

Nachdem nun dank Friedrich Pesendorfer mit Hans Feichtlbauer ein dritter Architekt in das Planungsgeschehen um die Christkönig-Friedenskirche eingreift, ist die Frage berechtigt, inwieweit sich Hans Feichtlbauer mit seinem Formenvokabular im Projekt der Arbeitsgemeinschaft Behrens / Popp / Feichtlbauer und somit in der Einreichplanung durchsetzt. Allerdings lässt sich diese Fragestellung nicht ganz schlüssig abhandeln, da jenes Projekt, das für diesen Vergleich am geeignetsten wäre – nämlich Feichtlbauers Entwurf für Christkönig im Rahmen des Wettbewerbs –, nicht mehr erhalten ist. Auch können aufgrund der fehlenden Pläne weder sein erster Entwurf von 1927 noch das überarbeitete und von Friedrich Pesendorfer beworbene Projekt vom Dezember 1931, der mittlerweile dritte Entwurf Feichtlbauers für den Kirchenbau, rekonstruiert werden.

Auffallend erscheint, dass nun mit der Einbindung Hans Feichtlbauers in den Planungsprozess für die Christkönig-Friedenskirche auch die Realisierung eines Turmes vorgesehen ist (Abb. 4 und Abb. 5). Aufgrund Hans Feichtlbauers Funktion als Art Kontaktmann zu den diözesanen Gremien, kannte er wohl deren Wünsche für die Gestaltung der geplanten Kirche. Er selbst schien ja bereits 1927 einen Kirchenentwurf mit Turm geplant zu haben. Und

---

<sup>259</sup> Referat über den Neubau einer Kirche in Urfahr, gezeichnet Friedrich Pesendorfer – Obmann des Diözesan-Kunstvereines; Linz, am 9. Dezember 1931, o. S.; Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr-Christkönig.

<sup>260</sup> N. N. 1934, S. 25/26.

so wurde in der Einreichplanung mit dem Baukörper Turm sicherlich den Ermahnungen des Bischöflichen Ordinariates Rechnung getragen.<sup>261</sup>

Die konsequente Gestaltung des Kirchenbaus mit Rundbogenfenstern zeichnet die Einreichplanung von Christkönig aus. Eine der wenigen zu Feichtlbauer erhaltenen Quellen gibt darüber Aufschluss: *...bei den Fenstern und sonstigen Öffnungen habe ich die Bogenform angewendet, da der Bogen als Zeichen des Friedens gilt.*<sup>262</sup> Feichtlbauer scheint dieses Gestaltungselement schon im Rahmen des Wettbewerbes eingesetzt zu haben. Es liegt daher der Schluss nahe, der dichte Einsatz von Rundbogenfenstern, die nun auch am Hauptschiff die Schmalfenster der Behrens/ Popp – Planung verdrängen, geht im Wesentlichen auf Feichtlbauer zurück. Mit diesem Gestaltungselement hält ein versachlichter Romanikbezug Einzug in die Einreichplanung für Christkönig.

Die Verwendung der relativ großen Rundbogenfenster erlaubt noch einen weiteren Rückschluss auf Hans Feichtlbauer als dessen Initiator. Im Rahmen der Betrachtung des Behrens/ Popp – Entwurfes konnte dargelegt werden, dass mit der Gestaltung der Hochschiffwand als plane, nur von sehr schmalen, länglichen Fenstern durchbrochenen Fläche ein bewusster Kontrast zu den tragenden Eisenbetonstützen und den lastenden Deckenträgern hätte hervorgerufen werden sollen. In diesem Entwurf tritt dadurch die Wand als solche explizit in Erscheinung. Durch die wuchtigen Rundbogenfenster und die damit hervorgerufene starke Aufbrechung der Wandfläche wird die Wandgestaltung nun im Einreichprojekt gänzlich anders formuliert. Hier wird – wenn auch durch Pläne nicht nachweisbar – offenbar einerseits suggeriert, dass gänzlich konventionell im Inneren jedem Joch ein Fenster zugeordnet ist, und dass andererseits die Langhauswand nicht als Fläche an sich, sondern lediglich als Raumbegrenzung verstanden wird. Aufgrund dieses so unterschiedlichen Umgangs mit ein und demselben Bauelement kann nicht nur die Einführung des Rundbogenfensters, sondern auch die Gestaltung der Hochschiffwand im Gesamten auf Hans Feichtlbauer zurückgeführt werden. All diese erwähnten Abänderungen in der Einreichplanung für die Christkönig-Friedenskirche lassen sich als stilistische Parallelen an Hans Feichtlbauers Entwurf für die Kirche St. Severin, Linz, 1935/ 36, ablesen. Der Sakralbau wurde zwar zwei Jahre nach der Urfahrner Kirche entworfen, trotzdem lässt

---

261 ... *Der seit Jahrhunderten gebrauchte Baustil in unseren Gegenden kennt keine Trennung des Turmes von der Kirche. Wenn sich der Plan für die Kirche nicht den kirchlichen Traditionen anschließt, wird die Genehmigung nicht erteilt...*, zit. in: Kap. 1., Anm. 21, S. 106.

262 Brief Hans Feichtlbauer an Dechant Prammer; Linz, 28. August 1931; Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

Petra Weiss

aber die Art der Verwendung einzelner Architekturelemente Rückschlüsse auf Hans Feichtlbauers architektonisches Formempfinden zu. Er scheint zwar keinen historistischen Bau im romanischen Stil verwirklichen zu wollen, spielt aber stattdessen stark mit romanisierenden Elementen, wie Chorturm, Fensterrose oder an Zwillings- und Drillingsfenster erinnernde rundbogige Fensterformen. Der Bau zeigt damit – ähnlich der Einreichplanung für die Ur-  
fahraner Kirche – einen „sachlichen“ Romanikbezug.

### 5.3. Der Qualitätsverlust der Planung der Arbeitsgemeinschaft Behrens / Popp / Feichtlbauer

Schon in der Baubeschreibung ist der Eindruck entstanden, dass zahlreiche Architekturelemente des Behrens / Popp-Wettbewerbsentwurfes auch in die Einreichplanung der Arbeitsgemeinschaft Behrens / Popp / Feichtlbauer übernommen wurden. Es soll daher nochmals eingehend der Unterschied zwischen den beiden Planungen herausgearbeitet werden. Vor allem die Grundrissgestaltung bleibt überwiegend, was die grundsätzlichen Gedanken der Trennung der Räume in Funktionsbereiche, die Schaffung eines Hauptraumes, die Anordnung der Kanzel und die Behandlung des Altarraumes betrifft, dem Projekt von Peter Behrens und Alexander Popp treu.

Da sich für die Einreichplanung weder eine Baubeschreibung noch eine Perspektive des Innenraums erhalten haben<sup>263</sup>, können zur etwaigen Gestaltung der Wände oder zur Ausstattung keine Aussagen getroffen werden. Auffallend ist jedoch die geänderte Belichtungssituation im Altarbereich und die daraus entstehende Problematik. Drei dicht aneinander gereihte Rundbogenfenster beleuchten nun nicht, wie bei Behrens / Popp geplant, von oben, sondern indirekt von der Seite, das Presbyterium (Abb. 5). Durch die jeweils drei den Altarraum flankierenden Pfeiler soll hier anscheinend noch ein besonderer Effekt für den Lichteinfall geschaffen werden. Diese Belichtungssituation birgt allerdings einen Widerspruch in der Planung, da – bedingt durch den Turm – von Süden keinerlei Beleuchtung stattfinden könnte. Die Fenster der Seitenaltäre, die am Außenbau als Bestandteil der turmartigen Enden der Seitenschiffe zur Geltung kommen, hätten hier wohl Abhilfe schaffen sollen (Abb. 5 und 6). Die ungewöhnlich weit – mehr als ein Joch – in den Hauptraum vorgezogene Stufenanlage des Altarraumes erhält insofern ihre Berechtigung, als sie bereits im Langhaus eine Art vorgezogenen Altarbereich schafft, ohne dass jedoch die Altarposition geändert wird. Offensichtlich war

---

<sup>263</sup> In den Einreichplänen finden sich lediglich die üblichen schematischen Schnitte, die jedoch keinerlei Rückschlüsse auf die Gestaltung des Kirchenraums zulassen.

der Wunsch nach einem Turm, oder präziser nach einem Ostturm, so stark, dass von den Planenden diese Unstimmigkeiten in Belichtung und in Gestaltung des Altarbereiches in Kauf genommen wurden.

Die Errichtung eines Turmes stellt eine weitere wesentliche Änderung im Planungsprozess dar. Dieser Baukörper und seine Ausformung scheinen ein Diskussionsthema zwischen den drei Architekten gewesen zu sein (Abb. 4 und 5). Feichtlbauer scheint sich dabei – wie bereits nachgewiesen werden konnte – besonders stark eingebracht zu haben. So lassen sich in der Einreichplanung einige Unstimmigkeiten ausmachen. Das Rundbogenfenster etwa ist in der Westansicht leicht aus der Achse verschoben und kürzer konzipiert als in der Rückansicht, wo es mittig angeordnet wird (Abb. 4). Ist hier die rundbogige Öffnung im prismatischen Turmaufsatz – der mit großer Wahrscheinlichkeit das Läutwerk hätte beherbergen sollen – noch angedeutet, so fehlt diese in der Rückansicht. In der Seitenansicht hingegen wurde wiederum die niedrigere Fensterhöhe gewählt. Im unteren Turmbereich sind rechteckige Belichtungsöffnungen erkennbar, und der Turmaufsatz wird nun plötzlich von drei Rundbogenfenstern gegliedert. Bei näherer Betrachtung dieser Turmlösung entsteht der Eindruck, aufgrund der zusätzlichen Einführung dieses Baukörpers sei in der Arbeitsgemeinschaft Behrens, Popp, Feichtlbauer eine gewisse Ratlosigkeit seine Gestaltung betreffend entstanden. Jedenfalls bedeutet die Ausführung des Turmes eine Kompromisslösung.

Auch der Entschluss, vom geplanten Flachdach des Behrens / Popp Entwurfes abzugehen und alle Bauteile mit einem Dach zu versehen, stellt einen wesentlichen Einschnitt in die gestalterische Erscheinung des Außenbaus dar. Von jenem Spielen mit den stereometrischen Baukörpern und der grundsätzlichen Massigkeit des Entwurfes bei Behrens und Popp ist in der Einreichplanung des Jahres 1933 nichts mehr zu spüren. Die Monumentalität wurde zugunsten der Einführung von Dächern für jeden Bauteil aufgegeben. Gemeinsam mit der nun gewählten Form der Rundbogenfenster und der dezidierten Anwendung von Natursteinverkleidung wird der Charakter der Christkönig-Friedenskirche stark verändert.

Aus dem vorhandenen Quellenmaterial geht nicht hervor, auf wen diese wesentliche Materialänderung zurückzuführen ist, oder ob die Natursteinverkleidung eher dem Geschmack der diözesanen Stellen, hier im Besonderen desjenigen Friedrich Pesendorfers, entsprach. Auch bleibt offen, ob hier tatsächlich nur eine Verkleidung oder massives Mauerwerk geplant war. Tatsächlich lässt dieser Eingriff den Kirchenbau im gesamten Erscheinungsbild aber viel gedrungenener und schwerer erscheinen. Die Massivität und Monumentalität soll hier offensichtlich das Material und nicht konstruktionsbedingt große Bauvolumina suggerieren. Die Verkleidung mit Naturstein steht

Petra Weiss

in starkem Kontrast zum von Behrens und Popp entworfenen modernen Eisenbetonbau mit seinen planen, ungegliederten Fassadenflächen. Das Granitmaterial kann schließlich durchaus auch im Kontext jener Tendenz der Architektur der 1920er und 1930er Jahre gesehen werden, in der eine Rückbesinnung auf regionale Bauformen und heimische Baumaterialien gefordert wird, um den Bau in seinem äußeren Erscheinungsbild malerisch in die Landschaft einzuordnen.<sup>264</sup>

#### 5.4. Die Behrens / Popp / Feichtlbauer-Planung als Vorwegnahme ständestaatlicher Kulturpolitik?

Bei all diesen Betrachtungen soll jedoch nicht versäumt werden, auf die bewegte Zeitgeschichte Österreichs zu verweisen, vor deren Hintergrund die Planung der Christkönigkirche erfolgte. Schon das Jahr 1927, als der erste Wettbewerb für die Kirche in Urfahr stattfand, lässt mit dem Brand des Justizpalastes erahnen, in welcher politisch unruhigen Zeit dieses Kirchenbauvorhaben fiel. Das Tauziehen um den Architekten für die Kirche ab dem Jahr 1929 ging unter anderem mit jener eingangs erwähnten latenten Bürgerkriegsstimmung während des Ringens um die Reform der Verfassung und 1931 mit dem Putschversuch des steirischen Landeshauptmanns Anton Rintelen einher. Im selben Jahr 1933, in dem die Arbeitsgemeinschaft Behrens / Popp / Feichtlbauer ihr Projekt konkret auszuarbeiten begann, wurde das Parlament durch die Regierung Engelbert Dollfuß beseitigt und im Jahr darauf nach dem bewaffneten Aufstand der Sozialdemokraten die christliche Diktatur des „Ständestaates“ errichtet.

Gerade mit dem Wissen um diese historischen Gegebenheiten verwundern daher weder die Heftigkeit und die Beharrlichkeit, mit der die Diskussion um den beziehungsweise die Architekten für die Christkönig-Friedenskirche in Linz-Urfahr geführt wurde, noch das offensichtliche Misstrauen, das das sozialistische und katholische Lager einander gegenüber hegten. Ein durchaus untersuchenswerter Aspekt wäre, inwieweit diese Planungsgeschichte nicht schon bestimmte Entwicklungen, wie etwa die beabsichtigte „*Wiederverchristlichung*“ *des privaten und gesellschaftlichen Lebens*<sup>265</sup> und die damit verbundenen *ideologischen Grundsätze des „ständischen“ Österreich, also christlich, heimatverbunden und deutsch von eigener Prägung*<sup>266</sup>, vorwegnahm und im Einreichprojekt von 1933 architektonisch formulierte. Dieser

264 KAHLE 1990, S. 73.

265 KLAMPER 1994a, S. 125.

266 Wie Anm. 265.

Gedanke gewinnt an Bedeutung, wenn man bedenkt, dass sich die angestrebte Wiederverchristlichung im Bereich der Architektur und im Versuch der Kunst- und Kulturverantwortlichen, die sakrale Kunst zur österreichischen Staatskunst schlechthin zu stilisieren, manifestierte.<sup>267</sup>

So wird die Christkönigkirche in einem Linzer Stadtentwicklungsgebiet bereits einige Jahre früher zum Diskussionsobjekt, bevor *als sichtbarstes Zeichen der „Rekatholisierung“ Österreichs*<sup>268</sup> in Wien 1934 eine rege Kirchenbautätigkeit in den Wiener Arbeiterbezirken einsetzte, wohl auch als Reaktion auf die *massive Kirchenaustrittsbewegung*<sup>269</sup> der Zwischenkriegszeit in Österreich.

Die motivische Romanikrezeption Hans Feichtlbauers, die auch in das Einreichprojekt der Arbeitsgemeinschaft für die Christkönig-Friedenskirche Einfluss gefunden hat, findet sich etwa in theoretischen Überlegungen Albert Parris Güterslohs, dem Leiter der Werkstätte für kirchliche Kunst an der Wiener Kunstgewerbeschule, wieder. Dieser legte in einem Artikel in der Architekturzeitschrift „Profil“ dar, dass nur die hieratische, auf der Romanik basierende Kunst als erneuerte kirchliche Kunst gelten könne, weil nur sie der christlichen Offenbarung nahe käme. Sie ist der frühchristlichen Offenbarung, den ersten Märtyrern und den ersten Konzilien auch zeitlich am nächsten.<sup>270</sup> Für Gütersloh galt somit die Romanik als Vorbild für die kirchliche Kunst.

Inwieweit man bei der Wahl des Weihetitels Christkönig für die Linzer Kirche auch erste Anzeichen einer Rekatholisierung sehen kann, bleibt noch zu diskutieren. Nicht bestreitbar ist aber der Umstand, dass die Christkönigsideologie – Christus als Herrscher der Welt, also *im Rahmen des kleinen Österreich das Reich Christi und das Königtum Christi wieder aufzurichten*<sup>271</sup>, im Austrofaschismus zur Legitimierung der Ablehnung der pluralistisch-demokratischen Gesellschaft und somit der Wiederverchristlichung diene.

Im Hinblick auf die Einsprüche Friedrich Pesendorfers gegen den Stil des Behrens / Popp Wettbewerbsprojektes betrifft, ist noch ein weiteres Faktum erwähnenswert. In einem streng vertraulichen Schreiben vom 10. Dezember 1932 teilte das Bundeskanzleramt dem Bundesministerium für Unterricht mit, dass der Apostolische Nuntius in Österreich von Papst Pius XI. angewiesen worden war, einen Bericht über die modernistischen Bewegungen in der christlichen Kunst zu verfertigen, da der Papst die starke Einflussnahme

---

267 Wie Anm. 265.

268 KLAMPER 1994b, S. 148.

269 PAWLOWSKY 2002, S. 4.

270 KLAMPER 1994b, S. 148.

271 Ebenda, S. 150.

Petra Weiss

der modernen Kunstrichtungen auf die sakrale Kunst bekämpfen wolle. Der Nuntius sollte daher Auskunft *über bisher wahrgenommene Einwirkungen der modernen Kunstrichtungen wie Expressionismus, Kubismus usw. auf die kirchlich bildende Kunst, einschließlich der Architektur*<sup>272</sup> geben. Das Bundesministerium für Unterricht teilte daraufhin am 25. Jänner 1933 dem Bundeskanzleramt mit, *Auswüchse des Modernismus wie man ihm in Deutschland und Belgien begegnet, gehören in Österreich zu den Seltenheiten*.<sup>273</sup> Ob nun Friedrich Pesendorfer den Auftrag des Nuntius kannte und unter anderem auch deswegen über die Jahre immer vehementer gegen Behrens / Popp argumentierte, bleibt unklar. Klar hingegen zeichnet sich sowohl die diözesane Linie in Oberösterreich als auch die Linie des Vatikans in Stilfragen ab, nämlich die Sorge, allzu progressive Kunstströmungen könnten in die Sakralarchitektur Einzug halten.

#### 5.5. Das Projekt der Arbeitsgemeinschaft Peter Behrens/ Alexander Popp und Hans Feichtlbauer im Vergleich mit Clemens Holzmeisters Kanzlerkirche, Wien, Vogelweidplatz, 1932–1934

Unter Beachtung der zuvor dargelegten Argumente gilt nun die Kanzlerkirche (errichtet 1932–1934) Clemens Holzmeisters, die sowohl die Funktion einer Begräbnis- als auch die einer Pfarrkirche in sich vereinte, als besonders für eine vergleichende Betrachtung geeignet. Vor allem seit der Ermordung Dollfuß' kam diesem Sakralbau *symbolische Bedeutung*<sup>274</sup> zu, und dieses Ereignis ließ die Kirche gleichsam *zum nationalen Ort mutieren*.<sup>275</sup>

Auch die Planungsgeschichte der Kanzlerkirche am Vogelweidplatz in Wien ist so wie die der Christkönig-Friedenskirche in Linz-Urfahr von Hindernissen gezeichnet. Ursprünglich als Denkmalbau mit mächtigem Turm über der Gruft für den ehemaligen Kanzler Prälat Josef Seipel entworfen, musste diese Planung sowohl aus finanziellen wie auch aus sozial-politischen Gründen rasch fallengelassen werden.<sup>276</sup> Denn es war nach den Vorstellungen von Dr. Hildegard Burjan – von ihr ging die Initiative zum Bau der Kirche aus – geplant, eine Kirche in einer Arbeitergegend zu errichten, auf einem Baugrund in einem Randgebiet der Stadt, wo voraussichtlich noch Arbeiterwohnviertel entstehen sollten.<sup>277</sup> Der ursprüngliche Bauplatz wurde zugunsten eines ge-

272 KLAMPER 1994b, S. 156.

273 Zitiert in: KLAMPER 1994b, S. 156.

274 PAWLOWSKY 2002, S. 3.

275 Wie Anm. 274.

276 KNOFLER 1976, S. 32.

277 MUCK/MLADEK/GREISENEGGER 1978, S. 39.

eigneteren, zwischen den Häuserfronten liegenden getauscht, und ein Wettbewerb ausgeschrieben, den Clemens Holzmeister gewann.<sup>278</sup>

Als die Kirche im September 1934 fertig gestellt wurde, entschloss man sich, auch den Sarkophag des ermordeten Kanzlers Dollfuß in der Krypta aufzunehmen. Mit dem daraus entstandenen Kirchentitel „Dr. Seipel – Dr. Dollfuß – Gedächtnisbau“ erhielt die Kirche den Beigeschmack eines Staatsbaues. Der Weihetitel „Christkönig“, den Hildegard Burjan neben der kirchenrechtlichen Genehmigung für Pfarrkirche und Fürsorgehaus erwirkt hatte<sup>279</sup>, sollte darüber hinweghelfen. Herbert Muck erklärt diesen Weihetitel aus einem liturgischen Gesichtspunkt heraus<sup>280</sup>, wobei jedoch seine Schlussfolgerung, viele der damals entstandenen Kirchen mit hellen, klaren kubischen Räumen wollten so auch mit dem Weihetitel Modernität symbolisieren, nochmals kritisch zu hinterfragen ist. Vielmehr ist jener politische Aspekt der Christkönigsideologie, die im Austrofascismus die Ablehnung der demokratischen Gesellschaft legitimieren helfen sollte<sup>281</sup>, nicht zu vernachlässigen.<sup>282</sup>

Das Grundstück am Vogelweidplatz bietet für die Grundrissdisposition (Abb. 22) die Möglichkeit, die Kirche mit einem Fürsorgezentrum zu planen. Diese Bauteile werden durch eine Vorhalle, eine Art Narthex, und einen Innenhof miteinander zu einem geschlossenen Baukomplex verbunden. Der Narthex bildet dadurch für Kirche wie für Fürsorgezentrum die Eingangsfront. Die Anlage wird *durch einen Grüngürtel von den umgebenden Strassen getrennt*<sup>283</sup>, womit hier die von Egger 1933 in seinem Artikel geforderten Bedingungen für den Standort einer Kirche erfüllt werden. Die Kirche selbst lagert breit, über den Narthex gelangt man seitlich unter der Sängerempore in das Kirchenschiff. Zwar ist hier durch eine breite Stütze ein tatsächlich genutztes Seitenschiff ausgewiesen und der Grundriss somit asymmetrisch konzipiert, der Hauptraum öffnet sich aber in voller Breite zum Chorbereich. Der Altar ist durch Schranken vom Laienraum getrennt über Stufen zu erreichen. Die Taufe wird in einem gesonderten, unter der Empore vorgesehenen Bereich vollzogen. Die Beichtstühle sind im Seitenschiff untergebracht.

Wie bereits an Holzmeisters rheinländischen Kirchen erwähnt, ist das wohl auffallendste gestalterische Element, wie von ihm selbst in seinem Artikel von

278 MUCK 2000, S. 76/77.

279 PAWLOWSKY 2002, S. 4.

280 Vor allem seit 1930 berief man sich verstärkt auf das österliche Christentum und der damit verbundenen Orientierung auf den Auferstandenen, wie von der Liturgischen Bewegung und hier vor allem von van Acken bereits gefordert worden war. In: MUCK 2000, S. 81.

281 KLAMPER 1994, S. 150.

282 In diesem Zusammenhang kann es wohl nicht als Zufall gewertet werden, dass die Urfahrner Friedenskirche erst im Jahr 1932 zu ihrem Titel das Titelfest Christkönig erhielt.

283 Zit. nach MUCK 2000, S. 77.

Petra Weiss

1929 betont, die Lichtführung im Kircheninneren (Abb. 23 oben). Während das Kirchenschiff nur spärlich beleuchtet wird – also *in ein bescheidenes, nicht allzu grelles Licht gesetzt*<sup>284</sup> wird –, erhält der im Gegensatz dazu höhere Chorbereich zusätzlich Licht aus jeweils einem an beiden Seiten hoch eingesetzten Rundfenster. Der Hochaltar und die Besonderheit des Ortes werden betont, und nach außen tritt der Altarbereich als hochgezogener Chorbereich – als Chorturm – in Erscheinung (Abb. 23 unten). Auch hier werden die Bauteile kubisch aneinandergesetzt. Holzmeister mildert die daraus entstehende Strenge jedoch durch niedrige Dächer, die gleichzeitig den Bezug zu den umgebenden Wohnhäusern herstellen und den Eindruck des breiten Lagers der Kirche verstärken.

Im Vergleich von Holzmeisters Kanzlerkirche und der Behrens / Popp / Feichtlbauer-Planung für die Christkönig-Friedenskirche in Linz-Urfahr lassen sich zahlreiche Parallelen finden. Beide Kirchen sind für ein Stadtentwicklungsgebiet entworfen worden. Der Bauplatz muss daher optimal ausgenutzt werden, damit auch noch Begleitbauten, wie Pfarrhaus, Versammlungssaal oder ein Fürsorgehaus, ihren Platz finden können. Die jeweiligen Architekten – im Linzer Beispiel geht dies auf Peter Behrens und Alexander Popp allein zurück – lösen die Bauaufgabe, indem sie diese Baukörper einen Kirchenplatz ausbilden lassen, wobei das Wiener Beispiel durch den Narthex eine stärkere Abgrenzung erfährt. Bilden die großzügig angelegten Stufen der Friedenskirche die Barriere zum Kirchenbereich, so trennt den Baukomplex der Kanzlerkirche ein Grüngürtel von der Umgebung. Im Grundriss lässt Holzmeister im Gegensatz zu Behrens / Popp / Feichtlbauer nur ein Seitenschiff, das allerdings als solches auch genutzt wird, zu und öffnet den Chor in voller Breite zum Hauptschiff. Hier wie im Linzer Beispiel wird der Altar erhöht angeordnet. Die Lichtführung erhält auch in der Wiener Kirche eine wesentliche Bedeutung, der überhöhte Chorbereich wird zum Chor- und Lichtturm. Im Projekt der Linzer Arbeitsgemeinschaft fällt das Licht ebenfalls seitlich auf den Altarbereich ein.

Interessant ist, dass Holzmeister für den Wiener Bau in der Materialwahl keinen Regionalbezug herstellt, während der Granit in Linz dies durchaus symbolisieren könnte.

Eindeutiger als an der Planung von Behrens, Popp und Feichtlbauer für Christkönig lässt sich an der Kanzlerkirche so mancher kulturpolitische Aspekt des Ständestaates belegen. Es ist sicherlich kein Zufall, dass ausgerechnet diese Begräbnis- und Pfarrkirche mit angeschlossenem Fürsorgezentrum in einem Arbeiterbezirk als eine Art Legitimation im Sinne einer Wie-

---

284 HOLZMEISTER 1929, S. 107.

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...

derverchristlichung entstehen sollte. Von Hildegard Burjan ist konkret überliefert, dass sie ihre Dienste für die „Caritas Socialis“ als privates Rekatholisierungsprojekt ansah und auch den geplanten Sakralbau in diesem Sinne vorantrieb.<sup>285</sup> Auch an der Kanzlerkirche finden sich Elemente einer motivischen Romanikrezeption, wie sie in der Planung der Arbeitsgemeinschaft Behrens / Popp / Feichtlbauer für Christkönig ebenfalls zu erkennen ist. Die Grundkonzeption als mittelalterliche Klosteranlage, der Chorturm oder die Rundfenster entsprechen den Überlegungen Güterslohs zur Romanik ebenso wie denen Van Ackens rund ein Jahrzehnt zuvor. Mit der Wahl des Weihetfels Christkönig wird der politische Aspekt der Kanzlerkirche noch verstärkt. Die Bedeutung der Kanzlerkirche Holzmeisters liegt nicht so sehr in der Einzigartigkeit der architektonischen Lösung, sondern eher in der gelungenen Bezugnahme Holzmeisters auf die Theorien der Liturgischen Bewegung einerseits und die Verknüpfung der Kirche mit den zu dieser Zeit aktuellen geistigen Strömungen und ihrer kulturpolitischen Dimension andererseits.

## 6. Die Christkönig-Friedenskirche ab 1946

### 6.1. Hans Foschums Entwürfe für die Christkönig-Friedenskirche

Im umfangreichen Nachlass Hans Foschums<sup>286</sup> haben sich auch einige Entwürfe für die Christkönig-Friedenskirche erhalten, die Aufschluss über die Genese der Formgebung für die Vollendung dieses Kirchenbaues bieten. Aus diesen Studien sollen zwei, als exemplarisch für den Entwurfsprozess anzusehende Projekte vorgestellt werden. Sie führen gleichzeitig aber auch jenes gestalterische Problem vor Augen, das der 1934 fertig gestellte Torso der Kappenbauten und des Eingangsjoches verursacht hatte (Abb. 24).

<sup>285</sup> PAWLOWSKY 2002, S. 4.

<sup>286</sup> An dieser Stelle sei mein herzlicher Dank den Söhnen Michael, Heinz-Dieter und Gerd Foschum ausgesprochen, die mir bereitwillig einen Einblick in das umfangreiche Planmaterial gewährt und geholfen haben, den Werdegang ihres Vaters zu rekonstruieren. Hans Foschum, geboren am 20. 5. 1906 in Schneiderschlag bei Oberplan, Besuch des Gymnasiums in Krumau und der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn, 1933 beschäftigt beim Stadtbauamt Krumau, ab 1938 bei der Landesbaudirektion Linz; 1943 bis Kriegsende Wehrmacht; ab 1948 wieder Beamter der Landesbaudirektion Linz; seit 1946 Mitglied des Diözesankunstrates; umfangreiches Werk als Architekt von Kirchenbauten; gestorben am 19. 11. 1956 (ZERLIK 1981, S. 44). Die wichtigsten Kirchenbauten sind: Kirche in Brunnbach, 1947–1950 (BRANDL 1986, S. 186); Kapelle in Rosenau, 1949/50 (BRANDL 1986, S. 760); Fatimaheiligtum in Scharfenberg, 1949–1951 (BRANDL 1986, S. 596); Kirche in Untergang, 1951–1953 (BRANDL 1986, S. 118); Kirche in Scharnstein, 1953–1956 (BRANDL 1986, S. 600).

Als gänzliche Umorientierung des Kirchenbaus ist jener Entwurf zu werten, von dem sich der Grundriss und eine perspektivische Ansicht erhalten haben (Abb. 25). Er ist jener Planungsphase zuzuordnen, in der die Kirche aufgrund der beabsichtigten Verbreiterung der Peuerbachstraße in Nord-Süd Richtung erbaut hätte werden sollen. Der Entwurf kann mit Anfang 1948 datiert werden, da die Pfarrchronik von der Ausschusssitzung des Kirchenbauvereins im April 1948 und den über die Planungsvorschläge erfolgten Diskussionen berichtet. Aus der Vorgabe der geänderten Baurichtung in Nord-Süd entsteht für den Bauplatz wie die vorhandene Bausubstanz die Frage, wie mit diesen nun planerisch umzugehen sei. Der Entwurf Hans Foschums löst diese Vorgabe, indem nun die Taufkapelle als Beichtkapelle dient, und die ebenfalls bereits errichtete Vorhalle zu einer Art „Kreuzgang“ umfunktioniert wird. Das ursprüngliche Eingangsjoch zwischen Kriegergedächtniskapelle und nunmehriger Beichtkapelle zergliedert sich in diverse Nebenräume, unter anderem in zwei Sakristeien. Der neu zu errichtende Kirchenraum erhält einen seitlichen Zugang über eine Vorkapelle. Der längsgerichtete Kirchenbau selbst liegt in einer Nord-Süd-Achse, womit der Eingangsbereich von der Freistädter Strasse aus erschlossen worden wäre. Die perspektivische Studie macht deutlich, dass in diesem Entwurf eher die Frage nach der Gestaltung der Kirche nach außen, nach der Ausbildung des Kirchenplatzes<sup>287</sup> und damit einhergehend eine Art Stilsuche für diesen Sakralbau im Vordergrund stehen. Die Form der lang gestreckten Rundbogenfenster wird zwecks Gliederung von Langhauswand und Turm von den Kapellen ebenso übernommen wie das Motiv der Fensterrose. Im Vergleich zum durchaus wuchtig lagernden Kirchenschiff, bei dem der Chorbereich deutlich sichtbar und mit eigenem Walmdach versehen über die Breite der Kapellenbauten ausgebildet wird, mutet die Turmbekrönung noch etwas unstimmig an. Die Haube des abgetreppten Turmes erinnert eher an barocke Turmbekrönungen. Beide Elemente – Verjüngung nach oben und Zwiebdach – stellen den zierlichen Turm in einen starken Kontrast zum ansonsten stereometrischen Kirchenschiff. Auch eine zweite, niedrigere Turmlösung, von einem gekrümmten Walmdach abgeschlossen, erscheint auf den gesamten Entwurf bezogen noch nicht befriedigend gelöst. Das Eingangsportal mit seiner schlichten rechteckigen Form und dem Trichtergewände erinnert an die ausgeführte Lösung des nördlichen Seiteneingangs zur Christkönigkirche.

287 Die Idee der Platzgestaltung mittels Arkadengängen findet sich auch schon im Behrens/Popp-Projekt, allerdings wird in diesem der Platz anders orientiert und ausgebildet. Während die drei lagernden Baukörper einen Kirchenvorplatz ausbilden, werden sie im Erdgeschossbereich von Arkadengängen aufgelockert. Sie öffnen dadurch den Kirchenvorplatz zur Neuen Brückenstraße hin.

Das zweite erhaltene Projekt, durch eine Perspektive und Ansichten dokumentiert, beschäftigt sich eher mit der Gestaltung des Chorbereichs (Abb. 26 und 27). Das Hauptschiff selbst wird in der ursprünglichen Hauptachse dem Projekt aus 1933 folgend angebaut, wodurch die Eingangssituation unverändert bleibt. Die Gestaltung der Wandflächen am Außenbau wird von den bereits errichteten Kapellenbauten übernommen, nämlich eine tektonische Gliederung mittels höher und tiefer gelegener Mauerstreifen. Jene längsgestreckten Rundbogenfenster zur Belichtung des Langhauses, die sich erstmals im Behrens / Popp / Feichtlbauer – Projekt 1933 findet, schlägt nun auch Hans Foschum vor. Ebenso bleiben die Walmdächer als Abschluss der jeweiligen Bauteile eine Planungskonstante, zusätzlich führt er aber noch Rundfenster zur Belichtung der Seitenschiffe ein. Das für diesen Entwurf entscheidende Architekturelement besteht jedoch in der Ausgestaltung des Chorbereiches nach außen hin. Ein rechteckiger, von einem Walmdach bekrönter Kubus erhebt sich – das Mittelschiff monumental überragend – über dem Altarbereich. Im Vergleich zur ausgeführten Variante erstreckt sich der Chorturm über die gesamte Breite des Kirchenschiffes und wird dadurch betont. An der Außengestaltung dieses Entwurfes ist auch die Frage der Lichtführung ablesbar. Die im Gegensatz zum Langhaus starke Durchfensterung des Chorturmes lässt auf eine intensive Beleuchtung des Chorbereiches schließen. An der Ostwand des Turmes findet sich jene monumentale Rundbogennische vorgebildet, die den späteren Kirchenbau ziert.

Im Entwurfsprozess Hans Foschums zur Christkönig-Friedenskirche kristallisieren sich somit zwei wesentliche gestalterische Fragen heraus, nämlich jene nach der Ausgestaltung des Kirchenplatzes an sich, verbunden mit den Fragen der Integration der schon bestehenden Kapellenbauten und der Ausformung des Chorturmes. Jenes Projekt, das die Kapellenbauten als tatsächliche Nebenräume definiert, schafft eine Umorientierung des Baus mit neuer Eingangssituation und spielt mit fast romantisierenden Formen der Turmbekrönung. Im zweiten Projekt hingegen setzt sich Hans Foschum eingehend mit der bestehenden Bausubstanz und den vorangegangenen Planungen auseinander. Vor allem die Beibehaltung der Orientierung, wie sie schon in den 1930er Jahren geplant war, das Motiv der Fensterrose, die Rundbogenfenster und die an jene der Kapellenwände angelehnte Gestaltung der Außenwände sind dabei die Elemente, die Hans Foschums Planung mit der Einreichplanung von Behrens / Popp / Feichtlbauer verknüpfen. Signifikant ist jedoch, dass auch für Foschum die Frage nach der Errichtung eines Turmes und seiner Gestaltung als eigenen Baukörper oder die Ausbildung eines Chorturmes wesentlich bleibt, wobei sich der Architekt schließlich für letztere Lösung entscheidet. Die starke Stereometrie und das Spiel der massigen, lagernden

Petra Weiss

Baukörper im zweiten Entwurf – inwieweit dies einen bewussten formalen Rückgriff auf das ursprüngliche Behrens/ Popp – Projekt von 1931 darstellt, muss unbeantwortet bleiben – ist allerdings am realisierten Bau aufgegeben.

## 6.2. Hans Foschums Reaktion auf die vorangegangenen Planungen und die aktuelle Architekturtheorie

### 6.2.1. Foschum und das Wettbewerbsprojekt von Behrens und Popp aus dem Jahr 1931

Besonders in der vergleichenden Betrachtung des Innenraums zwischen realisiertem Bau und dem Behrens / Popp-Wettbewerbsentwurf von 1931 wird offensichtlich, dass Hans Foschum sich im Rahmen der Vollendung der Christkönig-Friedenskirche nicht ausschließlich am zeitlich näheren Einreichprojekt von 1933 orientiert hat (Abb. 3 und 8).

Besonders interessant erscheint vor allem Foschums konkrete Aufnahme einzelner Gestaltungselemente aus dem Behrens / Popp-Entwurf von 1931. So behält er etwa die Form der rechteckigen Eisenbetonpfeiler bei. Auch die angedeutete Deckplatte findet sich bei Foschum wieder. Am realisierten Bau ist sie allerdings nicht mehr an der Schnittstelle zwischen Pfeilern und Hochschiffwand angeordnet, sondern leicht nach oben verschoben. Überhaupt entsteht der Eindruck, die Stützen seien ein wenig in das Mittelschiff eingerückt und laufen als Wandvorlagen zur Decke, wo sie in geometrisierten Kapitellen in die Decke münden. An diesem architektonischen Element wird das traditionellere Architekturverständnis Hans Foschums deutlich. Das „verspielte“ Moment von Behrens und Popp, nämlich das Hinwegtäuschen über die eigentliche Konstruktion einerseits und das Verschleiern von Tragen und Lasten andererseits, ist nun – zwanzig Jahre später – aufgegeben. Jedem Pfeiler wird eine Art Dienst zugeordnet und dadurch eine Jochtrennung hervorgerufen. Gleichzeitig wird dem Betrachter das tragende Moment des Dienstes mittels des traditionellen Baugliedes Kapitell visualisiert.

Zwar übernimmt Hans Foschum das Stakkato der dicht aneinander gereihten Deckenbalken aus dem Wettbewerbsentwurf, führt jedoch an diesen die Jochtrennung weiter. Die Dienste münden – Gurtbogen gleich – in einen im Querschnitt größeren Deckenträger. Auch zieht sich die Ausfachung der Decke nicht über ihre gesamte Breite, sondern wird in den Randbereichen als voll ausgefüllter Deckenstreifen ausgeführt. Diese Deckengestaltung nimmt insofern Bezug auf Behrens und Popp, als auch die Decke des Entwurfes von 1931 sich in einem breiten, mittleren Streifen nochmals nach oben erweitert. Auch über der Orgelempore wird das Motiv der Fensterrose beibehalten. Mit der Übernahme des basilikalen Querschnitts, der rechteckigen Stützenform

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...

und der Sichtbarmachung der Deckenträger beweist Hans Foschum seine Auseinandersetzung mit dem Behrens / Popp-Entwurf. Seine architektonische Formulierung dieser Grundgedanken bewegt sich aber in weit traditionellen Bahnen. Die „Ausreizung“ der Konstruktion und der spielerische, fast manieristische Umgang mit ihr, wie im Entwurf von 1931 deutlich spürbar, sind einer konservativen Formulierung von Tragen und Lasten gewichen, welche an den Stützen, den Kapitellen der Wandvorlagen und der Deckengestaltung optisch nachvollzogen werden kann.

#### 6.2.2. Foschum und die Einreichplanung der Arbeitsgemeinschaft Behrens / Popp / Feichtlbauer aus dem Jahr 1933

Hans Foschum orientierte sich aber nicht nur an Behrens und Popp sondern erhielt für sein Projekt der Vollendung der Christkönig-Friedenskirche auch Anregungen aus der Einreichplanung der Arbeitsgemeinschaft Behrens / Popp / Feichtlbauer.

So ist etwa die grundsätzliche Grundrissdisposition aus dem Jahr 1933 beibehalten, sicherlich durch den Umstand bedingt, dass hier bereits die Fundamentierung in den 1930er Jahren erfolgt war. Der Kirchenbau ist lediglich um ein Joch verkürzt ausgeführt (Abb. 6 und 7).

Vor allem die Gestaltung des Außenbaus lässt sich auf die Einreichplanung zurückführen (Abb. 4, 5 und 10). Hier finden sich wiederum jene großformatigen Rundbogenfenster, die Hans Feichtlbauer als Gestaltungselement in die Planung des Jahres 1933 einbrachte. Wurde schon im Zusammenhang mit Feichtlbauer auf die im Gegensatz zu Behrens verstärkte Durchfensterung der Wand hingewiesen, so bricht Hans Foschum mit seiner breiteren Fensterform die Wandfläche noch stärker auf.

Besonders hinzuweisen ist auf den geänderten Materialeinsatz. Hans Foschum übernimmt zwar die Granitsteinverkleidung für den Außenbau, allerdings dient sie nun nur mehr als auf einen Streifen reduzierter Sockel, der den Sakralbau gleichsam zusammenfasst.

Das Vorbild Feichtlbauers kann an der Turmgestaltung am besten abgelesen werden. Sowohl Feichtlbauers bereits erwähnte Kirche St. Severin als auch der realisierte Bau der Christkönig-Friedenskirche weisen einen Chorturm auf. Besonders die Abtreppe des Turmes, die Gliederung des Läuhauses durch zwei, dicht aneinander gereihten Rundbogenfenster sowie das bekrönende Walmdach weisen starke Parallelen auf.

### 6.3. Die aktuelle Architekturtheorie und ihre konkrete Umformung am Beispiel Christkönig

Neben dem Wettbewerbsentwurf von Behrens / Popp und der Einreichplanung der Arbeitsgemeinschaft Behrens / Popp / Feichtlbauer scheint für Hans Foschum auch noch Clemens Holzmeister eine planerische und architekturtheoretische Orientierungshilfe gewesen zu sein. Da die Chorlösung der Friedenskirche mit Belichtung und Chorturm so starken Bezug auf die schon in den 1930er Jahren publizierten planerischen Vorgaben Clemens Holzmeisters<sup>288</sup> zurückgreift, wird an dieser Stelle nochmals seine konkrete Position zu Planungsfragen im Kirchenbau beleuchtet.

Zusätzlich soll der Fokus auch auf jene theoretischen Überlegungen gelenkt werden, die den Sakralbau der Nachkriegszeit in Österreich prägten. Hans Foschums Planung zur Vollendung der Christkönig-Friedenskirche muss vor diesem Hintergrund gesehen werden, weil sie doch einiges vorwegzunehmen scheint, das Clemens Holzmeister in seinem 1950 erschienenen Artikel<sup>289</sup> formuliert, in dem er im übrigen auch an seinen theoretischen Überlegungen aus dem Jahr 1929 anknüpft.

Holzmeister sieht den *Hochaltar als Ausgangspunkt der räumlichen Gestaltung*<sup>290</sup> an, wobei der ihn beherbergende Chor eine noch betontere Höhenentwicklung in allen Teilen aufweist.<sup>291</sup> Die geforderte Betonung des Chors nach innen und außen soll nach Holzmeisters Meinung nicht mehr in Dekoration, sondern in seiner räumlichen Bereicherung zum Ausdruck kommen.<sup>292</sup> Diese gestalterischen Forderungen lassen sich auch an der Chorlösung der Christkönig-Friedenskirche nachvollziehen. Die von der 1933 erfolgten Planung übernommene Stufenanlage und Säulenstellung heben – verbunden mit der von Hans Foschum eingeführten, elliptischen Chorabschlusswand – den Chorbereich eindeutig vom Hauptschiff ab.

Die Lichtführung möge nach Holzmeister die Andächtigen im Schiff durch ein gedämpftes Ausmaß von Licht vereinigen<sup>293</sup>, um die Gläubigen *zu einer geschlossenen Andachtsgemeinde zu versammeln, in der der einzelne nichts ist.*<sup>294</sup> Chor und Hochaltar hingegen sollen *in besonderem Lichte erstrahlen.*<sup>295</sup> So wird das Licht zum *Mitgestalter des Raumes.*<sup>296</sup> Auch diese Gedan-

288 HOLZMEISTER 1929.

289 HOLZMEISTER 1950.

290 Ebenda, S. 53.

291 Ebenda, S. 55.

292 Ebenda, S. 58.

293 HOLZMEISTER 1950, S. 54.

294 Wie Anm. 293.

295 Wie Anm. 293.

296 HOLZMEISTER 1950, S. 58.

ken setzt Hans Foschum in seiner Planung um, indem er, vor allem durch die mit der Chorabschlusswand korrespondierende elliptische Öffnung des Chores nach oben, diesen Bereich durch Belichtung betont. Das seitlich einfallende Licht, das sich an den Pfeilern bricht, weist zusätzlich noch den Chorbereich als den Ort der sakralen Handlung hervor.

Für Clemens Holzmeister symbolisieren Glocken und Glockenturm den Ausklang der Choranlage nach oben. Sie bringen die Wirkung des so geschaffenen Sakramentsturmes am stärksten zum Ausdruck,<sup>297</sup> denn *der Chor, der christozentrische Gedanke heutigen Kirchenbaues, beruft ihn zu besonderer Aufgabe, noch bevor er die ehrenvolle Aufnahme der Glockenstube übernimmt.*<sup>298</sup> Der wuchtige, sich nach oben verjüngende Chorturm der Friedenskirche vereint in sich diese beiden Vorgaben, nämlich einerseits die Veranschaulichung des Chorbereichs nach außen hin und andererseits die funktionale Komponente in Form der Aufnahme des Läutwerks. Die klare Umsetzung der von Clemens Holzmeister geforderten Gestaltungsmittel durch Hans Foschum darf allerdings nicht den Eindruck von Aktualität erwecken. Holzmeister greift in seinem Artikel von 1950 bereits auf seine theoretischen Überlegungen aus 1929 und auf zahlreiche nach diesen Kriterien verwirklichte Kirchenbauten aus den 1930er Jahren zurück. Und auch Hans Foschum kann sich in seiner Gestaltung nicht nur auf Clemens Holzmeister berufen, sondern viele architektonische Gestaltungsmittel waren bereits im Behrens / Popp – Projekt und im Gemeinschaftsprojekt mit Hans Feichtlbauer verwirklicht worden. Dennoch darf das für die zweite Bauetappe der Christkönig-Friedenskirche durch Hans Foschum maßgebliche architektonische Element, nämlich der Chor- beziehungsweise Sakramentsturm, als sehr eindeutige Realisierung der Holzmeisterscher Gedanken angesehen werden.

## Zusammenfassung

Die Beurteilung der Christkönig-Friedenskirche und ihrer Architektur sollte nun nach konkreter Analyse ihres langwierigen Planungsprozesses und der durch Geldmangel und Krieg unterbrochenen baulichen Realisation unter Beteiligung mehrerer Architekten vor allem aufgrund der damit einhergehenden stilistischen Änderungen wohl differenzierter ausfallen als eingangs erwähnt.

Die 1927 begonnene Planung fand 1931 einen ersten, vorläufigen Abschluss

---

297 Wie Anm. 296.

298 Wie Anm. 296.

Petra Weiss

mit der Ablehnung des vom Kirchenbauverein Linz-Urfahr als Sieger ausserkorenen Wettbewerbsprojekts von Peter Behrens und Alexander Popp durch die kirchlichen Entscheidungsträger. Die damit einsetzende Diskussion um diesen Entwurf, in der sich der Kirchenbauverein, die beiden Architekten mit der sozialistisch regierten Stadtgemeinde Linz im Hintergrund auf der einen und das Bischöfliche Ordinariat, beraten durch den Obmann des Diözesan-Kunstvereins, Friedrich Pesendorfer, auf der anderen Seite gegenüberstanden, endete im Februar 1932. Hans Feichtlbauer, der bereits 1927 mit einer Planung für Christkönig beauftragt worden war, sollte die Kirche nach seinen Plänen realisieren. Doch es trat nochmals eine Wende im Planungsgeschehen ein. Dechant Prammer gelang es, als Vorsitzender des Kirchenbauvereins im März 1932 die Architekten Behrens, Popp und Feichtlbauer zur Zusammenarbeit zu bewegen. Die derart gebildete Arbeitsgemeinschaft konnte im September 1933 eine fertige Einreichplanung vorlegen. Die Teilrealisierung der Kirche – Taufkapelle, Kriegergedächtniskapelle, Vorhalle und der Raum unter dem heutigen Orgelchor – begann im Oktober 1933 und endete im November 1934. An diesen Torso setzte Hans Foschum 1949 sein Langhaus mit Chor an, sodass letztendlich im Oktober 1951 die vollendete Christkönig-Friedenskirche geweiht werden konnte.

Bei eingehender Betrachtung und stilistischem Vergleich fällt die Antwort auf die zu Beginn des vorliegenden Aufsatzes formulierte Frage, inwieweit der Wettbewerbsentwurf aus dem Jahr 1931 tatsächlich so Impuls gebend und verheißungsvoll gewesen wäre, etwas verhaltener aus. Der Entwurf vereint in sich tatsächlich die aktuellen theoretischen Strömungen seiner Zeit, nämlich die Forderungen der Liturgischen Bewegung. Da jedoch diese selbst im Sinne einer Gegensäkularisation sehr bewusst auf das Frühchristentum und die Romanik Bezug nimmt und jene Stile auch in diesem Sinne rezipiert, ist die entwicklungsgeschichtliche Position der Planung nicht ganz so vorbehaltlos nachvollziehbar. Besonders der Widerspruch zwischen der am Außenbau ablesbaren Modernität – Flachdach, glatte, schmucklose Wände und stereometrisch aneinander gereichte Baukörper – und dem in der Architekturtradition stehenden Innenraum unterstützt diese relativierte Sichtweise. Da Peter Behrens' Ruf sich vor allem auf seine Tätigkeit als Industriearchitekt gründete und sich in der Innenraumgestaltung einige gestalterische Elemente aus dem Behrensschen Industrie- wie Nutzbau ableiten lassen, scheint der ihm allein zuschreibbare Entwurf auf die Ablehnung der traditionell gesinnten Diözese gestoßen zu sein.

Dank der unermüdlichen, polarisierenden Polemik Friedrich Pesendorfers, dem Obmann des Diözesan-Kunstvereins, wurde mit Hans Feichtlbauer jener Garant gefunden, der in der mehr oder minder erzwungenen Arbeitsgemein-

schaft Behrens / Popp / Feichtlbauer die geplante Form der Christkönig-Friedenskirche mit ihrem das bisher Hergebrachte beiseite schiebenden Stil in traditionelle Formen wandeln kann. Getragen von der Abneigung gegen die „fremden“ Architekten, die zu allem Überfluss noch von der roten Stadtgemeinde wärmstens empfohlen wurden, wähnt Pesendorfer einzig Hans Feichtlbauer als „bodenständigen, einheimischen Architekten“ von „katholischem Charakter“ für die Planung der Christkönig-Friedenskirche geeignet. So verschmelzen nun in der Einreichplanung von 1933 jene Gestaltungsideen Feichtlbauers, die einer Art versachlichten Romanik zu zuordnen sind, mit dem Wettbewerbsentwurf von Peter Behrens und Alexander Popp. Diese Planung bildet schließlich ein Konglomerat aus Architekturideen für die Sakralarchitektur, deren Aktualität zu diesem Zeitpunkt bereits im Schwinden begriffen ist, und dem in der historistischen Architekturtradition verhafteten Formengut Hans Feichtlbauers. Gleichzeitig assoziiert die architektonische Formulierung dieser Planung bereits eine Vorwegnahme kulturpolitischer Aspekte des Ständestaates.

Aufgrund der steten Abnahme innovativer Ideen in der Planung dieses Sakralbaus verwundert es nicht, dass auch Hans Föschum ab 1949 an ein traditionelles Architekturempfinden anknüpft, es noch stärker mit Elementen heimatverbundener Identität vermengt, und somit die Kirche als stark retardierenden Bau vollendet. Trotzdem oder gerade deswegen ist die Position der Christkönig-Friedenskirche in Linz-Urfahr innerhalb des architekturhistorischen Kontexts nicht zu vernachlässigen, stehen doch sowohl Planungs- als auch Bauphase vor dem Spiegel eines bewegten Abschnittes österreichischer Zeitgeschichte.

### **Bibliographie:**

- ACHLEITNER 1986 – Achleitner, Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Band 1 – Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg, Salzburg – Wien 1986.
- AK, ALEXANDER POPP 1991 – Ausstellungskatalog, Architekt Alexander Popp (1891–1947) (hrsg. von Herfried Thaler), Katalog des Stadtmuseums Nordico Nr. 57, Linz 1991.
- AK, CLEMENS HOLZMEISTER 1982 – Ausstellungskatalog, Clemens Holzmeister, Wiener Akademie Reihe, Band 9, Wien 1982.
- AK, Religiöse Kunst der Gegenwart 1932 – Ausstellungskatalog, Religiöse Kunst der Gegenwart, Museum Folkwang, Essen, 31.7.1932–2.10.1932.
- AK, RUDOLF SCHWARZ 1997 – Ausstellungskatalog, Rudolf Schwarz (1897–

Petra Weiss

- 1961) – Werk. Theorie. Rezeption (hrsg. von Conrad Lienhardt), Regensburg 1997.
- ANDERSON 2000 – Anderson, Stanford, Peter Behrens and a new architecture for the twentieth century, Cambridge 2000.
- BERNARD / FELLER 1994 – Bernard, Erich, Feller Barbara, Die Baumeister des Friedensfürsten – Kirchliche Bauten in den dreißiger Jahren in Österreich, in: Jan Tabor (hrsg.), Kunst und Diktatur – Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956, Baden 1994, S. 204–211.
- BRAMERDORFER 1989 – Bramerdorfer, Rudolf, Friedenskirche. Pfarre Christkönig (Kirchenführer), Linz 1989.
- BRAMERDORFER 1984 – Bramerdorfer, Rudolf, 50 Jahre Friedenskirche (1934–1984), Festschrift, Linz 1984.
- BRANDL 1986 – Brandl, Manfred, Gedenktage der Diözese Linz. Historische Pfarrschematismus 1785 – 1985, Linz 1986.
- BRÜLLS 1994 – Brülls, Holger, Neue Dome. Wiederaufnahme romanischer Bauformen und antimoderner Kulturkritik im Kirchenbau der Weimarer Republik und der NS-Zeit, München 1994.
- DOHLE 2001 – Dohle, Oskar, Vom Kirchenbauverein zur Großstadtpfarre – Die Geschichte der Pfarre Christkönig in Linz, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2001, S. 333–377.
- EBNER / PFAFFERMAYER / ZINNHOBLE 1990 – Ebner, Johannes, Pfaffermayer, Franz Zinnhobler, Rudolf, Linzer Pfarratlas, Linzer Forschungen 3/1, Linz 1990.
- EGGER 1933 – Egger, Adrian, Der moderne Kirchenbau und die liturgische Bewegung, in: Profil, August 1933, S. 264–266 .
- FOSCHUM 1953 – Foschum Hans, Kirchenbau in Oberösterreich, in: Christliche Kunstblätter, Heft 1 bis 4, 1953, 91. Jahr.
- FUHRMEISTER 2000 – Fuhrmeister, Christian, Sakral- und Memorialbauten um 1930 in Deutschland, in: Rigele, Georg (hrsg.), Clemens Holzmeister, Innsbruck 2000, S. 92–115.
- GEBHARDT 1990 – Gebhardt, Walter, Aspekte der Industrie- und Verwaltungsbauten von Peter Behrens, in: Pfeifer, Hans-Georg (hrsg.), Peter Behrens: „Wer aber will sagen, was Schönheit sei?, Düsseldorf 1990, S. 100–107.
- GRIEPENTROG 1986 – Griepentrog, Helga, Peter Behrens in Wien (1921–1936), in: Akten des XXV. Internationalen Kongress für Kunstgeschichte: Wien, 4.–10. September 1983, Band 8. Wien und die Architektur des 20. Jahrhunderts, Wien 1986, S. 83–86.
- HEUSER 1990 – Heuser, Mechthild, Die Fenster zum Hof. Die Turbinenhalle,

Behrens und Mies van der Rohe, in: Pfeifer, Hans-Georg (hrsg.), Peter Behrens: „Wer aber will sagen, was Schönheit sei? ...“, Düsseldorf 1990, S. 108–121.

HOEBER 1913 – Hoeber, Fritz, Peter Behrens, München 1913.

HOLZMEISTER 1929 – Holzmeister, Clemens, Pflege des Kirchengrundrisses, in: Kirchenkunst, 1929, S. 104–109.

HOLZMEISTER 1950 – Holzmeister, Clemens, Kirchenbau – ewig neu, in: Christliche Kunstblätter, Heft 3 / 4, 1950, 88. Jahr, S. 52–59.

HOLZMEISTER 1976 – Holzmeister, Clemens, Architekt in der Zeitenwende, Selbstbiografie, Werkverzeichnis, Salzburg–Stuttgart–Zürich 1976.

KADATZ 1977 – Kadatz, Hans-Joachim, Peter Behrens: Architekt – Maler – Grafiker und Formgestalter 1868–1940, Leipzig 1977.

KAHLE 1990 – Kahle, Barbara, Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts, Darmstadt 1990.

KIDDER SMITH 1964 – Kidder Smith, G. E., Neuer Kirchenbau in Europa, Stuttgart 1964.

KLAMPER 1994a – Klamper, Elisabeth, Die böse Geistlosigkeit – Die Kulturpolitik des Ständestaates, in: Jan Tabor (hrsg.), Kunst und Diktatur – Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956, Baden 1994, S. 124–133.

KLAMPER 1994b – Klamper, Elisabeth, Die Mühen der Wiederverchristlichung – Die Sakralkunst und die Rolle der Kirche während des Austrofaschismus, in: Jan Tabor (hrsg.), Kunst und Diktatur – Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956, Baden 1994, S. 148–156.

KNOFLER 1976 – Knofler, Monika: Clemens Holzmeister. Das architektonische Werk, Diss. (ms.), Innsbruck 1976.

LIENHARDT 2004 – Lienhardt, Conrad (hrsg.), Sakralraum im Umbruch – Kirchenbau der Katholischen Kirche in Oberösterreich seit 1948, Regensburg 2004.

MAYR 2004 – Mayr, Norbert, Peter Behrens und Österreich, Salzburg 2004 (Typoskript).

MAYRHOFER 1997 – Mayrhofer, Fritz, Bilder des Nationalsozialismus in Linz, Linz 1997.

MOELLER 1986 – Moeller, Gisela, Peter Behrens und das junge Wien, in: Akten des XXV. Internationalen Kongress für Kunstgeschichte: Wien, 4.–10. September 1983, Band 8. Wien und die Architektur des 20. Jahrhunderts, Wien 1986, S. 78.

MOELLER 1991 – Moeller, Gisela, Peter Behrens in Düsseldorf: die Jahre von 1903 bis 1907, Weinheim 1991.

Petra Weiss

- MUCK 1959 – Muck, Herbert, Der neue katholische Kirchenbau um 1930 – Entwicklungen in den deutschsprachigen Gebieten im Lichte zeitgenössischer Quellen, Diss. (ms.), Innsbruck 1959.
- MUCK/MLADEK/GREISENEGGER 1978 – Muck, Herbert, Mladek, Georg, Greisenegger, Wolfgang, (hrsg.), Clemens Holzmeister – Architekt in der Zeitenwende, Sakralbau – Profanbau – Theater, Salzburg–Stuttgart–Zürich 1978.
- MUCK 2000 – Muck, Herbert, Inspirierte Räume und gebaute Zeichen für Macht, für Heimat. Bedeutungsvolle Raumgestalten, in: Rigele, Georg (hrsg.), Clemens Holzmeister, Innsbruck 2000, S. 67–89.
- N. N. 1934 – N. N., Die neue Friedenskirche in Urfahr, in: Christliche Kunstblätter, Heft 1–3, 1934, 75. Jahrgang, S. 25–26.
- PANTLE 2005 – Pantle, Ulrich, Leitbild Reduktion – Beiträge zum Kirchenbau in Deutschland von 1945–1950, Regensburg 2005.
- PAWLOWSKY 2002 – Pawlowsky, Verena, Staatsmonument von kurzer Dauer: Zu den Bedeutungszusammenhängen einer Wiener Vorstadtkirche der 1930er Jahre, in: Zeitgeschichte, 29. Jahrgang, Jänner / Februar 2002, Heft 1, S. 3–24.
- PFEIFER 1990 – Pfeifer, Hans-Georg, Vom Schönen zum Nützlichen, vom Typischen zum Schönen. Peter Behrens auf dem Weg zu seiner Kunst., in: Pfeifer, Hans-Georg (hrsg.), Peter Behrens: „Wer aber will sagen, was Schönheit sei?“, Düsseldorf 1990, S. 12–23.
- PFEIFER 2005 – Pfeifer, Michael, Das mystische Fluten – Licht als Baustoff Dominikus Böhms, in: Das Münster, 1/2005, 58. Jahrgang, S. 24–32.
- POPP 1932 – Popp, Alexander, Die Friedenskirche Linz-Urfahr, in: Kirchenkunst – Österreichische Zeitschrift für Pflege religiöser Kunst, 1932, IV. Jahrgang, S. 111–113.
- ROMBOLD 1965 – Rombold, Günther, Sakrale Kunst der Gegenwart, in: Imago Lentiae, Wien, 1965, o. S.
- ROMBOLD 2001 – Rombold, Günther, Kirchenbau in der Diözese Linz 1945–2000, in: Festschrift Rudolf Zinnhobler zum 70. Geburtstag (hrsg. von Herbert Kalb und Roman Sandgruber), Linz 2001, S. 191–210.
- SCHMIDT 1964 – Schmidt, Justus, Die Linzer Kirchen – Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Stadt Linz (Österreichische Kunsttopographie, XXXVI), Wien 1964.
- SCHNELL 1973 – Schnell, Hugo, Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland, München und Zürich 1973.
- STEININGER 1997 – Steininger, Rolf, 12. November 1918 bis 13. März 1938: Stationen auf dem Weg zum „Anschluss“, in: Steininger, Rolf / Gehler, Michael, Österreich im 20. Jahrhundert – Von der Monarchie bis zum

In Linz war der Auftakt verheißungsvoll...

Zweiten Weltkrieg, Band 1, Wien-Köln-Weimar 1997, S. 99–139.

TELESKO / WERTHGARNER 1968 – Telesko, Edgar, Werthgarner, Helmut, Linz – Bauten 1900–1930, in: Christliche Kunstblätter, Nr. 106, 1968, S. 50/51.

THALER / STEINER 1986 – Thaler, Herfried, Steiner, Ulrike (bearb.), Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz. Die Landstraße – Obere und Untere Vorstadt (Österreichische Kunsttopographie L), Wien 1986.

VAN ACKEN 1923 – Van Acken, Johannes, Christozentrische Kirchenkunst. Ein Entwurf zum liturgischen Gesamtkunstwerk, zweite Aufl., Gladbeck/W. 1923.

WINDSOR 1985 – Windsor, Alan, Peter Behrens: Architekt und Designer, 1868–1940, Stuttgart 1985.

ZERLIK 1981 – Zerlik, Alfred, Sudetendeutsche in Oberösterreich, Linz 1981.

ZINNHOBLER 1985 – Zinnhobler, Rudolf, Die Bischöfe von Linz, Linz 1985.

ZINNHOBLER 1992 – Zinnhobler, Rudolf (hrsg.), Das Domkapitel in Linz (1925–1990), Linz 1992.

### Quellennachweis:

Altes Archiv der Stadt Linz, Stadtpfarre Urfahr, Akten, 4.2.3, Kirchenbauverein Urfahr, Sch. 8.

Archiv des Diözesanbauamtes Linz.

Archiv des Museums NORDICO, Nachlass Popp.

Bauaktenarchiv der Stadt Linz.

Diözesanarchiv Linz, CA/10, Sch. 51, Fasc. U/9, Urfahr – Christkönig und CA/11, Sch. 48, Fasc. U/9, Urfahr – Christkönig.

Nachlass Hans Foschum.

Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Pfarrchronik, 1929–1952.

Pfarre Christkönig Linz, Pfarrarchiv, Ordner Kirche neu – 1933.

### Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 2, 3: Archiv des Museums NORDICO, Nachlass Popp.

Abb. 5, 6, 7, 12, 13: Bauaktenarchiv des Magistrat Linz.

Abb. 8, 9, 10: Weiss Petra 2005.

Abb. 11, 14: © Archiv der Stadt Linz, Fotoarchiv.

Abb. 16, 22, 23: AK, CLEMENS HOLZMEISTER 1982, S. 60, S. 61, S. 25, S. 59.

Abb. 15: © Bildarchiv Foto Marburg.

Petra Weiss

Abb. 17, 18, 19: KADATZ 1977, S. 98/99, S. 100, S. 101.

Abb. 20 oben: HEUSER 1990, S. 108.

Abb. 20 unten: WINDSOR 1985, S 162.

Abb. 21 oben, 21 unten: ANDERSON 2000, S. 243, S.251.

Abb. 24: BRAMERDORFER 1984, o. S.

Abb. 25, 27: Nachlass Hans Foschum.